Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. u. 8. August 1951 | Nummer 31 u. 32

Wochenende!

Wenn das rasselnde Getriebe
dieser Welt zu später Nacht
in der Woche letzten Stunden
ist zum Stillesteh'n gebracht,
und der Mensch alsdann den Frieden
und die Stille frei genießt;
o, wie dann der Segen Gottes
sich ins Menschenherz ergießt!

Im Geräusch des Weltgetriebes
hört das Ohr die Stimme nicht,
die bei dieser heil'gen Stille
sich den Weg zum Herzen bricht.
Leis' umfächelt Himmelsodem
den, der Durst nach Ew'gem hat
und die Seele wird an Gütern
edler, höh'rer Werte satt.

Alle Erdenfreuden fallen
hin vor solchem ew'gen Gut,
wenn die Seele still im Frieden
in den Armen Gottes ruht.
Wenn sie in dem lichten Vorsaal
überird'scher Herrlichkeit
sich am stillen Wochenende
so der Nähe Gottes freut.

Es ist schon Zeit, zur Ruh zu gehen,
doch die Stunde ist so schön.
Möchte sie noch still genießen,
und dann will ich schlafen geh'n.
Leg' mich dann in Gottes Arme;
o, wie ist die Ruh' so süß!
Und nun heilen alle Wunden,
die die harte Welt mir stieß.

A. P. W.

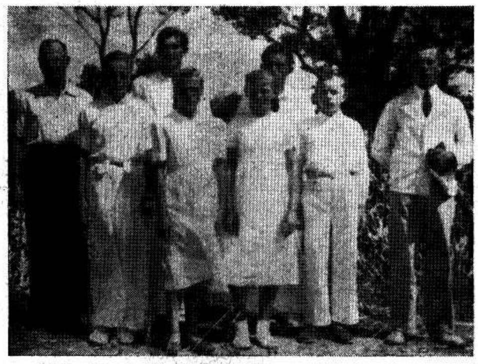
Die Gnade sei mit allen.

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. Psalm 103, 17.

In aller Vergänglichkeit unsres Lebens wird uns hier die ewige Treue Gottes aufs neue verbürgt. Was ist das doch für ein herrlich Ding um das Wörtlein Gnade! Es ist ein Wort ganz eigentlich für arme Sünder gemacht, die Gott fürchten. Die ganze Schrift ist voll von Beispielen, welche die Gnade Gottes gegen die Armen und Elenden verherrlichen. Die Gnade ist der Quell, aus welchem die Barmherzigkeit Gottes herabfließt, und dieser Quell ist unversiegbar; er sprudelt aus der Ewigkeit in die Ewigkeit. Je vergänglicher der Mensch ist, desto unvergänglicher ist Gottes Gnade. Sie bleibt ewig. O welch ein Trost für alle, die den Herrn fürchten und in seinen Wegen zu gehen begehren, dabei aber auf Schritt und Tritt sich ihrer Schwachheit bewußt sind! Seine Gnade hat kein Ende. Sie wird nicht aufgehoben durch unsern Kleinglauben, noch durch unsre Unfruchtbarkeit in guten Werken. Diese Ueberzeugung ist für die, welche Gott fürchten, kein Ruhekissen, wohl aber ein reicher Trost.

Tauffest in El Ombu, Uruguay.

(Bild von Schw. Olga Enns)



Von l.n.r.: Diakon Paul Schröder; Täuflinge Alvin Foth, Joseph Schmidt, Frieda Kliewer, Minna Foth, Waldemar Schmidt, Gustav Hammermeister und Prediger Tobias Foth.

Die Brüdergemeinde in Uruguay durfte am 25. März 1951 zum erstenmal auf der neuen Siedlung ihr Tauffest feiern. Einige der Täuflinge hatten sich schon lange vorher gemeldet, aber infolge der Siedlungsschwierigkeiten u. übermäßig vielen Arbeit wurde der Tag verschoben. Da wir auch gerne gesehen hätten, daß viele unserer jungen Leute, die außerhalb arbeiten, dabei wären, wurde es auf den Ostersonntag festgelegt.

Viele Gebete sind für dies Vorhaben zu Gott emporgestiegen und so blieb auch der Segen nicht aus.

Am Sonnabend, den 24. März, fand die Gemeindestunde statt. Es erfreute uns, Schw. Olga Enns, MCC-Heim Montevideo, unter uns zu haben. Hier erzählten die Taufkandiaten von ihren Begegnungen mit dem Herrn und äußerten den Wunsch, getauft und in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Einstimmig gab die Gemeinde ihre Zustimmung und versprach den jungen Seelen, ihrer Bitte gemäß, ihrer stets fürbittend vor dem Herrn zu gedenken.

Br. Tobias Foth machte noch darauf aufmerksam, daß auch diesen Seelen die Versuchung nicht erspart bleiben würde. Auch wird nicht der gekrönt, der kämpft, sondern der auch überwindet.

Das Wetter half auch, den Tag zu verschönern. Nach dem Mittagsessen versammelten wir uns. Einheimische Gemeinden hatten davon gehört und kamen mit Auto und Lastwagen herbei. Wir mußten eine halbe Stunde fahren, um an das Flüßchen zu kommen. Im Schatten der Baume, die sich in dem klaren Wasser wiederspiegelten, sangen wir unsere Lieder, Chor und Gemeinde abwechselnd. Es herrschte eine feierliche Stille unter den zahlreich Anwesenden, Erwachsene und Kinder, als Br. Foth über die Bedeutung der Taufe sprach, nach Mark. 16, 15—16. So folgt die Taufe auf die Bekehrung, Wiedergeburt und Glauben.

Bei der Taufhandlung hörte man das leise Knirschen des Sandes unter den Füßen der Täuflinge, dann das Plätschern des Wassers. Für die sechs jungen Geschwister war es ein Tag, den sie nie vergessen werden. Bei andern weckte er die Erinnerung an ihre eigene Taufe.

Wir hoffen und wünschen, daß es vielen ein Ansporn sein wird, im Gehorsam dem Herrn in die Flut zu folgen. Wir fühlten uns in besonderer Weise gesegnet und jeder „zog seine Straße fröhlich".

Elfriede Siebert,
El Ombu, Uruguay.

Unter dem Sternenkreuz des Südens
mit der Botschaft vom Kreuz.

Seit etwa zwei Wochen ist es mein Vorrecht gewesen, unter dem Sternenkreuze des Südens mit der Botschaft vom Kreuz auf Golgatha zu dienen. Der Südamerikaner ist recht stolz auf das Sternenkreuz, aber das Licht dieses Kreuzes genügt nicht, um ihn aus der Finsternis in das Licht des Lebens zu führen. Das vermag nur das Licht des Kreuzes von Golgatha. Dort bricht für das Volk, das in Finsternis sitzt, der Morgen an.

In den mennonitischen Siedlungen Brasiliens scheint dieses Licht nun schon etwa zwanzig Jahre. Es war für mich eine Freude, diese alte und doch ewig neue Botschaft auch in diesem Lande zu verkündigen. Möchte den werten Lesern einige persönliche Eindrücke mitteilen.

In der Begleitung des lieben Bruders D. Quapp, der mit seiner werten Gattin dem MCC-Heim in Sao Paulo vorsteht, durfte ich die Siedlungen bei Curitiba und Bage besuchen. Wenn man per Flugzeug so fast unmittelbar von Nordamerika nach Südamerika versetzt wird, dann ist das eine gute Gelegenheit, die großen Unterschiede wahrzunehmen. Als ich mich jedoch zum erstenmal in diesem Lande einer mennonitischen Kirche näherte, auf dem Hofe mehrere schöne Autos erblickte und beim Eintritt in die Kirche wohlbekannte Lieder ertönen hörte — dann merkte ich kaum den Unterschied. Es hätte können in Manitoba sein, anstatt bei Curitiba, Brasilien. Unser Besuch auf Curitiba war diesesmal nur kurz — von Sonnabend nachmittags bis Montag morgens. Auf drei Plätzen in vier Versammlungen durften wir das teure Wort Gottes verkündigen. Bei dieser Gemeinschaft am Evangelium merkten wir die innere Verbundenheit des Volkes Gottes. Die warme Aufnahme in den Gemeinden hat uns wohlgetan. Will's Gott, dann komme ich bei meiner Heimreise auf längere Zeit nach Curitiba.

Von Curitiba bis Bage ist ein langer Weg. Erst per Flugzeug, dann per Auto und zuletzt per Wagen erreichten wir die „Colonia Nova" (so wird sie von der Umgebung genannt), eine der neuesten mennonitischen Siedlungen. Etwa 56 Kilometer südlich von der Stadt Bage, nahe an der Grenze von Uruguay, befindet sich diese neue Kolonie, die in ihrer kurzen Geschichte wunderbare Fortschritte zu verzeichnen hat. Es ist ja auch ein Land, in dem man zweimal im Jahre erntet. Jetzt im Juni u. Juli, welches hier eigentlich die Wintermonate sind, erntet man den Mais. Gleichzeitig jedoch wird auch der Weizen gesät, zuweilen sogar auf demselben Lande, der dann im Sommer, im Dezembermonat, geerntet wird. Aller Anfang ist schwer, das merkt man auch hier. Aber die Siedler sind durchaus mutig. Ein alter Bruder, der die Pionierjahre am Terek und

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Auf Anfragen möchten wir hiermit antworten, daß am 1. August, in der Ferienwoche der Druckerei, die M. R. nicht herauskam und Nr. 31 also in dieser Ausgabe eingeschlossen ist. —

— Auch die Mennoniten in Kansas, USA, mußten, ähnlich wie vordem die im Fräsertal, B. C., u. im Red River Tal von Manitoba, in der letzten Hälfte Juli die bitteren Erfahrungen und Folgen einer Ueberschwemmung erleiden. Diese Heimsuchung hat auch dort großmütige und opferwillige Hilfsbereitschaft vonseiten der verschonten Glaubensbrüder der Umgegend gezeitigt. (Es ist doch ein großer Trost, daß in Zeiten der Not die Gemeinde- und andere Differenzen vergessen werden und man keine Hilfe „an des Glaubens Genossen" möchte ungetan lassen).

— In Kanada litt zum Ende Juli schon vieles Getreide sehr unter der anhaltenden Hitze. Im Südwesten Manitobas verbrannte viel junges Getreide und zudem richtete Hagel bei Elm Creek, Glenlea und an anderen Plätzen bis zu 100% Schaden an. Selbst Dächer und Fenster wurden beschädigt. Im südöstlichen Saskatchewan litt auch schon vieles Getreide von der Dürre. Alberta hatte stellenweise starken Hagel. In allen Prärieprovinzen haben reichliche Regenschauer der letzten Woche willkommene Erquickung gebracht, aber für viele Stellen zu spät. Empfindlich leidet die Westküste, B. C., wo Juni und Juli (etwa 60 Tage) ohne jeglichen Regen waren. Im Fräsertal soll die Beerenernte im Wert um etwa $1 Mill. zusammengeschrumpft sein unter der brennenden Sonne. Waldbrände haben etwa 2 Mill. Schaden verursacht und die als Folge der Sachlage unbeschäftigten Arbeiter haben etwa $4 Mill. in Löhnen eingebüßt.

— Die erste Lieferung von Gerste der neuen Ernte erfolgte in Manitoba am 3. August in Deloraine. Die Resultate werden wohl bunter den je sein, denn neben verdorrten, mageren Feldern, sieht man einzelne wenige mit prächtig dicken Aehren. Leider geben manche Felder keine Aussicht auf eine Ernte und sie werden umgepflügt.

— Pred. J. A. Töws schreibt vom 18. Juli aus Curitiba, Brasilien, den Bericht in dieser Nr. Am 19. Juli wollte er per Truck zum Krauel (Witmarsum) fahren und von dort am 23. Juli nach Asuncion, Paraguay. Auch von dort kommt auf Seite 4 weiteres von ihm.

— Nach einem erfolglosen Versuch, den 62 Personen Mennoniten aus Hague und Umgegend, Sask., machten, nach Honduras einzuwandern, kehrten am 1. August 25 von ihnen arm und von

(Fortsetz. auf Seite 5—2)

War die Entstehung Witmarsums in Brasilien eine Fügung oder ein Zufall?

B. H. Unruh — Karlsruhe.

(Schluß)

Dr. Theol. Lic. B. H. Unruh.

Nun blieb jedoch noch der schwierigste Punkt zu regeln übrig: Die Paßfrage. Konsul Dienstmann und sein Kollege Dr. H. erklärten, daß nur ein Weg gangbar sei, der Völkerbund. Nur dieser könne verfügen, daß diesen Flüchtlingen Nansenpässe auszustellen seien. In Schanghai befinde sich auch ein Vertreter des Völkerbundes, der von Genf entsprechende Order bekommen müsse. Berlin war bereit, sich an den Völkerbund in dieser Sache zu wenden. Während der Unterredung wurde auf meine damals sehr lebhaften Verhandlungen mit Dr. Nansen zurückgegriffen, die ich hier jedoch übergehe. Die Herren rieten mir aber sehr, mich parallel mit der amtlichen Aktion an diesen edlen Menschenfreund zu wenden. Ich erklärte mich dazu bereit, mußte aber darauf aufmerksam machen, daß dieses ohne die von Ottawa geforderte Verflichtung seitens Berlins unseren Leuten für die Erzielung der Einreise nach Kanada garnichts helfe. Und so drängte sich das Gespräch ganz auf diesen heiklen Punkt zusammen. Ich berichtete gedrängt über unsere Auswanderungsbewegung und hob hervor, daß es bei rund 20,000 mennon. Einwandrern noch zu keiner wirklichen Deportation gekommen sei. Wir hätten nur zeitweilige Rückstellungen aus Gesundheitsgründen gehabt, aber die meisten von diesen Personen seien schon in Kanada. Diese Erklärung machte einen sichtlichen Eindruck. Ich suchte ihn noch dadurch zu verstärken, daß ich berichtete, wie unser Chairman in einem bestimmten Fall durch ein Telegramm die Deportation einer schwindsüchtigen Person aufgehalten habe unter Hinweis auf die Inhumanität einer solchen rigorosen Maßnahme. Man dürfe die von der deutschen Regierung verlangte Verpflichtung nicht allzuschwer einschätzen.

Diese Erklärung des mennonitischen Vertreters veranlaßte die Beamten, eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Innenministerium am nächsten Tag in Vorschlag zu bringen.

Am nächsten Tag erklärte ich, nachdem ich mit Freund Alexander Fast die ganze Sache noch einmal von Grund auf besprochen hatte, daß die Mennoniten es übernehmen würden, mit den anderen konfessionellen Organisationen die Garantie gegenüber der Deutschen Regierung in Fluß zu bringen und zu regeln. Dieser Vorschlag gefiel sehr. Er hat im Herbst desselben Jahres viel dazu beigetragen, auch das Problem der Flüchtlinge unter Moskau zu lösen, als wegen jener bekannten Eingabe an den russischen Kaiser — worauf mich Prof. Auhagen unter vier Augen aufmerksam machte, eine allerhöchste Opposition gegen die Mennoniten, die Ausdehnung der Hilfe auf diese zum Scheitern bringen wollte. Ich habe damals feststellen müssen, wie ein unkluger Akt unter Umständen sehr unerwünschte Auswirkungen haben kann. Die Vertreter des Innenministeriums machten gegen die Uebernahme der von Ottawa verlangten Verpflichtungen ernsteste Einwände. Man spürte es ihnen jedoch an, wie leid es ihnen tat, dieses tun zu müssen. Es sei das Ganze ein Sache zwischen Ottawa und Rosthern und gehe Deutschland überhaupt nichts an. Von der Uebernahme einer Garantie, Deportierte in Deutschland aufzunehmen, könne schlechterdings keine Rede sein. Der Momoent war kritisch. Da sagte Paul v. Kügelgen dasselbe, was einige Monate später englische und amerikanische Vertreter zu dem deutschen Botschafter bezüglich der Flüchtlinge unter Moskau sagten: „Es handelt sich doch um gute deutsche Leute". — Stille... Ja, das wisse man, aber völkerrechtlich dürfen sie das nicht machen. Es war unsagbar interessant, als darauf Dr. H. vom auswärtigen Amt bemerkte, sein Ministerium hoffe, diese Schwierigkeiten überwinden zu können.

Meine Freunde und Brüder, ich will hier kurz wieder fragen: War diese Antwort ein Zufall? Und so könnten alle unsere Sprecher von hüben und drüben, die solche kritischen Momente in 30 Jahren der Bruderhilfe immer wieder erlebt haben, und zugleich Gottes Durchhilfe, fragen. Und wir alle müssen antworten: „Gott sitzt im Regiment."

Wollen wir nicht alle miteinander Gott bedingungslos Gott sein lassen? Wollen wir dankbar sein, daß er Gott ist und unser Gott sein will. —

Ich berichtete wieder von unserer Arbeit und beteuerte wieder, es sei ausgeschlossen, daß unsere Organisationen ihr Wort nicht halten würden.

Wir wollten die deutsche Regierung nicht unnötig belasten und unsere Schwesterkirchen, die Lutheraner, die Baptisten, die Katholiken wollten das auch nicht. Unsere mennonitischen Organisationen seien bereit, die Initiative in der Garantiefrage zu übernehmen, und mit den nichtmennonitischen Verbänden gut zu regeln.

Man sprach dann schon nicht bloß grundsätzlich, sondern schon praktisch und konkret. Dabei entstand eine gute Atmosphäre. Der alleredelste Geheimrat H., für den wir alle begeistert waren, blieb jedoch fest, erklärte sich aber bereit, mit dem Finanzministerium Rückfrage zu pflegen. Wenn dieses „ja" sage, würde sein Ministerium nicht mehr „nein" sagen. Er machte es unserer Organisation und deren Schwesternorganisationen aber zur Pflicht, nach Rußland an die Kolonisten zu melden, daß derartige Dinge nicht mehr vorkommen dürften.

Wir konnten nun die Paßschwierigkeiten im Atlantic-Park, in Persien, den allerschwersten Fall mit dem kranken Nikolai Esau regeln. Das war aber nun alles nur ein Vorspiel, ein verhältnismäßig harmloses Vorspiel gewesen, aber ja kein Zufall.

Ich habe im vorigen Jahr einen Artikel über Paraguay veröffentlicht und dabei die übermenschlichen Schwierigkeiten geschildert, die zur Gründung Fernheims führten. Dieselben Schwierigkeiten drängten uns auch auf den brasilianischen Weg.

Kanada war gesperrt. Schließlich wurde aber eine beschränkte Anzahl von Familien dorthin zugelassen. **Aber nur nach einer strengen medizinischen Inspektion.** In Brasilien war man über diese Auslese geradezu empört.

Mit der Einrichtung der sogenannten „Kanadischen Ecke" in den Wohnlagern konnte es jedoch zur vollen Ausnutzung der für Kanada zur Verfügung gestellten Quote kommen. Die Verwandten in Kanada garantierten gegenüber dem Komitee in Rosthern, dieses jeweilig telegrafisch für die Familien in dieser „Ecke", weil für das längere Verbleiben in Deutschland nur 1 Mark pro Kopf und Tag gezahlt werden mußte, drei bis viermal weniger als im Atlantic-Park. Die betreffende Schuld, die immer mehr anwuchs, wurde uns jedoch dann großmütig erlassen. Darüber habe ich damals an unsere Verbände sehr eingehend berichtet, und in meinem angekündigten Werk wird auch dieses Entgegenkommen der deutschen Behörden besonders und mit Recht gewürdigt werden.

Das letzte Wort bei der Inspektion hatte der alleredelste kanadische Regierungsarzt Dr. Gradner, der die ganze Zeit hindurch für unsere Menschen alles getan hat, was er konnte. Er wird es in seiner Menschlichkeit uns allen nicht weiter nachtragen, wenn wir auch einmal nervös geworden sind.

Ich grüße ihn hier respektvoll.

Die endgültig Zurückgestellten mußten entweder für Paraguay oder Brasilien sich melden. Eine kleinere Gruppe wollte in Deutschland bleiben, aber sowohl unsere Verbände als deren Vertreter sowie Alexander Fast waren der Auffassung (und ich), daß die Abwanderung nach Uebersee doch das Richtige wäre.

Berlin war gegen die Siedlung im Gran Chaco. Praktisch äußerte sich das darin, daß nur die Transporte nach Brasilien vorschußweise finanziert wurden wie auch die Stützungen der Siedler bis zu der ersten Ernte. Es gelang dann schließlich Prof. H. S. Bender und mir aber doch, auch die Transporte nach Paraguay von der deutschen Regierung bevorschußt zu erhalten, nicht aber den Unterhalt bis zur ersten Ernte. Es war das MCC ja auch nicht sofort in der Lage, allzuviel Anwärter nach kürzester Zeit nach Paraguay zu schaffen. Die Rückschläge in Paraguay haben das Ihrige dazu beigetragen, daß sich auch für Brasilien größere Gruppen meldeten. Auch von den Harbinern später. Bei den deutschen Behörden sprach für Brasilien natürlich auch der Umstand mit, daß die Hanseatische Gesellschaft eine deutsche Gesellschaft war.

Ein anderes Mal mehr.

Jesus Christus, Gott Jehova.

Ist Jesus Gott? Das war seit seiner Fleischwerdung eine Streitfrage, die heute zu einer allgemeinen geworden ist in der Christenheit. Der Modernismus unterminiert den Glauben an die Gottheit Christi verdeckt, im Geheimen, möglichst unbemerkt, während die „Jehova Witnesses" dieselbe ganz offen leugnen. Daher ist der Modernismus auch ungleich gefährlicher und wirksamer, den Bibelglauben zu erschüttern. Doch tut man wohl, gegen beide auf der Hut zu sein. Denn auch die „Jehova Witnesses" (Watchtower) sind keine zu unterschätzende Gegner, indem sie zudem behaupten, an eine Unfehlbarkeit des Wortes Gottes zu glauben. Doch sind sie Meister in willkürlicher Auslegung der Schrift, um ihren irrtümlichen Lehren einen schriftmäßigen Anstrich zu geben. Dabei bauen sie auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Massen. Es genügt nicht, eine staubbedeckte, teure Bibel im Hause haben, oder gelegentlich einen Abschnitt darin zu lesen. Zweierlei ist erforderlich, um die Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind: a) Immer wieder die Bibel gebetsvoll, nachdenklich durchlesen. b) Wie die zu Beräa, „in der Schrift forschen, ob sichs so verhalte." Apg. 17, 11. So gründet sich das Glaubensleben zu einer unerschütterlichen Festigkeit.

Die Gottheit Christi bildet ja den Grundpfeiler des Glaubens an das Erlösungswerk. Daß Jesus Gott Jehova ist, wird uns in den Schriften A. T. und N. T. unzweideutig bezeugt.

1. Jesus ist derselbe Jehova, wie er sich im Alten Bunde offenbarte. Um das zu erkennen, bietet uns das N. T. den Schlüssel. Eine neue Offenbarung des Namens Gottes wurde dem Glaubensvater Abraham, als der Herr ihm erschien und sich als **„der Allmächtige Gott"** — El Schaddai, der über alles Genugsame — ihm enthüllte (1. Mose 17, 1). Das war kein anderer als der ihm verheißene Same, der Herr Jesus. Denn als der Ap. Johannes, verbannt auf die Felseninsel Patmos „im Geist am Tage des Herrn war" (nichts anderes als die 70. Jahrwoche, Dan. 9, 26, welches ihm durch Gesichte enthüllt wurde durch die Erscheinung Jesu Christi, stellt er sich ihm vor: „Ich bin das **A** und das **O**, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige." Off. 1, 8. Daß hier und dort mit „der Allmächtige" dieselbe Person bezeichnet wird, derselbe Gott, ist außer aller Frage. Stimmt auch, wenn der Herr Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Macht (Allmacht) im Himmel und auf Erden." Wenn es ferner heißt (1, 6) „Ihm ist die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit", so meint's nichts weniger, als daß Jesus Christus, der uns erlöst von den Sünden durch sein Blut . . . ohne Anfang und Ende, ist — Jesus Jehova.

Auf Moses Frage bei seiner Berufung, was soll ich Israel antworten, wenn sie mich fragen: „Wie heißt sein Name?" sprach Gott zu Mose: **Ich bin, der ich bin!** Und er sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: **Ich bin, der** hat mich zu euch gesandt." 2. Mose 3, 13—14 (Min.). Auf diese Bezeichnung „Ich bin" machte der Herr Jesus vor den Juden und sonst immer wieder Anspruch: „Ich bin" das Brot des Lebens; „Ich bin" die Tür; „Ich bin" der Weg, die Wahrheit und das Leben; „Ich bin" die Auferstehung; „Ich bin" der Erste und der Letzte, . . . der da kommt, der Allmächtige usw. Daß dieses „Ich bin" unseres Herrn Jesu dieselbe Bedeutung hatte wie aus dem brennenden Busch, erkannten die Juden nur zu wohl und wollten ihn deswegen steinigen. — „Daß du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott." Joh. 10, 33. Offenbarte sich nicht grade darin Jesu Gottheit als seine Häscher zu Boden sanken bei seinem majestätischen „Ich bin's?" Ja, der auf Erden wandelnde Jesus war derselbe Jehova, der im brennenden Busch sich Mose offenbarte, und der im Feuer auf den Berg Sinai herabstieg und Israel das Gesetz gab: Er, Gott, „entäußerte sich selbst seiner Herrlichkeit" — nicht seiner Gottheit — „indem er Knechtsgestalt annahm, und in seiner leiblichen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden wurde." Phil. 2, 6—8. Gott wurde Mensch — Menschensohn, wie er sich immer wieder bezeichnet — blieb nichts destoweniger aber Gott.

Dann haben wir ferner eine ganze Anzahl Schriftstellen, die in klarer unzweideutiger Weise Jesu Gottheit bezeugen. Vor Jesu Christi Geburt wird Joseph, dem Gemahl Marias, durch einen Engel des Herrn seine Gottheit in dreifacher Weise bekundet: a) Er soll Jesus, Retter von Sünden, heißen, was nur Gott kann; b) „was gesagt ist vom **Herrn** — Jehova, durch den Propheten;" c) „Siehe, die Jungfrau . . . wird einen Sohn gebären. . . „Immanuel", das ist **„Gott"** (Jehova) mit uns." Matth. 1. 16—23. Die Sprache ist so deutlich, daß nur krasser Unglaube sich ihr verschließt.

Wie wunderbar kräftig betont Johannes Christi Gottheit gleich

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

zu Anfang seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort . . . und das Wort war **Gott** (Joh. 1, 1) . . . und das Wort (Gott) ward Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit." V. 14. Das ganze Evangelium ist voll davon, wie der Herr Jesus selber kräftiglich seine Gottheit bezeugt und betont. Darum hat Er wiederholentlich Anbetung geduldet und angenommen. Vgl. Luk. 5, 8. In allen Wundern bewies der Herr Seine schöpferische göttliche Allmacht.

Noch ein paar Schriftstellen aus vielen die den Herrn Jesus so bestimmt als Gott bezeichnen, daß jeglicher Zweifel ausgeschlossen ist: a) „Die da sind von Israel . . . und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, **hochgelobter Gott von Ewigkeit.** Röm. 9, 4—5; b) „ . . . wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der **wahrhaftige Gott und das ewige Leben.**" 1. Joh. 5, 20. Vgl. dazu Ebr. 1, 8; Ps. 110, 1, u. a. m.

Welche Fülle, die Jesu Gottheit bezeugen! Mit welcher anbetungsvollen Ehrfurcht schildern Ihn die Schreiber des N. T.! Es kommt ihnen nicht in den Sinn, den Herrn Jesus herabzuwürdigen in die Reihe sündiger sterblicher Großen; oder Ihn menschlicher Kurzsichtigkeiten zu zeihen — etwa daß er so etwas nicht erwartet habe. Nein, „Jesus aber vertraute sich ihnen nicht, **weil Er alle kannte.** Joh. 2, 24. Vgl. 18, 4. Ja, Jesus ist Gott Jehova. „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Mit Gruß, C. H. Friesen,
Buhler, Kansas.

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

In den Sommerferien hat man Zeit, die geplanten Reperaturen und Veränderungen durchzuführen. Kaum hatten wir die Schlußfeier beendigt und dem Oktett zu ihrer langen Rundreise in Ontario, welche sie am 19. Juni antraten, das Abschiedsgeleit gegeben, so fingen wir auch schon mit den Arbeiten im Collegegebäude an.

Zuerst wurde im Hause das Wohnzimmer Nr. 1 in Ordnung gebracht, d. h. unser „caretaker", Bruder Jakob Isaak, unternahm es, dem Zimmer einen freundlichen Anstrich zu geben. Diese Arbeit und das Reinigen der anderen Räume mußte bis Anfang Juli fertig sein, damit die Lehrer, die die Sommerschule besuchen wollen, fertige, freundliche Quartiere vorfinden würden.

Nebenbei bemerkt — wir haben gegenwertig auf 515 Wellington Crsc. alle Wohnzimmer belegt. Es sind dort 20 Personen untergebracht worden. Im Mädchenheim haben außer Esther Klassen mit ihrer Mutter noch 6 Mädchen und 3 verheiratete Paare Quartier gefunden. Alle Räume waren rein und fertig zu bewohnen, als die Sommerschule anfing. Im Mädchenheim ist im Kellerraum eine Badewanne eingestellt worden und wird in Zukunft gute Dienste leisten.

Die größten Veränderungen werden die zurückkehrenden Studenten im Collegegebäude vorfinden. Fangen wir einmal im Kellerraum an. Da ist das große Zimmer ausgepflastert worden und wird nun als Büro für die Lehrer eingerichtet. All die anderen Räume im Keller sollen dann noch im Laufe des Sommers reingemacht und angestrichen werden, damit die letzten Spuren der schmutzigen 1950 Wasserflut verschwinden.

Im ersten Stockwerk hat die große Office ein anderes Gesicht bekommen. An Stelle des großen Raumes, finden wir jetzt dort 3 kleinere Räume. Es sieht vielleicht nicht ganz so großzügig aus wie vorhin, aber dies ist sicherlich praktischer. Im 2. Stockwerk hat sich manches geändert. Nun haben wir dort unsere Gebetskammer in der gewesenen kleinen Office eingerichtet. Es ist ein allerliebstes helles, freundliches Zimmerchen, so recht einladend, sich zum stillen Verkehr mit Gott im Gebet zurückzuziehen. Der Eingang ist neben der Tür vom Klassenzimmer Nr. 2. Im Klassenzimmer Nr. 2 hat man die Decke abgenommen, und nun wird eine neue angebracht, welche auch noch angestrichen werden soll. Auch dies wird ein einladendes Zimmer geben.

Unser Bibliothekar, Br. Ed. Enns, hat sich im Laufe des letzten Jahres oft über den Mangel an Raum beklagt, die Bücher in der Bibliothek zu verstauen. Auch dieses wird jetzt verbessert. Im „Zwischenraum" ist die Badewanne entfernt worden und dort kommt an jede Wand ein Bücherbrett in voller Höhe hin. Zudem wird noch ein Bücherbrett in der Bibliothek aufgestellt, damit die Tür von der Bibliothek ins Gebetszimmer verdeckt wird. Nun haben wir Platz genug, auch wenn wir unsere Bibliothek im kommenden Schuljahr bedeutend vergrößern.

Ich bin mir sicher, daß die alten und auch die neu eintretenden Studenten diese Veränderung sehr froh begrüßen werden. Aber nicht nur das Innere des Gebäudes ist verbessert worden, sondern auch der Hof sieht jetzt recht einladend und freundlich aus. Der junge Rasen wächst so üppig! Allerdings wollte allerlei Unkraut es den jungen Graspflanzen erschweren, sich stark zu entwickeln; aber da kam 2—4-D dem Rasen zu Hilfe, und nun krankt das Unkraut und verschwindet allmählich, und der Rasen wird immer schöner. Auch hat Br. J. Isaak sich darüber hergemacht, all den angehäuften Unrat vom Flußufer zu entfernen und ist momentan dabei, den Teil des Ufers der Treppe entlang eben zu machen und Grassamen einzustreuen. Somit wird alles einladend und anziehend gemacht, damit die Studenten sich hier „heimischer" denn je fühlen werden.

Ich richte nun einen Appell an die lernlustige Jugend. Kommt, besucht unser Bibel College im kommenden Schuljahr! Der Herr hat einen besonderen Segen für jeden von euch bereit und wird euch hier zum Segen setzen, wenn ihr euch ihm **ganz** zur Verfügung stellt.

Wie ihr alle aus diesem Bericht sehen könnt, fleißige Hände regen sich ohn' Ende; wir sind emsig dabei, alles für den Anfang des neuen Schuljahres fertig zu haben, so daß wir mit Recht sagen können, „Kommt, es ist alles bereit".

H. Wall.

M.C.C.-Arbeit und M.C.C.-Arbeiter im Chaco.

Angeregt durch die kurze Notiz eines Briefes aus Hildesheim, Kol. Volendam, möchte ich in Nachstehendem kurz über die Tätigkeit des MCC im Chaco auf schulischem Gebiete berichten.

Die Verantwortung für diesen Posten trägt bekanntlich Lehrer C. Peters aus Yarrow, der 1948 auf ein Anliegen Fernheims die Leitung der hiesigen Zentralschule übernahm.

Lehrer Peters fand bei seiner Ankunft im Chaco einen recht zerfahrenen Karren. An der Zentralschule mangelte es an Lehrern, die Geldmittel waren äußerst beschränkt und unter den Schülern nur ein geringes Maß von Interesse für den Lehrerberuf vorhanden.

Eine energische Werbearbeit für die Schule, die sofort einsetzte, weckte indes bald neues Interesse, das nach und nach einen starken Zudrang von Schülern zeitigte; besonders als bekannt wurde, daß durch die neue Schulleitung auf eigene Verantwortung Stipendien verliehen wurden, nach rechts und nach links. Bald zählte man 40, 50 ja 60 Freistellen. In dem darauffolgenden Jahre schnellte die Ziffer bis 85 empor.

Für Fernheim, das durch besondere Zuschüsse nie verwöhnt wurde, bedeuteten das schwindelnde Zahlen. Man gibt hier vorsichtiger Geld aus und befürchtete deshalb ernste Komplikationen.

Doch der gefürchtete Versager kam nicht; auch als das MCC einen Teil seiner Schulbeihilfe zurückgezogen hatte.

Manchmal schien es zwar, als sollte das gläubige Wagnis in ein dramatisches Ende ausmünden. Aber jedesmal langten dann doch im letzten Moment die benötigten Geldmittel ein.

Heute sind von den 160 belegten Plätzen nahezu 100 Freistellen, 27 ausgebildete Lehrer verlassen im Oktober die Schule, während andere 11 den letzten pädagogischen Kursus erst im nächsten Jahre absolvieren. Zöglinge aus Friesland, Volendam, Neuland, Fernheim, Uruguay und Brasilien gehen heute in den Schülerheimen ein und aus. Es scheint wirklich, als wäre die Schule, und sei es auch nur für eine kurze Spanne, heute das, wozu sie vorherbestimmt war — ein Bildungsmittelpunkt für das südamerikanische Mennonitentum. Bei den gegebenen Verhältnissen ein immerhin namhafter Erfolg!

Die drei letzten Jahre bekleidete C. C. Peters den Posten eines Leiters des Fernheimer Lehrervereins, eine Schlüsselstellung, die ihm den Zutritt zu einem weiten Arbeitsfelde gewährte. Es wurden in dieser Zeit nicht nur enge Beziehungen zu dem neukonstruierten Lehrerverein von Neuland geknüpft, sondern auch für beide Kolonien ein einheitlicher Lehrplan festgelegt. Außer jährlichen Wechselkonferenzen mit Neuland, tagte 1950 in Philadephia eine allgemeine Lehrerwoche, auf der sich erstmalig Vertreter aller mennonitischen Schulen Paraguays trafen.

Schließlich wurde mit der Regelung der Bücherfrage endlich ein schwer belastendes Moment für alle Schulen der Kolonie bereinigt. Die Realienbücher für Erdkunde, Geschichte, Natur- und Heimatkunde erfuhren nach eingehender Revision eine Neuauflage in der örtlichen Druckerei des „Menno-Blattes", während die Langeschen Sprach- und Rechtschreibehefte nach längeren Verhandlungen in der Druckerei der „Christian Preß" in Winnipeg einen Neudruck erlaubten.

Viel Mühe und Geduld hat die Herausgabe eines neuen Rechenbuches in den USA erfordert. Den Verlag derselben hatte das M.C.C. übernommen. Es stellte sich jedoch nach längerer Wartezeit heraus, daß infolge Geldmangels diese Vereinbarung nicht hatte eingehalten werden können.

Die Lage war kritisch. Die Schulen hatten ohnehin bereits ein Jahr ohne Rechenbücher gearbeitet. Da läutet eines Tages im Januar das Telephon. Am Apparat ist C. C. Peters: „Du", sagte er, „ich habe von B. C. $1000 Dollar erhalten. Meinst du nicht auch, daß wir das Geld für den Rechenbuchdruck verwenden sollten?" Bald darauf war der Druck im Gang.

Und nun noch eine kurze Bemerkung zu der Notiz aus Volendam. Lehrer Peters ist, trotz der täglichen erdrückenden Arbeit, die geleistet werden muß und wird, Optimist und gleichzeitig Humorist, zweifellos ein seltener Charakterzug in einer Karitasarbeit, wo einem weichen, hilfsbereiten Herzen statt des Dankes nur zu oft ungerechte Kritik und selbst anmaßende Forderungen entgegentreten.

Eine Neigung jedoch, die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch vorangeschickte Späße zu fesseln, wie es in der Notiz heißt, ist hier bislang nicht beobachtet worden. Im Gegenteil, seine gehaltvollen, sehr entschiedenen Ansprachen haben ihn in Fernheim zu einem beliebten, stets willkommenen Redner gemacht, so daß die oben erwähnte Notiz hier allgemein überraschte.

Einige wenige seiner Vorträge genügen ja auch vollkommen, sich davon zu überzeugen, daß Inhalt, Form und Ausdruck derselben kraftvoll genug sind, die Aufmerksamkeit der Zuhörer vollkommen zu fesseln, ohne erst die letzteren durch Scherze oder sonstige „Lachantriebe" hörig zu machen.

Auf jeden Fall würden viele im Süden einen warmen Fürsprecher und einen äußerst erfolgreichen Hilfsvermittler in C. C. Peters verlieren, wenn derselbe mit Ablauf dieses Jahres in seine Heimat zurückkehren sollte.

(„Bote") Wm. Klassen.

Die Forschungsarbeit unter den Neueingewanderten.

Der erste Teil der Forschungsarbeit unter den neueingewanderten Mennoniten in Kandada ist zum Abschluß gekommen. Am 17. Juni begab sich der Unterzeichnete nach Ontario, wo er seine Arbeit mit Hilfe des Aelt. Jakob A. Dyck und Br. J. Neufeld in Niag.-on-the-Lake, St. Catharines und Virgil beginnen konnte. Ohne die Mithilfe vieler Freunde wäre von dem Sammeln des wichtigen Materials wohl wenig geworden. Bereitwillig nahm man mich auf und setzte man mich mit vielen denjenigen, die in Rußland Schweres erlebten und davon ungezwungen berichten konnten, in Verbindung. Dieses geschah oft im Heim des Predigers oder eines Unternehmens, wie Boese Foods, Schellenberg Baugeschäft, usw., oder auch in Heimen. Gerne erzählten die Neueingewanderten von ihren Erlebnissen und bereicherten dadurch die Sammlung des Materials. Mir war es oft schwer und peinlich, die schwersten und persönlichsten Erlebnisse in so einer geschäftsmässigen Weise aufnehmen und den Gang der Wiedergabe gefühllos lenken zu müssen.

Von den obengenannten Orten ging es nach Vineland, wo unter der Leitung von Aelt. Wichert die Arbeit fortgesetzt werden konnte. Darauf folgte die Gegend von Waterloo—Kitchener. Mit der Hilfe mancher Freunde wurde auch dieser Besuch sehr wertvoll und fruchtbar. Nicht nur durfte ich hier manches wertvolle Material betreffs der Neueingewanderten sammeln, sondern auch unter anderen dem Heim und der Familie von Aelt. J. H. Janzen einen Besuch erstatten. Von hier ging es dann zur Leamingtoner Gegend, wo ich mit Hilfe des Aelt. N. N. Driediger und Lehrer J. P. Penner manche wertvolle „Interviews" machen durfte. Eine besondere Bereicherung war das Treffen mit Aelt. Winter.

Während der Konferenz in Leamington konnten viele Anknüpfungen für den Besuch der westlichen Provinzen gemacht werden. Wahrscheinlich werde ich Winnipeg in der zweiten Hälfte von September besuchen, von wo ich mich dann anfangs Oktober nach B. C. zu begeben gedenke. In der zweiten Hälfte von Oktober möchte ich dann Alberta und Sask. bereisen. Ich werde auch bei dieser Gelegenheit den „wire-recorder" mitnehmen, um die Gespräche und Berichte auf diese Weise festzuhalten. Näheres über den Reiseplan und auch über die Ortschaften, die ich hierbei besuchen werde, wird in den Blättern, wie auch durch Briefe an die leitenden Brüder, bekannt gegeben werden. Vorläufig sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es uns darum geht, daß wir in allen Ortschaften, wo sich eine größere Anzahl von Neueingewanderten befindet, der Namen und Adressen derjenigen habhaft werden, die von einem besonderen Erlebnis in Rußland und in Deutschland, wie auch in der neuen Heimat, gut berichten können. Für die Mitteilungen diesbezüglich werde ich zu Dank verpflichtet sein. Gern will ich auch gelegentlich, wo dieses gewünscht wird, wie in Ontario, mit einem Lichtbildervortrag aus der mennonitischen Geschichte dienen.

Zum Schluß möchte ich noch einmal all denjenigen, die schon bei dieser wichtigen Untersuchung geholfen haben, von Herzen danken. Im Rückblick auf die erfolgreiche Arbeit in Ontario, sehe ich mit Freuden dem Besuch der westlichen Provinzen entgegen.

Cornelius Krahn,
North Newton, Kansas.

Unser gemeinsames Leben hier hat nur Sinn, wenn wir bereit und fähig sind, uns untereinander zu helfen. Fritz v. Bodelschwingh.

Unter dem Sternenkreuz ...

(Fortsetz. von Seite 1—4)

wohl auch auf Suworowskaja miterlebt hat, teilte mir mit, daß er auf jenen Siedlungen nicht solche hoffnungsvollen und mutigen Pioniere gefunden hatte, wie hier bei Bage. Mit der Durchführung des neuen Landkaufs dürfte die Siedlung über 100 Familien zählen.

Am Sonntag, wo wir Gelegenheit hatten mit den Geschwistern das zweite Erntedankfest zu feiern, strömten die Besucher von beiden Enden des Dorfes der neuen, geräumigen Schule zu. Es waren etwa 320 Personen erschienen, Kinder eingerechnet, um an dem Feste teilzunehmen. Die sechs Tage auf dieser neuen Siedlung werden mir unvergeßlich bleiben. Das Wort Gottes fand gute Aufnahme, und bei manchen weckte es ein Verlangen nach dem Heil und nach dem Heiland. Es waren recht viele, meistens Jünglinge und Jungfrauen, die durch Buße und Glauben Vergebung und Frieden mit Gott fanden. Das Evangelium ist und bleibt eine rettende Gotteskraft für alle, die daran glauben. In Curitiba waren es auch einige, die „Sein Wort gerne annahmen".

Der Kampf um die Glaubensstellung, besonders auch auf der Linie der Wehrlosigkeit, mag für unsere Gemeinden hier noch recht heiß werden. Möge Gott den Sieg verleihen und unserm Volk auch in diesem Lande die Möglichkeit schenken, den Glauben der Väter, und den Glauben, der den Heiligen einmal übergeben ist, im treuen Bekenntnis und fruchtbarer Betätigung auszuleben.

Im Dienste des Meisters,

Euer J. A. Töws.

Curitib, Brasilien,
18 Juli 1951.

* * *

Von Brasilien nach Paraguay.

„Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir". Ps. 139, 5.

Dieses Gotteswort, daß mir ein lieber Bruder zum Geleit gab, ist mir auf der Reise, besonders auch beim Flug in den Wolken und über den Wolken, sehr köstlich geworden.

Es war mein Vorrecht, nachdem ich die neueste Siedlung bei Bage, Brasilien, besucht hatte, auch noch die älteste Siedlung der Mennoniten Brasiliens zu sehen und dort einige Tage mit dem Worte zu dienen. Wenn die Siedlung am Kraul (Witmarsum) heute auch im Zeichen der Auflösung steht, so müssen wir doch feststellen, daß die Entstehung der Siedlung hier eine Fügung Gottes und nicht ein Zufall war. (Sieh Artikel von B. H. Unruh über die Entstehung von Witmarsum). Mit einem kleinen Lastwagen (Truck) machten wir die Reise von Curitiba bis Witmarsum in etwa 10 Stunden. Br. Ervin Thießen, der mit seiner lieben Gattin dem Waisenheim der M. B. Mission in Curitiba vorsteht, war unser Chauffeur. Bei den unebenen Wegen mit ihren endlosen Kurven war es schon noch eine Aufgabe, den Wagen auf dem Wege zu halten. In Breslau hatten wir die Freude, Dr. Joh. Klassen zu treffen und mit ihm und seiner l. Familie etwas bekannt zu werden. Dr. Klassen, der manche Verwandte in Kanada hat, arbeitet hier als Zahnarzt. Von Breslau gings hinauf zum „oberen Kraul", etwa 45 Kilometer. Man muß immer wieder staunen, wo unsere Mennoniten hingefunden haben, und besonders hier in den Urwäldern Brasiliens. Als wir erst bis zur mennonitischen Siedlung kamen, merkten wir gleich, wie durch Fleiß und schwere Arbeit unsere Leute hier versucht haben, sich die Fremde zur Heimat zu machen. Man sieht recht schöne Wirtschaften und Gärten; Apfelsinen in Hülle und Fülle, dazu andere Früchte. Der Kampf um die Existenz ist hier jedoch nicht leicht gewesen. Noch schwerer soll es auf dem sogenannten „Stolz-Plateau" gewesen sein, wo heute wohl niemand von unsern Leuten mehr wohnt. Mir als Geschichtler war es wertvoll, auch mit diesem Stück unserer Geschichte etwas näher bekannt zu werden.

Zwei schöne Gotteshäuser stehen im Zentrum der Siedlung. In beiden durften wir etlichemal das teure Wort Gottes verkündigen. Der Besuch war sehr gut. Die Familien, welche mehr an den Enden des Dorfes wohnen, haben eine recht weite Strecke zu fahren. Hatte auch die Gelegenheit, etwas in das Arbeitszimmer des l. Bruders Johannes Janzen hineinzuschauen. Vielen ist er bekannt durch seine schönen Gemälde. Habe auch die herzlichen Grüße vom Editor der M. R. übermittelt. Gerne hätten wir ihn bei unserm Plauderstündchen dabei gehabt. Als wir am Sonntag nach der Vormittagsversammlung Abschied nehmen mußten, merkten wir auch hier ,daß wir durch die Gemeinschaft am Wort mit den Geschwistern innerlich verbunden worden waren.

Nun gings wieder den langen Weg zurück bis Curitiba. Nach kurzer Nachtruhe bei den l. Geschwistern E. Thießen fuhren wir zum Flughafen, wo ich mich auch von meinem lieben Begleiter und Mitarbeiter Bruder D. Quapp verabschieden mußte. Ueber Rio de Janeiro ging es dann nach Asuncion. Die Beamten finden scheinbar ihre Freude daran, Schwierigkeiten zu schaffen, wenn man die Grenzen passieren will. Es ging jedoch alles zu regeln. Hier in Asuncion erwartete mich Br. Frank Wiens, Direktor des MCC, auf dem Flughafen. Nach mancher Unruhe konnte man nun im schönen MCC-Heim etwas ausruhen. Es gab auch hier gleich Gelegenheit, am ersten Tage eine Versammlung zu halten. Am Freitagmorgen, den 27. Juli, soll es auf einem ganz kleinen Flugzeuge in den Chaco gehen.

Mich der weiteren Fürbitte empfehlend, Euer

J. A. Töws.

Asuncion, 25. Juli, 1951.

Die Winkler Bibelschule

gedenkt, die Türen wieder zu öffnen und zwar am 15. Oktober laufenden Jahres. Es ist das 27. Jahr. Gott hat die ersten Anfänge einmal gesegnet und in seiner Gnade hat Er sich auch später nicht von dem Werke abgewandt, sondern seine Kräfte offenbart. Es heißt in 1. Tim. 4, 13: „Halte an mit Lesen". Wir haben eine Jugend, die viel liest. Doch viele sehnen sich nach dem Ewigen und melden sich für die Bibelschule. Die Bibelschulen sind das Rückgrad unserer Gemeinden.

Willst auch Du diesen Segen des Wortes Gottes genießen?

Dann schreibe an

The Winkler Bible School,
Winkler, Man.

Brüderlich grüßend,

H. H. Redekop.

Immigrantenliste.

Zu den Namen, die in M. R. Nr. 29, Seite 12, genannt wurden, fügen wir noch folgende hinzu, die auch um den 10. Juli aus Paraguay per Flugzeug nach Kanada kamen:

Thießen, Wilhelm, Frau Helene und Sohn Helmuth.

Hübner, Peter, Frau Wilhelmine und Sohn Waldemar.

Warkentin, Maria und Tochter Maria.

Wiebe, Maria.

Günther, Jacob, Frau Hulda und Kinder: Alvin, Ruth, Alice, Karin, Arnold.

Drei Nachtgesichte des Propheten Sacharja.

(Ansprache von Pr. A. H. Unruh, mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.)

Sacharja 2, 1—9. (K. 1, 18—21 u. 2, 1—5.)

Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, da waren vier Hörner. Und ich sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Wer sind diese? Er sprach zu mir: Es sind die Hörner, die Juda samt Israel und Jerusalem zerstreut haben. Und der Herr zeigte mir vier Schmiede. Da sprach ich: Was wollen die machen? Er sprach: Die Hörner, die Juda so zerstreut haben, daß niemand sein Haupt hat mögen aufheben, sie abzuschrecken sind diese gekommen, daß sie die Hörner der Heiden abstoßen, welche das Horn haben über das Land Juda gehoben, es zu zerstreuen.

Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in der Hand. Und ich sprach: Wo gehst du hin? Er aber sprach zu mir: Daß ich Jerusalem messe und sehe, wie lang und weit es sein soll. Und siehe, der Engel, der mit mir redete, ging heraus ihm entgegen und sprach zu ihm: Lauf hin und sage diesem Jüngling und sprich: Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern vor großer Menge der Menschen und Viehes, die darin sein wird. Und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen.

Wir lesen in den vorhergehenden Versen zwei ernste Sätze: „Ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden" und „Ich will mich wiederum zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit, und mein Haus soll darinnen gebaut werden".

Es sind zwei Punkte, die in seinem Plane besonders hervortreten: Gericht und Gnade. Gericht über die Welt, Gnade für sein Volk. Es ist und bleibt so in Gottes Walten, wie es einmal geschah, als die Kinder Israel durch das Schilfmeer gingen. Da trat die Wolkensäule zwischen Israel und die Aegypter. Nach den Kindern Israel hin war sie helle, nach den Aegyptern hin war sie dunkel.

Ja, es ist wahr, was die Heil. Schrift sagt: „Er verfolgt seine Feinde mit Finsternis". Wird das Volk Gottes durch all diese verschiedenen Katastrophen, die über die Erde kommen, zum ewigen Lichte gehen? Gehen die Mächte dieser Welt in eine bleibende Finsternis? Das sehen wir auch in diesem Abschnitte. Der Herr hatte es einmal so bestimmt, Sacharja zu zeigen, was er im Sinne hatte. Sein Geist war geweckt worden; er war wirklich getröstet worden durch die herrlichen Worte des Herrn Zebaoth. Und nun hob er seine Augen auf, d. h. er wollte sehen.

Meine teure Versammlung, wenn wir Klarheit haben wollen, wenn wir neue Erkenntnis haben wollen, dann müssen wir unsere Augen aufheben. Man kann sich nicht dem Träumen hingeben und neue Offenbarungen bekommen, gleichsam gleichgültig gegen Gottes Wort eingestellt sein, sondern es gilt wirklich, das innere Auge aufzuheben, erwartungsvoll, daß der Herr wieder etwas zu sagen hat. Das geschieht im Privatleben, das geschieht im Gemeindeleben, das geschieht auch in den Versammlungen. Und wer heute etwas sehen und hören will, der muß seine Augen aufheben zu dem Herrn, der das Licht ist, und der da Licht gibt.

„Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, da waren vier Hörner." Der Prophet Sacharja war ja wohl im Worte zu Hause. Als Israelite wußte er auf Grund der alttestamentlichen Weissagungen, daß die Hörner in der Heil. Schrift Mächte andeuten, Könige bedeuten, oder Weltreiche bezeichnen. Er war ja in der Gefangenschaft gewesen: Jesaja hatte sein Buch mit in die Gefangenschaft hineingegeben, da hatte Sacharja gesehen, was die Weltreiche in ihrem Wesen sind. Es war der Prophet Daniel, der gefangen war, der die Art der Hörner in besonderer Weise geschildert hatte. So sieht Sacharja vier Hörner. Obwohl er mit dem Grundgedanken bekannt war und ganz vertraut mit dem Inhalte und mit der Bedeutung der Erscheinung war, fragte er doch den Engel, der mit ihm redete: Wer sind diese? Es ist klar, daß er so viel begriffen hatte, daß er unter diesen Hörnern nicht tote Hörner zu verstehen habe, sondern handelnde Personen. Er war sich aber nicht klar, welche Personen damit gezeichnet waren. Deshalb stellt er die Frage: „Wer sind diese?" Er ahnte, hier werde ihm etwas gezeigt von dem, was Gott vorhat, von dem Schicksal der Menschen. Der Engel des Herrn war bereitwillig, ihm Unterricht zu geben. „Der Engel aber sprach zu mir: Es sind vier Hörner, die Juda samt Israel von Jerusalem zerstreuet haben." Merken wir diese allgemeine Bezeichnung der Hörner. Buchstäblich genommen, hatte ja das Reich Babylon Israel zerstreut, das war das erste Horn. Nun sind aber vier Hörner und über all diese vier Hörner ist dieses Wort ausgesprochen: „Es sind diejenigen, die Israel zerstreut haben." Was sagt uns das? Es sagt uns, daß diese Hörner in ihrer Gesinnung gleich waren. Das eine Horn führte vielleicht gerade diese Tat aus. Die andern nahmen es an, was das eine Horn durchgeführt hatte. Beim zweiten Horn wurde Israel zurückgebracht. Dann später kam das dritte Horn und war in der Sache eins und zuletzt im vierten Horn wurde Israel wieder zerstreut. Mit andern Worten: Erst war das babylonische Reich, dann war das medisch-persische Reich, dann kam Israel einmal zurück. Das medisch-persische Reich hielt Israel noch unter dem Daumen; nach ihm war es mazedonisch griechische Reich; unter dem römischen Reich ist Israel endgültig zerstreut worden.

Alle Reiche hatten diesen einen Gedanken: Israel zu unterdrücken und machtlos zu machen. So sieht Sacharja in den vier Weltreichen diese Seite dargestellt. Das war die Offenbarung des Herrn an den Propheten Sacharja.

Was merkte Sacharja? Er merkte, daß der Herr all diesen Weltreichen ihre Schuld gegen Israel zurechnet, und bereit ist, mit diesen Mächten ins Gericht zu gehen. Dieses Gericht wird sehr ernst und scharf sein, nicht gelinder, als das Gericht über Jerusalem.

Der Prophet Jeremia bekam einmal das Wort des Herrn: „Habe ich bei meiner Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, angefangen zu richten, wie sollten die andern Reiche verschont bleiben?" Und nun sieht Sacharja, daß Gerichte über die ganze Weltmacht kommen, die gegen Israel eingestellt ist. Der Herr führt aber den Sacharja noch weiter. Er zeigt ihm vier Schmiede. Also, er zeigt ihm den Bruch dieser Reiche. Die Weltreiche werden hier mit Tieren verglichen, die Hörner haben. Man hat ja das Wort gebraucht: „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität", d. h., Menschlichkeit ohne Göttlichkeit führt zum tierischen Charakter. Das sagt uns dieses Wort. Mit diesen Tieren fertig zu werden, ist keine Kleinigkeit. Menschen konnten das nicht tun ohne Gott und ohne Gottes Führung. Da hat Gott in seiner Macht Schmiede bestellt, die die Macht dieser Heiden brechen sollten. Er hat noch immer die Macht, alles das, was sich gegen Gott erhebt, niederzuwerfen.

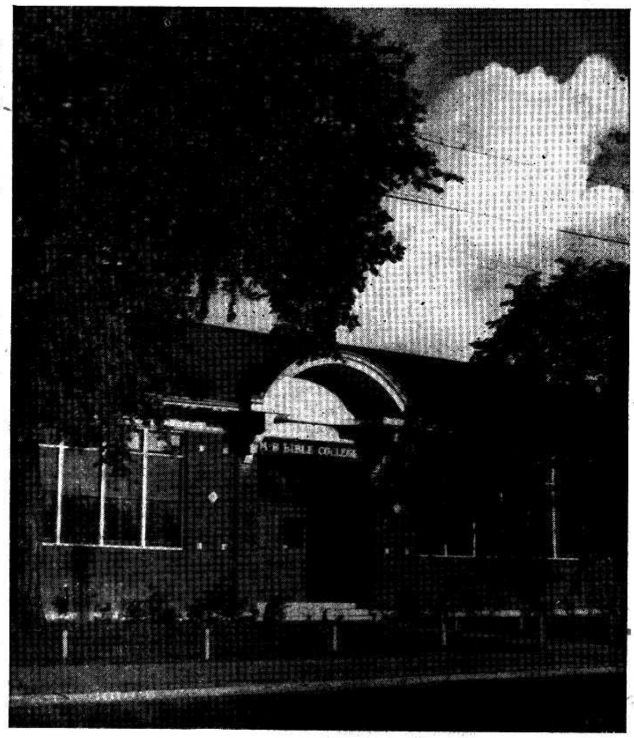
Deshalb zeigt er hier dem Propheten Sacharja gleichzeitig noch ein anderes Bild. „Und der Herr zeigte mir vier Schmiede". Da sprach ich: Was sollen diese machen?" Er fragt nicht, wer sind die? Er ahnt, diese haben eine Aufgabe, denn gerade so würden diese vier Schmiede nicht auf dem Plane erscheinen. Der Engel antwortete: Die Hörner, die Juda so zerstreut haben, daß niemand sein Haupt hat aufheben können, abzuschrecken, sind diese gekommen, daß sie die Hörner der Heiden abstoßen, welche das Horn haben über das Land Juda erhoben, dasselbige zu zerstreuten". Sacharja bekommt hier einen tiefen Blick. Gott ist dran, mit den Weltreichen zu verrechnen, die Macht dieser Mächte zu brechen. Der Bruch dieser Macht geschieht nicht auf einmal, plötzlich, sondern vollzieht sich in der Geschichte allmählich. Es gingen nicht diese vier Schmiede zugleich hin und zerbrachen diese Macht, sondern Gott hatte es immer so bestellt, daß das nächstfolgende Tier der Schmied für das gewesene Tier wurde. Das babylonische Reich stand auf, wurde zu einem Horn über Israel, zerstreute Israel und brachte es in Gefangenschaft. Da kam das medisch-persische Reich. Dieses Reich war der Schmied für das babylonische Reich. Dieses Reich zerbrach das Horn oder die Macht des babylonischen Reiches, wuchs,

nahm zu, hatte seine Eigenart, erlaubte den Kindern Israel nach Hause zu gehen, hielt es aber doch fest unter der Gewalt, bis der Moment kam, daß ein anderes Reich da war. Das nächste Reich fing schon immer längere Zeit vorher an, sich zu entwickeln. Das sah das erste Reich. Das zweite Reich war sich seiner Macht bewußt, und glaubte nicht, daß das kleine Reich, das da entstand, ihm schaden werde. Aber siehe da, da bricht das dritte Reich das zweite, und es entsteht das griechisch-mazedonische Reich. Langsam entwickelte es sich und brach die Macht des zweiten Reiches. Und als das griechische Reich bis aufs höchste gestiegen war, da wurde es zerbrochen. In der Zeit fing aber das römische Reich an. Langsam entwickelte es sich, und dann kam das Gericht über das dritte Reich. Heute leben wir noch immer in der Zeit des römischen Reiches. Der römische Geist beherrscht noch immer die Weltreiche. Europa, Nordafrika und Kleinasien sind noch immer von diesem Geiste beherrscht. Und Amerika steht auch unter diesem Geiste. Denn Europa ist auch aus dem Geist von Rom geboren. Ja, wer wird denn dieses Reich zerbrechen? Das ist der letzte Schmied und das ist Jehova selbst. Der wird die Macht des römischen Reiches, die ja im Antichristen gipfelt, zuletzt auch zerbrechen. Es sollte Sacharja eine Ueberzeugung bekommen, es wächst in dieser Welt keine Macht auf, die das Horn über das Land Israel erhebt, die nicht zerbrochen wird. All diejenigen, die sich an Israel verschuldet haben, werden vor Gottes Gericht kommen. Die Ueberzeugung bekam Sacharja in jener Nacht. Und das ist eine sehr wertvolle Erkenntnis. Wenn man einmal die tiefe Ueberzeugung bekommt, Gott waltet; er läßt es zu, daß sich das Böse entwickelt, er läßt es zu, daß sich die Menschen selber untereinander strafen und er wird zuletzt die letzte Rute schwingen, die Macht der Welt brechen.

(Fortsetzung folgt)

Einladung zum M. Br. Bibel College,

77 Kelvin Str., Winnipeg, Man.



Am 1. Oktober dieses Jahres soll unser College, so Gott will und wir leben, wieder seinen Unterricht beginnen. Manche jungen Leute senden jetzt schon ihre Anmeldungen ein.

Wir lassen hiermit eine Einladung an solche jungen Leute ergehen, die gerne ihre Bibelkenntnis vermehren und sich für einen spez. Dienst im Werke des Meisters vorbereiten möchten. Die 4 verschiedene Kurse, die wir bieten, geben hierzu reichlich Gelegenheit. Diese Kurse sind: der Theologische, der Religiösen Bildung, Mission und Kirchenmusik.

Auch solche, die die Universität besuchen wollen, um sich für einen Beruf auszubilden, werden es sehr hilfreich finden, wenn sie erst ein oder einige Jahre bei uns am College studieren. Ebenfalls haben auch schon Lehrer ihre Arbeit in der Schule für eine gewisse Zeit eingestellt und sind dann zu uns an's College gekommen. Wir freuen uns jedesmal, wenn einer und der andere unserer alten Predigerbrüder auf einige Zeit zum College kommt, um sich hier besser auszurüsten zu lassen für seinen verantwortungsvollen Dienst, und neue Anregung zu sammeln.

Ihr seid uns alle willkommen! Bitte, schreibt an uns und wir schicken euch einen Schulkatalog, der euch nähere Informationen geben wird.

Die Preise sind mäßig und, im Vergleich mit anderen Schulen, niedrig.

Der Geist der Schule ist ein guter und die Gemeinschaft der Lehrer und Studenten untereinander bereichert das innere Leben und verschönert das Studium.

M. B. Bibel College.
H. H. Janzen,
Präsident.

Mitteilungen

von Benjamin Ewert.

Ich bin froh und dankbar, daß es auch mir, mit vielen andern, vergönnt war, unserer Konferenz zu Leamington, Ont., beizuwohnen zu können. Es war für mich ein großer Genuß, an allen Segnungen teilzunehmen. Eine besondere Freude war es, so viele Bekannte und Freunde von Ontario, von den westlichen Provinzen, und auch mehrere leitende Brüder aus den Vereinigten Staaten auf derselben begrüßen zu können. Nach Schluß der Konferenz durfte ich noch viele Besuche machen zu Leamington, Niagara on the Lake, St. Catharines, Vineland, Waterloo, Kitchener. Auch konnte ich verschiedenen Zusammenkünften und Festlichkeiten, wie der goldenen Hochzeitsfeier der lieben Geschwister Abr. Harder, beiwohnen. Nicht zu vergessen ist der Genuß der schönen reifen Kirschen. — Ueberall ist mir viel Wohlwollen und Liebe zuteil geworden, wofür ich nochmals nachträglich herzlich danke. — Drei Wochen war ich von Hause abwesend, erfreute mich in der ganzen Zeit guter Gesundheit und bin glücklich nach Hause gekommen. Gott sei Dank! — Einen herzlichen Gruß an all die Lieben in Ontario, sowie auch an die in den westlichen Provinzen.

Auch will ich hiermit gleichzeitig mitteilen, daß Sonntag, den 22. Juli, vormittags, in unserer Bethel-Mission Bruder David Schröder, Glied der Gemeinde, zum zukünftigen leitenden Prediger dieser Gemeinde ordiniert worden ist. Zu dieser wichtigen Feier war, auf Einladung, auch Aelt. G. G. Epp von Rosthern, Glied der Inneren Missionsbehörde der Kanadischen und der Allgemeinen Konferenz, gekommen und nahm teil an derselben. — Unser aller Wunsch und Gebet ist, daß Gott dem lieben Bruder Schröder viel Gnade, Beistand und Segen verleihen möge. —

(Wir schließen uns diesen Wünschen an! — Red.)

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Krankheit und Reisestrapazen mitgenommen nach Hague, Sask., zurück. Seitdem sind schon 2 Kinder an den Folgen gestorben. Der Rest der Gruppe wartet unter Pred. Jac. Günthers Leitung in der Nähe von New Orleans, USA, auf eventuelle Einreisemöglichkeit nach Porto Rico.

— Kirchliche und Gemeindeereignisse sind nur selten aufsehenerregend. Das ist ihre Art, denn alles religiöse, wirklich geistliche Leben wächst in der Stille. Auch wo es sich um größere Ereignisse handelt, wo tausende gleichgesinnte Glaubensbrüder sich versammeln mit großen Zielen und um für die entsprechenden Gemeinden lebenswichtige Fragen zu regeln, fehlt solchen Kundgebungen das sensationelle Element der „neuesten Tagesnachrichten". Das gilt für die großen Konferenzen der mennonitischen Glaubensrichtungen ganz besonders. Wenn die nichtmennonitische hungrige Tagespresse und das Radio nicht Gebrauch davon machen würden, dürfte die Umwelt kaum erfahren, was eigentlich vor sich geht. Als nach Winkler, Manitoba, zur Zeit der 45. Mennon. Brüdergem. Bundeskonferenz vom 19. bis 26. Juli tausende Autos strebten, das Städchen und Umgegend Tag und Nacht von Delegaten und Gästen bevölkert war und in der Sportarena am Missionssonntage 3 Tausen oder mehr Zuhörer zusammenströmten, da staunten die nichtmennonitischen Nachbaren mal wieder, wie wichtig den Mennoniten so eine Konferenzveranstaltung sei. Dieselben Erfahrungen machen die andern beiden noch größeren mennonitischen Konferenzen (Altmennoniten und Allgemeine) mit ihren Konferenzen. Diese Konferenzen (Kreis, Distrikt, Bund) spielen eine gewaltige Rolle in dem Leben und Gedeihen unserer Bruderschaft und wirken fördernd erstens auf rein geistlichem Gebiet, und dann auch auf gesellschaftlichem und kulturellem. — In Winkler waren etwa 450 Delegaten erschienen aus 12 Staaten der USA und 5 Provinzen Kanadas. Leider konnten aus Südamerika, wo auch zirka 1700 Glieder sind, keine Vertretung sein. In Nordamerika zählt der Bund 23,000 Gem. Glieder. Die großen Fragen der Konferenz waren: Das in Afrika, Indien, China, Japan, Süd- und Nordamerika ständig wachsende Werk der äußeren Mission (etwa 120 Missionsarbeiter und Budget so bei $300,-000). Dann das bedeutende Schulwesen (3 Bibelcollege und Tabor College); Sonntagsschule, Publikationswerk, Hilfeleistung, Regelung grundsätzlicher Fragen u.a.m. In früheren Jahren hat Winkler die Bundeskonferenz in 1884, in 1904 und in 1915 beherbergt. Der Krimmer M. Br. Gem., die etwa 3000 Glieder zählt, wurde einstimmig die Hand geboten zur Aufnahme in die M. B. Konferenz. — In 1952 soll neben dem deutschen Konferenzblatt „Zionsbote" auch ein Konferenzorgan in englischer Sprache herausgegeben werden. — Während der Konferenz wurden täglich etwa 1200 Personen gespeist. — Die Kollekten betrugen in Summe etwa $5500.00 Die Konferenz in 1954 soll voraussichtlich in Hillsboro, Kansas, stattfinden. Die Leitung haben die Brüder B. J. Braun, Dinuba, Calif., H. H. Janzen, Winnipeg, Hilfsleiter, und H. R. Wiens, Reedley, Schreiber.

Alle Vorträge und Beratungen wurden teils in englisch teils in deutsch geführt und es ging sehr gut. Das Protokoll wurde in zwei Sprachen geführt. Wider Erwarten kam garnicht das Empfinden auf, daß die Sprache schon als trennendes Element wirken konnte. — Die Aufnahme der Delegaten, die Regelung aller Veranstaltungen und die Beköstigung — alles wurde von den M. B. Gemeinden in und um Winkler, Elm Creek und Newton Siding einschließend, tadellos und aufs wärmste ausgeführt. Die Unkosten aber werden von der Kanadischen M. B. Gem. Konferenz gedeckt.

— Die Altkoloniersiedlungen in Durango und bei Cuauhtemoc, Mexiko, haben seit Sept. 1950 sehr wenig Regen gehabt und leiden sehr unter der Dürre. Vieh verdürstet auf der verbrannten Weide und Getreide- und Futterpreise steigen.

— Die Obsternte bei Reedley, Calif., fällt recht gut aus. Pfirsiche bringen bis $100 per Tonne und Trauben bis $45. An manchen Tagen zum Ende Juli gingen von dieser Station 20 bis 30 Waggons Frucht täglich ab.

— Als G. C. Voth, der auch mit der Landsuchergruppe an der Westküste gewesen war, in Altona, Man., einen Bericht gab über Land und Siedlungsmöglichkeiten bei Vanderhoof, B. C., war das Interesse der vielen Zuhörer groß. Gutes Ackerland wird in Manitoba so teuer, daß viele junge Eheleute in die Ferne schauen.

— Am 7. Juli wurde in Winnipeg Jakob Bergen, 63, von 683 Elgin Ave., von einem Auto auf der Straße tödlich verletzt. Nach 3 Wochen, also am 28. Juli, starb er im General Hospital an den Folgen. Die Beerdigung fand am 1. August in Morden, Man., statt. Br. Bergen stammte aus der Alten Kolonie, Südrußland, und war 1948 eingewandert.

— Gerh. R. Martens, 22, 57 Frances St., Wpg., kam am 30. Juli zu Tode, als er beim reinigen einer Teichknetemaschine in dieselbe hineingeriet und am Kopf und Brust schwer verletzt wurde. Seine Eltern wohnen in Morden, wo er auch beerdigt wurde.

— R. Unger, 27, 213 Edmonton St., Wpg., erlitt einen Schädelbruch, als sein Motorrad gegen einen Zementblock lief. Henry D. Peters und Peter M. Neufeld, beide aus Gnadental, Man., erlitten schwere Verletzungen als ihre Autos auf dem Hochwege unweit Plum Coulee zusammenstießen.

— Im Concordia Hospital in Wpg. verschied am 27. Juli Wilhelm Schröder, 69, von 20 Edmonton St. Er hinterläßt Witwe Christine Schröder und Sohn Wilhelm von der R.C.M.P. Die Beerdigung fand von der Schönwieser Mennon. Kirche aus statt.

— In Winkler starb kürzlich im 72. Lebensjahr Jac. J. Wiebe

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Mitteilungen

von der Aerztin Marthe Ropp über ihre Ankunft und ihre ersten Erfahrungen auf Java.

„Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien" (Ps. 34, 16).

Am 1. März kamen wir in Tandjong Priok an, dem Hafen von Djakarta, der großen Hauptstadt von Indonesien auf Java. Br. H. Ewert vom MCC empfing uns am Ausgang des Zollbureaus. Erleichtert seufzten wir beide auf, als wir ihn sahen. So standen wir nicht allein in diesem völlig fremden Land. Es war noch Regenzeit auf Java, deshalb war das Klima noch recht erträglich.

Es kam Liesel Hege und mir vor wie im Traum, nun endlich auf Java zu sein. Ich selber mußte all meine Sinne und Gedanken zusammennehmen, um die Eindrücke aufzunehmen, die einem entgegen kommen in einem Land wie Java. Ueber seine Einwohner wie über seine Zivilisation. Unsere Herzen waren aber voll Dankbarkeit gegen Gott, der alles unendlich viel besser geführt und geleitet hatte, als unser armer Glaube erwartet hatte. Da das Schiff, das uns weiter bis Semarang bringen sollte, erst am 4. März abfuhr, war uns Gelegenheit geboten, einige Tage in Djakarta zu bleiben. Wir waren froh darüber. Diese Stadt hat sich in den letzten Jahren sehr vergrößert. Sie zählt heute ungefähr 4 Millionen Einwohner. Wie in den meisten orientalischen Großstädten trifft man auch da viele europäische Gebäude. In den Straßen wickelt sich ein gewaltiger Verkehr ab: von den schönsten amerikanischen Autos bis zu den ältesten Modellen, Lastwagen und Fahrrädern, „betjak's" (das ist eine Art moderner Schubkarren auf drei Rädern. An der Vorderseite ist ein Sitz für den Passagier, festgemacht an einem Fahrrad. Das ganze Fahrzeug wird wie ein Fahrrad durch einen Mann fortbewegt). „Dokars" (das sind Zweiräderkarren auf Gummireifen von einem Poni gezogen) und Straßenbahnen. Natürlich nicht zu vergessen all die vielen Sorten Fußgänger. Der ganze Verkehr weicht hier links aus. Die sicherste Vorsichtsmaßnahme in diesem Betrieb ist, daß jeder auf sich selbst acht gibt. Man begegnet hier ziemlich viel Europäer. Viele Javaner sind europäisch gekleidet.

Wir machten in den paar Tagen einige Besuche. Vor allem bei einem dieser Besuche haben wir viel gelernt über Land, Leute, über Sitten und Religion. Davon will ich hier etwas wiedergeben.

Das große Wort in diesem Lande ist heute das Wort „Merkeka", das bedeutet Freiheit! Diese Freiheit, die man sich erkämpft hat, ist zu einem Kultus geworden. Man ist sehr stolz auf sie. Man empfindet immer eine Art Angst, daß diese Freiheit von den Weißen nicht genug respektiert wird. Man ist mehr oder weniger mißtrauisch, das sich manchmal in Feindschaft äußert. Dieses Streben nach Unabhängigkeit findet man auch sehr viel in religiösen Kreisen, obwohl das Verlangen nach Zusammenarbeit mit Kirchen und Länder zunimmt.

Ein Problem, das die Christen beunruhigt, ist die religiöse Haltung der Regierung. Wird die Religionsfreiheit nicht in der Verfassung garantiert, so ist der Islam oder der Mohammedanismus die Staatsreligion. Wenn bis heute keine verallgemeinerte Aktion gegen die Christen war, so ist das im Grunde den Moslems ein Dorn im Auge. Es sind in Indonesien verschiedene mohammedanische Festungen. Einige davon sind: West-Java, Süd-Celebes, Nord-Sumatra. Auch das Muriagebiet, wo unser Missionsfeld sich befindet, gehört zu diesen Festungen. In West-Java z. B. dauern bis heute die Verfolgungen gegen die Christen fort. Die meisten Christen waren gezwungen, aus diesem Gebiet zu fliehen. Dort befindet sich die Darul Islam, eine fanatisch, extremistisch mohammedanische Richtung. Ihr Wunsch ist eine absolute islamische Oberherrschaft zu haben in Indonesien.

Die Regierung hat noch stets die Leitung und Verwaltung der früheren Missionsschulen in der Hand, sowie die der Spitäler und Polikliniken. Bis heute konnte immer noch kein definitives Abkommen getroffen werden, daß die Christengemeinden oder die Mission wieder darüber verfügen kann.

Wenn dies Land eine Sache von unserer Zivilisation angenommen und behalten hat, dann ist es unsere Bürokratie. Man trifft viel Büros an, viel Kontrolle, mehr oder weniger notwendig, — sowie die Angst vor Verantwortung. Wir haben dies schon gleich am Anfang erfahren bei den vervielfachten Zollämtern, die wir passieren mußten, den Autokontrollen, dem Bremsen, damit unsere medizinische Arbeit sich nicht zu rasch ausbreite. Man empfindet kindliche Freude, einen Posten versehen zu können, wo man sich folgedessen in die Geschäfte eines andern mengen kann. Viele der wichtigsten Stellen sind natürlich besetzt durch Leute, die für die Unabhängigkeit der Republik gekämpft haben. Das sind nicht immer die fähigsten Elemente. Von all diesem kennt man aber in Europa so gut als nichts. Wenn all die Probleme und Zerrüttungen anhalten, dann wird diesem Lande nichts anderes mehr übrig bleiben als Kampf und Streit. Möge der Herr es geben, daß die Möglichkeiten, die diesem Volke gegeben sind, zu Gottes Ehre und zum Wohl des Volkes gebraucht werden. Aber auch, daß die Verkündigung des Evangeliums weiter ungehindert fortgehen möchte.

Wir waren schließlich doch froh, Djakarta wieder verlassen zu können, denn wir verlangten nach dem Ziel unserer Reise. Durch die lange Reise und die vielen ganz neuen Eindrücke, die nun zirka ein Monat andauerten, fühlten wir uns müde. Diese Müdigkeit war jedoch weniger körperlicher als geistiger Art.

Das Schiff „Baud" brachte uns von Djakarta nach Semarang. Es war aber lange nicht so schön wie die „Oranje", die uns von Amsterdam nach Djakarta brachte. Nur eine Nacht verbrachten wir jetzt auf diesem Schiff. Es gehört einer Schiffsgesellschaft, die den Schiffsverkehr zwischen all den indonesischen Inseln und Neu-Guinea unterhält. Viele eingeborene Passagiere waren auf dem Deck des Schiffes. Viele schliefen auf Feldbetten, die sie des Morgens zusammenlegten; andere schliefen nur auf dem Boden. Ganze Familien waren dabei, die am Umziehen waren. All ihr Hab und Gut hatten sie in Koffern, in Körben und in Schachteln. Kinder und Hühner, alles lag durcheinander. In Semarong verankerte das Schiff im Meer außerhalb des Hafens. Ein kleines Motorboot brachte uns dann mit unsern Koffern zum Hafen. Hier erwartete uns Br. Ewert wieder. Da er bei den Zollbeamten schon gut bekannt ist, kamen wir mit Leichtigkeit hindurch. Andern wurde es nicht so leicht gemacht als uns. Per Jeep mußten wir jetzt die letzte 70 km von Semarang bis Pati zurücklegen. Am 5. März gegen Abend kamen wir im MCC-Heim in Pati an, wo wir durch die übrigen MCC-Geschwister herzlich begrüßt wurden. Noch am selbigen Abend kam Br. Djojodihardjo uns zu begrüßen.

Zwei Tage später besuchten wir zum erstenmal die Poliklinik. Dr. Grasse hat schon Tropenerfahrungen, was uns viel wert ist. So kann ich mich gut einarbeiten. Wir fahren viermal in der Woche nach Kajuapu und zweimal nach Margaredijo. Wir haben viele Freude an der Arbeit in der Klinik. Jedesmal kommen ungefähr 125—130 Patienten zur Behandlung. Manchmal mehr, manchmal aber auch weniger. An Markttagen hat Margaredjo viel mehr Leute als an anderen Tagen. Das MCC hat die Poliklinikarbeit in Margaredjo erst kurz vor unserer Ankunft angefangen. Es ist eine große Entfernung von Pati nach Margaredjo. Mit dem Auto etwa 1½ Stunden. Aber die Leute haben ja sehr um Hilfe gebeten. Wenn man einmal da ist und die Notwendigkeit der Arbeit sieht, dann ist es der Mühe wert, diese lange Fahrt zu machen. Die nächstliegende Poliklinik von Margaredjo aus wäre Taju. Da hat man aber fast keine Medizin. Dies ist eine Regierungspoliklinik.

Einmal waren wir mit Br. Djojodihardjo in Djuana zum Gottesdienst. Nachher besuchten wir das Krankenhaus, das früher der Mission gehörte. Es wäre schön da zu arbeiten. Aber Taju muß noch viel schöner gewesen sein, wenn man sieht, was übrig geblieben ist (Taju war ja das zweitgrößte Krankenhaus unserer Mission; wurde aber am 8. März 1942 von den fanatischen Mohammedanern zum größten Teil zerstört und angezündet). Der Oberkrankenwärter Ngarsa lud uns dann ein in sein Haus zu kommen. Er hat ein schönes Haus. Als wir weggingen, gab er uns Rosen aus seinem Garten mit.

Am Ostersonntag besuchten wir alle Gottesdienste in der chinesischen Kirche in Kudus. Nach der Predigt lud uns der Aelteste und Prediger Tan King Jen ein bei ihm vorbeizukommen. Da durften wir ein echtes chinesisches Mittagessen genießen mit Schwalbennestern und Krebsen.

Kurz nach unserer Ankunft in Pati wohnten wir einer Zusammenkunft bei von verschiedenen leitenden javanischen Brüdern. Es freut einem zu sehen, wie die Missionsfrage die Gemeinden hier beschäftigt und wie sie sich mehr und mehr verantwortlich fühlen, auch den Fernstehenden das Evangelium zu verkündigen. Sie haben ein Projekt gemacht über Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Gemeinde, welches sie dem Missionskomitee in Holland unterbreiten wollen.

Sicher interessiert es Euch zu hören, wie es mit unserem Malaiisch geht. Tatsächlich fühle ich mich schon nicht mehr so verloren wie in den ersten Tagen. In der Poliklinik fange ich an zu verstehen, was die Patienten wollen. Es ist aber ein Mann da, der Dolmetscher ist. — Es wäre noch viel zu erzählen, da Euch so viele Sachen interessieren. Aber ich will schließen.

Herzliche Grüße an Euch alle!

Soweit die Mitteilungen von Schwester M. Ropp, die zum Teil aus „Christ Seul" und zum Teil einem persönlichen Brief entnommen sind. Sie schließt den Brief mit der Bitte: „Haltet an in der Fürbitte!"

Liebe Geschwister, wir wollen uns diese Bitte zu Herzen nehmen und unserer Geschwister auf Java täglich vor dem Herrn fürbittend gedenken.

(„Gemeindeblatt d. Menn.")

Curitiba, Brasilien.

Am 16. Juni feierten Geschwister Johann Penner an einem wunderschönen Tage im Kreise ihrer Kinder, Geschwister, Verwandten und Freunde ihre silberne Hochzeit.

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was der Herr dir Gutes getan hat". Ps. 103, 2, das war der Tagespruch der lieben Geschwister. Der treue Herr lohnt jeden Dienst. Was ihr getan habt einem meiner Geringsten, das habt ihr mir getan! (Matth. 25, 40). Aelt. Jakob Hübert diente in der Einleitung. Schriftwort Eph. 1, 2—3. Gnade und Friede von Gott! Besseres konnte den Geschwistern ja nicht gewünscht werden.

Br. P. Hamm sprach über 1. Sam. 7, wo Samuel nach errungenem Sieg zwischen Mizpa und Sen einen Stein aufrichtet. So machtens auch die lieben Geschwister, auch sie bekennen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Die Geschw. stammen aus der Krim, Südrußland. Br. Penners Eltern haben am Terek in Nr. 7 gewohnt, sind von da wieder zurück nach der Krim und von da aus nach dem fernen Sibirien, Gljaden, Nr. 3, gezogen. Im Jahre 1919 am 20. Juni feierte Br. Penner seine grüne Hochzeit mit Jungfrau Maria Neufeld, Gljaden, Nr. 3. 6 Jahre, 7 Monate und 5 Tage dauerte das erste Eheglück. Sie starb an der Schwindsucht Anno 1926 im Februar und hinterließ 1 Sohn von 5½ Monaten. 2 Töchter waren ihr im Tode vorangegangen. Schw. Penner war eine Witwe Nikolai Dück, geb. Franz Wiens. Ihr Mann starb im Jahre 1926. 2 Töchter wurden ihnen geschenkt und sind beide gestorben.

Im Jahre 1926 reichten Br. Penner und Witwe Agatha Dück sich zum Bunde die Hand.

Sie sind beide schwer geprüft worden, haben aber die Prüfungen bestanden und sind dadurch dem Herrn näher gerückt worden. Sie haben des Lebens Sinn und Zweck erkannt. Mit Einsatz aller Kraft haben Geschw. Penner die leidgeprüfte Witwe Schw. Susanna Derksen, geb. Warkentin in ihrem Heim aufgenommen. Geschwister Klaus Derksens, Sagradowka, waren mit ihren Kindern in Moskau. Die Eltern Derksens durften fahren, die Kinder blieben zurück.

Wie groß die Sehnsucht nach den fernen Kindern und Großkindern war, vermag ich nicht zu beschreiben. Es war als liege auf ihnen eine Last, die sie nicht loswerden konnten. Die Sorge um ihre Zukunft drückte sie ganz nieder. Etliche Jahre wohnten sie bei Witwe Katharine Boldt (Schw. Derksens leibliche Schwester) aus Plato-Stolz, Santa Katharina. Die Existenzfrage war dort schwer. Alle haben wir dort schwer das tägliche Brot verdienen müssen. Man konnte es Schw. Boldt nicht zumuten, nebenbei noch für ihre arbeitsunfähigen Geschwister zu sorgen. Die Gemeinden halfen mit, aber die Hauptlast lag doch letzten Endes auf denen, wo die Betreffenden sich befanden.

Schwester Boldt verlegte den Wohnsitz von dort nach Curitiba. Im Jahre 1942 starb Br. Derksen. Für kurze Zeit wohnten die Schwestern zusammen in einem stillen, friedlichen Heim. Dann aber reichte Schw. Boldt dem Witwer Abr. Julius Löwen die Hand zum Bunde, so blieb Schw. Derksen ganz einsam zurück. Bald darauf verunglückte Schwester Derksen, der Stab an dem sie sich lehnte, entglitt und sie brach beim Fallen das Bein. Nun brauchte sie unbedingte Hilfe. Geschwister Penner nahmen die Leidgeprüfte in ihrem Heim anf, wo sie seitdem wohnt. Als sie in dem stillen Heim wohnten, kam ich öfter vorbei und durfte für kurze Zeit einkehren, sie besuchen. Ich wurde dann an ein anderes l. Großmütterlein erinnert. Ihr Sohn war ein großer Sänger und sang der l. Mutter oft tröstende Lieder vor. Unter andern auch das Lied: „Wann schlägt die Stunde, ach wann kann ich heim..." Wenn er dann den zweiten Vers anstimmte: „Doch lieber Heiland, wie **Dir** es gefällt, bin auch ich gern hier...", dann pflegte sie zu sagen: „Daba Dabraum". Auch Schwester Derksen sehnt sich, ins stille Heim zu gehen, um auf ewig beim Herrn zu sein, wo kein Schmerz, kein Leid, kein Kummer mehr sein werden!

Jakob Kasdorf.

„Zoar" Altenheim, Yarrow, B. C.

Ich bin nun 14 Tage hier im Heim, u. es ist wirklich ein Plätzchen für alte Leute. Doch unsere Hauseltern verließen uns so schnell und fuhren zur Konferenz. Ich bin noch verwandt mit Schw. Riesen. Ich und ihr Vater waren kleine Cousins. Es ist wirklich ein stilles Heim, abgelegen von dem Weltgetümmel, 2 Meilen von der Stadt, wo auch nicht großer Verkehr herrscht. Es sind hier 8 Männer und 17 Frauen. Oft kommen die Angehörigen nach Abendbrot, um ihre Großeltern zu sehen, oder sie holen auch oft von den Vätern und Müttern aus dem Altenheim welche ab zu Besuch. Aber wenn sie zurückkommen, sind sie froh, wieder heimzukommen, denn es ist hier doch so ruhig. Wir haben

(Fortsetzung auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Alfreds Kinder.

(Fortsetzung)

Hedwig berichtete nun, wie Adelheid in großer Sorge sei, da sie wochenlang nichts gehört habe, und wie sie sie deshalb beauftragt habe, nach den Kindern zu sehen. Sie habe diese Bitte der Schwägerin erfüllen können, da sie augenblicklich nicht allzuweit von H. auf dem Lande sei. Sie bedaure nur, es so traurig gefunden zu haben, und sei in größter Unruhe, was mit den Kindern geschehen solle. „Denn Ihnen", fügte sie hinzu, „darf auf keinen Fall zugemutet werden, die Kleinen zu behalten. Ich werde noch heute bei meiner Schwägerin anfragen, wie sie über die anderweitige Unterbringung der Kinder denkt."

„Wir haben lange beratschlagt, meine Frau und ich, ob wir der Cousine Adelheid die Krankheit der Mutter schreiben sollten oder nicht. Wir stimmten beide für das letztere, da wir fürchteten, Adelheid würde es zu sehr aufregen, hätten wir allerdings gewußt, daß sie jede Woche bestimmt auf einen Brief rechnete, hätten wir ihr doch Mitteilung gemacht."

„Ich werde ihr heute gleich schreiben und ihr die Beruhigung geben, daß die Kinder vorderhand in den besten Händen sind. Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie sich ihrer so treulich angenommen haben." „Es sind sehr gut erzogene Kinder. Sie haben uns wenig Mühe gemacht; unser gutes Dienstmädchen versteht mit ihnen umzugehen, und wenn die Töchter nach Hause kommen, kümmern sie sich auch um sie", äußerte Frau Michael, die sich nun erhoben hatte und neben Hedwig auf dem Sofa saß. „Bei Mutter konnten sie ja nicht bleiben, die armen Dinger, und wir haben es so gern getan, daß wir sie zu uns nahmen."

Es war alles sehr lieb und freundlich, aber Hedwig gewann doch den Eindruck, daß es auf die Länge der Zeit nicht gehen würde, der kränklichen Hausfrau wegen. Sie bat, man möge ihr in der Nähe einen anständigen Gasthof nennen, wo sie die Nacht bleiben könne. Davon wollten die guten Leute nichts wissen. Sie drangen darauf, Hedwig müsse bei ihnen bleiben, es mache gar keine Umstände. Sie müsse doch die Kinder, um derer willen sie gekommen war, kennen lernen, ebenso würde es den Töchtern, die alle ihren verschiedenen Beruf in der Stadt hatten, Freude machen, mit ihr bekannt zu werden.. Hedwig, die überzeugt war, daß die angebotene Gastfreundschaft aufrichtig gemeint sei, nahm das Anerbieten dankend an und verlebte den Nachmittag und Abend in der Großstadt weit angenehmer als den Morgen.

Ein Spaziergang mit den Kindern ihres Bruders war für sie eine Quelle der Freude. War der Kleine nicht ganz wie der Vater, der auch als Knabe der Liebling aller gewesen war? Heidi machte ihr Sorge. Das Kind war lang aufgeschossen und hatte eine blasse Farbe. Sie war mehr der Mutter ähnlich und hatte etwas Liebliches, Anschmiegendes. Sie stand bald auf sehr gutem Fuß mit den Kindern, die unterwegs, als sie allein mit ihnen war, vertraulich plauderten. „Kommt Mutti nun auch? fragte wieder der Kleine, worauf das Schwesterchen verständig mahnte: „Fredy, du mußt nicht immer fragen; Mutti hat gesagt, wir sollen immer den lieben Gott bitten, daß er uns alle wieder zusammenbringt."

Da ließ der Kleine sein Pferdchen, daß er mitgenommen hatte, plötzlich fallen, faltete die kleinen Hände und sagte: „Ja, bitte, bitte, lieber Gott, aber recht bald." Hedwig zerdrückte eine Träne der Wehmut nud seufzte innerlich: „Ja, Herr, schaffe bald Licht und hilf der zerstreuten Familie!" Sie erzählte den Kindern, daß sie Vater und Mutter gekannt habe, als sie noch klein waren, was ihnen großen Spaß machte. „Aber Tante Hedwig, du bleibst nun immer bei uns", bat das kleine Mädchen und der Dicke fügte hinzu: „Ja, immer und immer!"

So hatte Hedwig zwei Kinderherzen mehr gewonnen, es war ihr weh, wenn sie an das baldige Scheiden dachte. Da kam ihr plötzlich ein Gedanke, der sie blitzartig erleuchtete. Warum hatte sie nicht eher daran gedacht? Sie wollte Adelheid davon schreiben, noch diesen Abend und wenn ihre Antwort da sei und befriedigend ausfalle, dann — o, der Gedanke war so schön, daß sie kaum an die Verwirklichung glauben möchte.

Sie ließ es sich nicht nehmen, die Kinder zu Bett zu bringen und als sie gebetet hatten und der Schlaf sich dann auf ihre müden Augen senkte, da stand Hedwig noch lange an den Bettchen und betrachtete die kleinen süßen Gesichter, die in tiefem Frieden lagen, behütet von den Englein, die Gott zu ihrer Hut bestellt hatte. Der Vater weilte jenseits des Ozeans, weil ein böser Verdacht auf ihm ruhte. Die Mutter hatte das Opfer gebracht, sich von Mann und Kindern zu trennen, um den Gatten womöglich von diesem Verdacht zu rechtfertigen. Würde es ihr gelingen? Hedwig warf noch einen Blick auf die schlafenden Kinder, dann faltete sie die Hände und flüsterte: „Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht". Diesem treuen Hüter befahl sie die Kleinen und ging dann hinüber zu der liebenswürdigen Familie, die sie so freundlich beherbergte. Herr Michael war bei seiner Mutter gewesen und hatte sie sehr viel besser gefunden. Sie war ganz klar gewesen und hatte von den Kindern gesprochen. Aber es schien ausgeschlossen, daß sie je zu der alten Dame zurückkonnten.

„Am besten wäre für die Kleinen, nach meiner Ueberzeugung, ein Landaufenthalt", meinte er im Laufe des Gesprächs, besonders Hedi bedürfte der Kräftigung; ihr Aussehen ist nicht gut." „Hedwig gab ihm recht, sagte, sie werde der Mutter alles schreiben und warten, was diese über die Kinder beschließe."

„Wenn ich eine von meinen Töchtern ganz daheim hätte", sagte Herr Michael, „so würden die Kinder noch besser dran sein. Aber die eine ist Lehrerin und hat fast den ganzen Tag Unterricht zu geben. Die andere ist Buchhalterin in einem Geschäft und hat noch viel weniger Zeit und die dritte ist den ganzen Tag als Kinderfräulein in einer Familie, kommt erst abends um halb neun Uhr nach Hause. Wie schön, liebes Fräulein, daß Sie keinen selbständigen Beruf haben, wie wertvoll für die ganze Familie!" „Ich wollte auch auf eigenen Füßen stehen, aber für's erste komme ich nicht dazu." „Bleiben Sie eine Familientante, die ist Goldes wert. Wenn ich gewußt hätte, daß meine Frau leidend und kränklich würde, hätte ich eine der Töchter auch daheim behalten. Nun will natürlich keine ihren Beruf aufgeben, und es ist ja auch vielleicht gut so." Hedwig lernte die Damen noch oberflächlich kennen. Es waren freundliche, liebenswürdige Mädchen, hatten aber alle wenig Zeit für die Familie. Die Lehrerin zog sich bald zurück; sie hatte noch Hefte zu korrigieren und sich für den folgenden Tag vorzubereiten. Die Buchhalterin war erschöpft und müde und die Jüngste kam erst so spät nach Hause, daß sie kaum noch im Familienkreise weilen konnte. Gerade heute hatte die gnädige Frau, bei der sie in Stellung war, allerlei zu besprechen gehabt. Hedwig blieb noch ein wenig mit der Familie beisammen. Dann zog sie sich zurück und schrieb, bevor sie sich schlafen legte, an Adelheid. Erst dann gab sie sich nach dem ziemlich anstrengenden Tag der Ruhe hin.

(Fortsetzung folgt)

Sonntagsfrühe.

Der Sonntag ist gekommen,
Ein Sträußlein auf dem Hut,
Sein Aug ist mild und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er steiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Tal,
Er ladet zum Gebete
Die Menschen allzumal.

Und wie in reinen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für sie geschmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf auch du nun jedem:
„Gott grüß dich!" freundlich zu.

(Aus „Freundliche Lieder
für freundliche Kinder")

Johann und sein Lamm.

Johann lebte hoch oben in den Bergen; sein Vater Michael verdiente sein kärgliches Brot als Tagelöhner. Therese, seine Mutter, strickte neben der Haushaltung Socken und Westen aus Wolle, welche die Bergbauern gerne kauften, da sie gute Arbeit lieferte und nur beste Wolle verwandte. Johann's Eltern waren aufrichtig fromm, und Johann betete täglich: „O, Gott! Segne meinen Vater und meine Mutter! Mache mich gehorsam und laß meinen Weg Dir wohlgefällig sein, um Jesu willen!"

Jeden Frühling stieg ein Hirte mit seiner Herde vom Tale herauf, um seine Schafe auf den Bergen weiden zu lassen, wobei er sie des Abends in den Hof und Stall Michaels führte. Wenn er sie schor, kaufte Therese ihm die Wolle ab, um daraus ihre Westen und Socken zu stricken. Johann freute sich immer sehr, wenn der Hirte wiederkam; er half ihm bei der Besorgung der Schafe und wenn er aus deren Milch Käse bereitete. Der Hirte hatte seinen kleinen, stets so gehorsamen und artigen Gehilfen auch sehr gern. Wenn er dann Johann von dem Käse gab, brachte dieser denselben heim, damit alle daran teil hätten, wenn sie abends zum Mahle versammelt waren; das war ihm lieber als ihn allein zu essen.

Einmal wählte der Hirte ein Lamm aus der Herde und schenkte es Johann. Wie fühlte er sich so reich damit! Er wußte nicht, wie er seiner Freude Ausdruck geben sollte; und noch mehr als bisher suchte er sich nützlich zu machen. Als dann der Winter seinen Einzug hielt, stieg der Schäfer mit seiner Herde wieder ins Tal hinab. Johann wurde dann zur Schule gesandt; dabei vergaß er niemals, sein Lamm morgens und abends zu besorgen, denn es war ihm sehr lieb.

Eines Tages sagte der Dorfmetzger zu Johann: „Willst du mir dein Lamm verkaufen? Ich würde dir ein Goldstück dafür geben!" Aber Johann rief entrüstet: „Was, ich soll Ihnen mein Lamm verkaufen zum töten? Lieber will ich selber sterben!"

Dieser Winter brachte viele Sorgen. Therese hatte nicht viel Strickware verkaufen können und dazu wurde Michael krank. Arme Therese, wie konnte sie nun das Nötige für ihre kleine Familie aufbringen und dazu noch Heilmittel für ihren Mann? Johann sah die Mutter weinen; da legte er seine Arme um ihren Hals und sagte, selber weinend, um sie zu trösten: „Der Herr wird uns niemals verlassen, Mama!" Dann kniete er nieder nud betete: „O, Gott, Du vermagst alles! Ich bitte Dich, heile meinen Vater und zeige mir, wie ich helfen kann."

Bald darauf erinnerte sich der Knabe an das Anerbieten des Metzgers, jedoch war ihm der Gedanke an eine Trennung von seinem Lamm unerträglich. Als er an diesem Tag auf dem Schulweg bei der Metzgerei vorüber kam, begann er zu laufen, weil ihn der Gedanke daran erschreckte. Bald aber stand er nachdenklich still: „Ja, wer ist mir denn lieber, das Lamm oder mein Vater?" So nahm er denn seinen ganzen Mut zusammen und trat beim Metzger ein, um ihm seinen Liebling anzubieten.

„Nun, du hast wohl deine Meinung geändert?" frug der Mann. Johann aber sagte, in Tränen ausbrechend: „Ach, mein armer Vater!"

Der Metzger, der kein harter Mann war, richtete einige wohlwollende Worte an Johann und gab ihm zwei Goldstücke anstatt nur eines und sagte: „Das Lamm kannst du mir morgen bringen".

Als Therese die Goldstücke in der Hand ihres Sohnes sah, wußte sie nicht, was sie davon denken sollte. Als Johann ihr alles erzählte, sagte sie: „Gott segne dich, mein Kind! Er wird dir auch Mut geben, um das auszuführen, was du beschlossen hast!"

Diese Nacht schlief Johann bei seinem Lamm. Er stand sehr früh auf, um es wegzuführen, ohne daß die Mutter es hörte. Ach, der arme Kleine, er mußte weinen; nachdem er sein liebes Lamm nochmals umarmt hatte, übergab er es dem Metzger, und entfernte sich im Laufschritt. Tränen liefen über seine Wangen, aber er war dennoch durch die Worte seiner Mutter getröstet.

Vom Metzger erfuhren die Dorfleute Johannes' Geschichte. Nun kamen gute Leute seinen Eltern zu Hilfe. Michael genas wieder und konnte seine Arbeit wieder aufnehmen. Als er vernahm, welches Opfer sein Kind für ihn gebracht hatte, war er ganz gerührt. Er sagte zu Johann: „Mein geliebtes Kind, nun weißt du, was ein Opfer bedeutet. Wenn du mich nicht lieb hättest, würdest du es nicht gebracht haben. Nun, so denke daran, daß Gott aus Liebe zu uns Seinen geliebten eingeborenen Sohn, Jesus Christus, gegeben hat, welcher geopfert wurde, um Sünder zu erretten. Denke auch daran, daß Jesus sich selber für uns hingegeben hat, um uns von der Sünde und dem ewigen Verderben zu retten. „Er tat Seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamme, welches zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und Er tat Seinen Mund nicht auf". O, welche große Liebe Gottes und Christi gegen uns!"

Wie vielmal Gott zu loben sei?

Himmelsau, licht und blau, wieviel zählst du Sternlein?
Ohne Zahl; so vielmal soll Gott stets gelobet sein.

Tiefes Meer, weit umher, wieviel zählst du Tröpflein?
Ohne Zahl; so vielmal soll Gott stets gelobet sein.

Dunkler Wald, grün gestalt't, wieviel zählst du Zweiglein?
Ohne Zahl; so vielmal soll Gott stets gelobet sein.

Sonnenschein, klar und rein, wieviel zählst du Fünklein?
Ohne Zahl; so vielmal soll Gott stets gelobet sein.

Ewigkeit, lange Zeit, wieviel zählst du Stunden?
Ohne Zahl; so vielmal soll Gott stets gelobet sein.

Regina.

Ich möchte euch die Geschichte eines Mädchens erzählen, welches neun lange Jahre hindurch das Wort Gottes in seinem Herzen und Gedächtnis bewahrte, obgleich es alle diese Jahre ohne Mutter und auch ohne Bibel war.

Ihr Name war Regina; ihre Eltern, in Deutschland geboren, waren lange Jahre vor Reginens Geburt nach Kanada ausgewandert und hatten sich in einem der einsamsten Teile des Landes niedergelassen. Die arme Mutter mußte sich in der Tat einsam fühlen, da sie sich inmitten lauter noch dazu weit voneinander zerstreut wohnenden Fremden befand, welche eine ganz andere Sprache redeten. Sie hatte aber in ihrem Hause einen Schatz, das göttliche Buch, und wenn ihr Mann auswärts an der Arbeit war, versammelte sie oft ihre vier Kinder um sich, um ihnen einen Abschnitt aus dem kostbaren Buch vorzulesen.

So lernte Regina von den Lippen ihrer Mutter manche Verse aus der Heiligen Schrift kennen. Doch bevor sie alt genug war, um lesen zu können, oder um viel von dem Gehörten zu verstehen, hatten ihre Ohren eine Strophe eines Liedes erfaßt, welches ihre Mutter zu singen pflegte, während sie ihren häuslichen Pflichten oblag. Wir geben es hier wieder:

Wenn ich auch stets allein auf Erden,
So bin ich dennoch nicht allein;
Drum kann ich niemals traurig werden,
Ist Jesus doch mein Gnadenschein.
Ja, allezeit ist er bei mir;
Nicht wahr, o Herr, ich bin bei Dir!

Es gab in diesen ersten Lebensjahren des Kindes wohl kaum einen Tag, an dem es dieses Lied nicht wenigstens einmal aus ihrer Mutter Munde erklingen hörte. Auf diese Weise grub es sich tief in ihr Gedächtnis ein. Regina verstand vielleicht nur unklar dessen Bedeutung, wußte aber, daß es vom Herrn Jesus handelte, von dem die Bibel redete, welche ihre Mutter las. Sie sah auch, wie diese Worte sie trösteten und aufrecht erhielten, und so wurden die Liebe Christi und die Tatsache, daß Er bei den Seinen ist, Wirklichkeit für das Herz des Kindes.

Einige friedliche Jahre verflossen so im Kreise dieser Familie und die armen Auswanderer begannen sich in ihrer neuen Heimat daheim zu fühlen, als ein schrecklicher Krieg zwischen Engländern und Franzosen, welche beide Besitzungen in Kanada hatten, ausbrach. Die Indianer, oder Rothäute, wie man sie nennt, nahmen für die Franzosen Partei, und da Reginens Eltern im englischen Teil wohnten, somit als englische Untertanen betrachtet wurden, hatten auch sie die Indianer gegen sich. Eines Tages, als die Mutter ausgegangen war, erschien ein Trupp Indianer, welche Feuer an das Gehöft legten und die Kinder mit sich wegführten.

Es ist nicht auszusprechen, was die arme Mutter empfand, als sie das Haus in Flammen und die Kinder verschwunden fand. Sie wußte, daß Indianer die Urheber dieses Unglücks waren und ihre Kinder mitgenommen hatten. O, welch' schreckliche Tatsache! Welche Angst und Sorge um die Kinder!

Die arme Regina wurde mit noch einer Menge anderer, ebenso unglücklicher Kinder, weit fortgeführt und mit einem andern kleinen gefangenen Mädchen einer alten Indianerin zur Obhut zugeteilt. Die beiden armen Kinder hatten ein elendes Leben unter den wilden Rothäuten. Man gab ihnen selten etwas Nahrung. Die Indianer sind geschickte Jäger und die alte Frau erhielt gewöhnlich ihre Nahrung aus der Beute ihrer Jagd, aber Regina und ihre kleine Freundin mußten sich oft mit den Früchten begnügen, welche sie in den Gehölzen sammelten. Wenn die Jagd fehlte oder die Jäger versäumten, der alten Frau für deren Bedürfnisse aus der Beute mitzuteilen, waren die Kinder gezwungen, auch für sie Früchte zu suchen, und wenn sie dann nicht so viel, wie diese erwartete, heimbrachten, wurden sie grausam geschlagen.

Aber inmitten der dunkeln Wälder und dieser düstern Räuber, durch alle diese bösen Tage hindurch schien ein heller Strahl in Reginens Herz. Das war die Erinnerung an das, was sie zu Hause gehört hatte, an die Erzählungen und Belehrungen aus der Bibel am häuslichen Herd. Alle Tage nährten sich die beiden Kinder unter den großen Bäumen des weiten Waldes, nicht nur von den wilden Beeren und Früchten, sondern auch von den Bibelversen, welche sich Regina ins Gedächtnis zurückrief. Sie prägte sie auch ihrer kleinen Gefährtin ein. Täglich wurden die wohlbekannten Verse immer wieder gesungen. Welch' tiefe Bedeutung hatten diese auch für sie in diesen Leidenstagen, wie sie wenige Kinder kennen lernen! Welch' ein Trost für die beiden kleinen Verlassenen!

Wenn ich auch stets allein auf Erden,
So bin ich dennoch nicht allein;
Drum kann ich niemals traurig werden,
Ist Jesus doch mein Gnadenschein.
Ja, allezeit ist Er bei mir;
Nicht wahr, o Herr, ich bin bei Dir!

Wenn dieser Vers die Mutter in ihrer Einsamkeit erquickte, so dachte sie wohl kaum daran, in welch' noch viel tieferer Einsamkeit diese einfachen Worte das Herz ihres armen Kindes aufrecht erhielten.

Die Schriftstellen, Lieder und Unterweisungen, die Regina ihre Gefährtin lehrte, waren nicht nur ein Trost für sie selbst, sondern auch eine Bewahrung vor all' dem Bösen, das sie umgab. Wenn sie auch wie eine Indianerin gekleidet war, wenn auch ihre Haut braun und rauh wurde wie die der Rothäute, wenn sie auch die Sprache und Gewohnheiten ihrer Umgebung angenommen hatte, so erfreute doch immerzu ein Lichtstrahl ihr Herz.

Gott aber in Seiner Barmherzigkeit hatte die beiden armen Kinder, wie alle übrigen, die das gleiche Los teilen mußten, nicht vergessen. Nach neun langen Jahren des Krieges wurde der Friede in diesem Lande geschlossen, und die Engländer, nunmehr Alleinbesitzer Kanadas geworden, versprachen den Indianern Vergebung ihrer Taten unter der Bedingung, daß sie ihre Gefangenen zurückgeben sollten. So kamen denn von da und dort Gruppen entführter Kinder aus den Wäldern und Indianerwigwams hervor, um sich zur Stadt zu begeben, in der der Sitz des englischen Kommandanten war. Dann wurden Aufrufe in alle Teile Kanadas gesandt, um die Eltern, welche Kinder verloren hatten, aufzufordern, diese abzuholen.

Auch Regina und ihre kleine Gefährtin wurden abgeliefert. Die Kleine begriff kaum, was das alles bedeuten sollte; Regina aber konnte kaum die Freudentränen zurückhalten, als sie wieder weiße Leute sah. Auf einmal leuchtete der in ihrem Herzen bewahrte Lichtstrahl hell auf. „Haben Sie das Buch, welches Gott gegeben hat?" war ihre erste Frage. Man brachte ihr eine Bibel, und wie groß war ihre Freude, als sie dieselbe sah und erkannte, daß sie immer noch einen der Verse zu lesen vermochte, welche sie so oft im einsamen Wald wiederholt hatte.

Bald kamen Hunderte von Eltern, die vor Angst und Hoffnung zitterten, in die Stadt; denn es waren nicht weniger als vierhundert geraubte Kinder beisammen. Auch Reginens Mutter war gekommen. Der Vater war gestorben,, wie auch Reginens Brüder. Wie seufzte und sehnte sich die betrübte Mutter nach ihrer Tochter! Ach, wie konnte sie aber nach so langer Zeit ihr Kind unter den vielen wild und elend aussehenden, in zerlumpte indianische Kleider gehüllten Kindern als das ihrige erkennen? Reginens Mutter sah niemand in dieser Menge, welche an ihr liebes kleines Mädchen erinnerte, das sich einst in ihrer glücklichen Wohnung tummelte. Sie wollte eben weinend weggehen, als einer der Offiziere, welche zur Auffindung der Kinder mitgeholfen hatte, ihr zu Hilfe kam. Die arme Mutter sagte ihm, daß sie ihre Tochter nicht zu erkennen vermöge, und daß diese zu jung entführt worden sei, um sich ihrer nach so vielen Jahren zu erinnern.

„Können Sie sich denn an nichts erinnern, das vielleicht Ihrem Kinde behilflich sein könnte, Sie wieder zu erkennen?" fragte der Offizier.

O ja, es gab so etwas! Der Mutter kam plötzlich der kleine Vers des Liedes in den Sinn, das sie so oft mit ihrem Kinde gesungen hatte, und so begann sie mit zitternder Stimm die erste Strophe zu singen:

„Wenn ich auch stets allein auf Erden . . ."

Regina hörte es; die wohlbekannten Worte und Melodie drangen an ihr Ohr, dann erkannte sie die geliebte Stimme wieder, und mit lautem Ruf drang sie aus der Menge hervor und fiel weinend in die Arme ihrer Mutter. Regina war glücklich; sie hatte ihre Mutter wiedergefunden. Aber ihre kleine Gefährtin? Keine Mutter war gekommen, sie zu holen; sie klammerte sich weinend an Regina, welche im Walde ihre Lehrmeisterin und einzige Mutter, an die sie sich erinnern konnte, gewesen war. So nahmen Regina und ihre Mutter sie zu sich; es wäre zu traurig gewesen, sie allein unter Fremden zu lassen. Sie hatte ja Regina nichts lehren können, war aber nichtsdestoweniger eine große Hilfe gewesen; denn ganz allein hätte Regina kaum den Mut gehabt, die Bibelverse und Lieder zu wiederholen, wie sie es konnte, indem sie ihre kleine Freundin lehrte.

Ich kann nichts weiteres über Regina berichten, meine lieben Leser, aber ich hoffe, daß ihr selbst aus dieser wahren Geschichte einige kostbare Lehren zu ziehen vermöget. Vor allem die Fürsorge Gottes, welcher niemals seine schwachen Kinder aus den Augen läßt, sodann den Wert des Wortes Gottes, das die größte Einsamkeit zu erhellen vermag. O, vernachlässigt nie dieses heilige Wort Gottes! Bewahret seine kostbaren Lehren in eurem Gedächtnis; es wird einmal der Tag kommen, an dem ihr aus diesem Schatz euren Trost, eure Ermunterung und Kraft schöpfen dürft.

Warum ertrinken viele beim Baden?

In diesem Jahre ertrinken Tausende von Menschen, darunter auch gute und gesunde Schwimmer. Wie ist das möglich, daß selbst junge und kräftige Leute, die mit dem Wasser vertraut sind, ertrinken können? Hat sie ein Herzschlag ereilt. Oder war vielleicht ein plötzlicher Muskelkrampf die Ursache ihres Ertrinkungstodes?

Der Tod im Wasser kann vielerlei Ursachen haben. Tauchen oder Springen darf nur, wer völlig schadlose Hörorgane besitzt. Wird nämlich das Labyrinth im inneren Gehörgang geschädigt, was bei offenem Trommelfell durch eintretendes Wasser stets der Fall sein kann, dann verliert der Schwimmer plötzlich jede Orientierungsmöglichkeit. Seine Schwimmbewegungen werden dann ungeordnet und er macht den Eindruck eines schwer Benommenen, der sich im Wasser nicht mehr zurecht findet. Wenn keine Hilfe in der Nähe ist, kann sich ein Mensch, der die Gleichgewichtsorientierung verloren hat, nicht mehr aus dem Wasser retten.

Gehörgeschädigte sollten also beim Schwimmen stets den Kopf **über** Wasser haben, da sie sich dann im Falle einer Labyrinthreizung mittels des Auges über ihre Schwimmlage orientieren können. Außerdem sollten sie einen ölgetränkten Wattebausch in den Ohren haben, um das Eindringen von Wasser zu verhindern.

Gefährlich ist auch das Schwimmen in zu kaltem Wasser, weil es hier zu plötzlichen Kreislaufstörungen kommen kann, die tödlich verlaufen. Bei längerem Schwimmen läßt das kalte Wasser die Blutgefäße der Haut krampfartig zusammenziehen, das Blut dringt von den Außenbezirken des Körpers nach innen (der Schwimmer erbleicht) und füllt die Blutgefäße der Bauchhöhle, wodurch es zu einer Art "innerer Verblutung" kommt. Aerzte empfehlen daher, vor längerem Verweilen im Wasser (wie beim Wasserballspielen oder bei Dauerschwimmen) die Haut stark einzufetten. Verliert ein Schwimmer im Wasser plötzlich die Gesichtsfarbe, dann ist es höchste Zeit für ihn, sich an Land zu begeben und sich tüchtig zu erwärmen.

Manche Schwimmer neigen zu Wadenkrämpfen, die bei unbedachtsamem Verhalten und durch Angstzustände zum Ertrinkungstod führen können. Ein Krampf, der durch Ueberanstrengung in bestimmten Muskelgruppen auftritt, wird am besten dadurch beseitigt, daß sich der Schwimmer auf den Rücken legt und, ohne besondere Schwimmbewegungen zu machen (Totenschwimmen) ruhig verhält, bis der Muskelkrampf wieder abgeklungen ist.

Der Ertrinkungstod ist ein typischer Erstickungsvorgang. Dadurch, daß die Luft in den Lungen verbraucht wird, kommt es zu einer Ueberfättigung des Blutes mit Kohlensäure, so daß lebenswichtige Zentren wie das Atmungs- und Kreislaufzentrum durch dieses Gas vergiftet werden. Bei allen im Wasser Verunglückten, sollte man unter allen Umständen, auch wenn sie vermutlich schon längere Zeit im Wasser lagen, und keinerlei Lebenszeichen mehr von sich geben, sofort Wiederbelebungsversuche anstellen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Atmungszentren im Gehirn bis zu 15 Minuten lang den Sauerstoffmangel und damit die Kohlensäure-Vergiftung ertragen können, daß sie also nach Zufuhr von Sauerstoff wieder das Bewußtsein erlangen. Die aussichtsreichste Wiederbelebungsmethode ist die sogenannte Silvestersche Atmung: Rückenlage, herabhängender, seitlich gedrehter Kopf, Unterkiefer vor die obere Zahnreihe, Vorziehen der Zunge.

Bei Beobachtung aller erforderlichen Vorsichtsmaßregeln (Aufklärung in den Schulen!) könnte die Zahl der Ertrinkenden auch in diesem Sommer radikal zurückgehen.

St. H.

Kein Halm im Garten müßig steht.

Kein Halm im Garten müßig steht,
Kein Bienchen bleibt zu Haus,
Das Wasser läuft, das Rad sich dreht,
Die Luft zieht ein und aus.

Frisch auf zum Werk mit Lust und Fleiß
Ihr Kindlein stellt euch dran!
Wohl dem, der was zu schaffen weiß,
Und der sich regen kann.

Bei Arbeit wird das Auge hell
Und glänzt wie Sonnenschein;
Der Tag läuft hurtig von der Stell,
Das Herz bleibt frisch und rein!

J. S. Möller.

Grüße.

Guten Morgen! Guten Tag!
Jeder neue Glockenschlag
mahne dich zur Tätigkeit
und zum Guten allezeit.

Dann wird Gott, der ewig gute,
stärken dich mit frohem Mute;
und du hast dann, was auch kommen mag,
einen guten Morgen, einen guten Tag.

Guten Abend! Gute Nacht!
Hast du Gutes heut vollbracht,
hast du treu benutzt die Zeit
zu edler Tätigkeit:

wird geben, er, der dich bewacht,
Ruh, um dich zu erquicken,
wird dir geben, er, der dich bewacht,
einen guten Abend, eine gute Nacht.

Das heißt ein Brief Christe sein: Sein Bild widerspiegeln.

Frauendienst

Anemonen.

Wie die Frauen
Zions wohl dereinst beim matten
Grauen
Jenes Trauertags beisammen
standen,
Worte nicht mehr, nur noch Trä-
nen fanden;

So noch heute
Stehen, als in ferne Zeit verstreute
Bleiche Zionstöchter, **Anemonen**
In des Nordens winterlichen
Zonen.

Vom Gewimmel
Dichter Flocken ist ganz trüb der
Himmel.
Traurig stehen sie, die Köpfchen
hängend
und in Gruppen sich zusammen-
drängend.

Also einsam,
Zehn und zwölfe hier so leid-
gemeinsam
Da und dort verstreut auf grauer
Oede,
Weiße Tüchlein aufgebunden jede;

Also trauernd,
Innerlich vor Frost zusammen-
schauernd
Stehen so alljährlich sie als Kla-
gebildnis
In des winterlichen Waldes
Wildnis.

Chr. W. Warmbronn (Württ.)

Lamm Gottes.

Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegträgt. / Wo gehst du hin, Herr, mit der Dornenkron' im blutbefleckten Kleid? / Wo gehst du hin, du Mensch und Gottessohn, ist denn dein Weg noch weit? / Da tönt die Antwort leise, ich höre sie so nah: / Für dich gilt meine Reise — es geht nach Golgatha!

Auch heute noch sind es nicht allzuviele, die ihm **wirklich** nachfolgen. Noch immer steht das Volk und sieht zu, vielleicht von Gefühlen bewegt, aber nicht zur wahren Kreuzesfolge bereit. Man könnte enttäuscht sein, daß er nicht **mehr** wirkliche Nachfolger hat. Die größte Liebestat aller Zeiten hat scheinbar nur geringe Wirkung.

„Du hast, von Lieb' durchdrungen,
Unendlich viel getan,
Und doch bist du verklungen,
Kaum einer denkt daran."

Aber soll uns das entmutigen? „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Umso treuer wollen wir dir anhangen und folgen, auch außerhalb des Lagers, um deine Schmach zu tragen.

Messer, Gabel und Löffel.

(Fortsetzung)

Als Tischgerät kam das Messer verhältnismäßig spät in Gebrauch, nämlich erst im sechzehnten Jahrhundert. Ein Jahrhundert später bestand ein Vorlegebesteck aus sechs Messern und fünf Gabeln. Diese Vorlegemesser kann man auf vielen spätmittelalterlichen Darstellungen von Gastereien sehen. Sie blieben jedoch lange Zeit allein in der Hand des Vorlegers oder Vorschneiders, der den Gästen aus den mächtigen Wild- oder Rindbraten Stücke herausschnitt und zerteilte. Erst viel später bekam auch jeder Gast zum Zerkleinern der Speisen ein Messer in die Hand, wobei sich mehrere Personen mit einem Schneidewerkzeug begnügen mußten, da sie einen großen Schatz darstellten. Diese frühen Tischmesser hatten einen auffallend großen Rücken und leicht geschwungene Schneiden. In der spätgotischen Zeit waren sie schmal und liefen in einer Spitze aus; wie unsere neuzeitlichen Fleischmesser. Der Handgriff war in früher Zeit fast ausschließlich aus Horn, reich mit Figuren und Ornamenten verziert. In der Hochrenaissance erreichte das Tischmesser seine vollendetste künstlerische Formgebung. Jene Zeit hatte eine besondere Vorliebe für prunkvolles Tafelgeschirr, die auch dem Messer zugute kam. Nur nebenbei sei erwähnt, daß damals bereits kleine Silberbüchsen mit Zahnstochern auf den Tischen standen. Ein gedeckter Tisch muß in der Renaissance-Epoche einen hübschen Anblick geboten haben. Da standen Aufsätze aus Korallen oder Perlmuscheln in Gestalt von Felsen, aus denen zuweilen kleine Springbrunnen hervorsprudelten. Schöngeformte Gestelle waren zur Aufbewahrung von Messern und Löffeln aufgestellt. Damals verschönte man sich den Alltag in jeder Weise, selbst wenn es auf Kosten der Zweckmäßigkeit geschehen mußte.

Die Gabel hat es als Eßbesteck am schwersten gehabt, sich durchzusetzen. Man zog es lange Zeit vor, sich der fünf Finger zu bedienen. Daher war es einst üblich, sich nach vollendeter Mahlzeit die Hände zu waschen, ja es sogar zwischen den einzelnen Gängen der Speisefolge zu tun. Die Gabel war schon den Griechen und Römern bekannt, blieb jedoch in die Küche verbannt und kam nicht auf den Tisch. Bestimmt nicht für den einzelnen Gast. Sie wurde dazu verwendet, das Fleisch aus den Töpfen herauszunehmen und wurde allenfalls zum Vorlegen benutzt. Die Gabel wird um das Jahrtausend erstmalig urkundlich erwähnt. Petrus Damianus berichtet, daß eine byzantinische Prinzessin sich eine Gabel mit nach Venedig gebracht habe. Dabei ereiferte sich der Chronist gegen das Instrument und verdammte es weil es zur sündhaften Verweichlichung führen muß. Italien wurde trotzdem das Land, von dem die Gabelkultur, wenn wir so sagen dürfen, ausging.

Das Barockzeitalter kannte bereits die Verwendung von Messer und Gabel zusammen. In Museen kann man häufig solche Eßbestecke finden. Der Handgriff der Gabel besteht fast immer aus Elfenbein und zeigt reichen Schnitzschmuck. Selbst figulare Darstellungen und Plastiken sind nicht selten. Auch die eisernen Gabeln und die Messerschneiden sind reich ziseliert und mit Schmuckornamenten überhäuft. Unter Cosimo di Medici wurde das heute übliche Eßbesteck aus Gabel, Messer und Löffel geschaffen. Allerdings wurde es bei Einladungen zum Essen von den Teilnehmern selbst mitgebracht. In einem besondern Köcher wurden diese transportablen Eßbestecke aufbewahrt und hinter den Gürtel gesteckt. Berühmte Künstler, z. B. Holbein und Adlergrewe, zeichneten Entwürfe, nach denen Besteckköcher angefertigt wurden. Auch diese waren reich verziert und zeigten ganze Szenen aus der Bibel oder aus dem Leben der Ritter. Die Gabel spielte in jener Zeit jedoch nur in Kreisen der reichen Gesellschaft eine Rolle. Auf den niederländischen Bildern, die mit so großer Vollendung volkstümliche Feste zeigen, wird man bei den Darstellungen von Gastereien höchst selten eine Gabel in den Händen der Essenden finden. Wie überflüssig man eine solche hielt, zeigt die Hausordnung des Spitals zu Rothenfels am Main, die noch 1787 als Tischutensilien Messer und Löffel, aber nicht eine Gabel vorsieht. Auch in vornehmeren Kreisen wurde es erst im Zeitalter des Rokokos üblich, den geladenen Gästen Eßbestecke auf den Tisch zu legen. Unsere Messer, Gabeln und Löffel begannen ihren Seltenheitswert zu verlieren. Bis in die 40-ger Jahre des 19. Jahrhunderts gehörten sie allerdings immer noch zu den Schätzen der Hausfrau und wurden daher besonders sorgfältig behandelt. Jene Zeit kannte nämlich noch nicht die Anfertigung von Tischutensilien am laufenden Band. Sie wurden als Einzelstücke hergestellt und waren deshalb teuer.

Erst die Erfindung des Eisenwalzens machte Messer, Gabel und Löffel zu einem Volksgut, zu einer Selbstverständlichkeit des Alltags. Die Serienherstellung vernachlässigte jedoch die künstlerische Formgebung. Die Verzierungen auf den Griffen verschwanden. Der glatte Solinger oder englische Stahl eroberte sich die Welt, denn er war rasch zu reinigen und ersparte den Frauen viel Arbeit.

Die letzte Vervollkommnung erhielt das Eßbesteck mit der Einführung von rostfreien Klingen, eine Vervollkommnung, die auf das Praktische und Zweckmäßige geht. Die alte Ornamentierungskunst ging dabei ganz verloren. Nur in wertvollen Silberbestecken sind noch Spuren davon zu finden, wenn sie sich auch meistens auf das Gravieren von Monogrammen beschränkt.

St. H.

Briefe von Lesern

Möchte freundlichst bitten, das unten folgende schöne Lied zu drucken. Wir wünschen, daß es jedem Leser zum Segen werde. Wir danken auch aufs herzlichste für die pünktliche „Rundschau". Sie enthält soviel Trost und Segensreiches, was wir ja täglich so sehr bedürfen. Wir sind so froh und dankbar dafür und können unsere Freude darüber nicht sehr genug ausdrücken! Auch können wir nicht dankbar genug dafür sein, daß der Herr unser Flehen erhört hat, und uns aus dem Lande der Finsternis herausgeholfen hat, und in ein Land geführt, wo wir in Ruhe und Frieden unter dem Schalle des Evangeliums den Rest unseres Lebens zubringen dürfen. Es ist Gnade von oben! Dem Herrn wollen wir dankbar sein und bleiben dafür, solange Odem in uns ist. Wir wünschen auch dem ganzen Druckerpersonal viel Freude und Ausdauer in der Arbeit. Wir grüßen Euch alle aufs herzlichste, auch alle liebe Schwestern nahe und ferne,

Witwe Rosa Kornelsen.

Melod.: Es geht nach Haus.

Wir pilgern heut durchs Tal der
Zeit,
Es geht mit schnellen Schritten.
Bald sind wir dort im Salemsort
Und dann ist ausgestritten.

Chor: :: Dort ist mein Heim ::
Hier bin ich nicht zu Hause.
:: Dort ist mein Heim ::
Nicht hier im Weltgebrause.

Ob hier im Tal auch manchesmal
Die Sonne mir nicht scheinet;
Und ob auch fast zu schwer die Last
Und ich mich sattgeweinet.

Und ob der Feind zu siegen scheint
In manchen dunklen Tagen,
Und ob sein Heer ringsum mich
her,
Will ich doch nicht verzagen.

Der Herr geht mit auf jedem
Schritt,
Er hält uns bei den Händen,
Und wird im Tod einst alle Not
Und all mein Unglück wenden.

Eingesandt von Witwe Rosa Kornelsen, Filadelfia, Fernheim, Paraguay.

Da meine liebe Frau schon seit 1948 sehr an ihrem rechten Fuß leidet und ihr linker Fuß im Nov. 1951 amputiert werden mußte, so ist sie meistens im Bett und hin und wieder mal im Rollstuhl. Sie liest gerne die „Rundschau" und dankt auch auf diesem Wege für alle liebe Besuche von Freunden und Verwandten, für Briefe, Karten, Blumen, Gesang, Musik, auch für das schöne Lied über Radio: Harre meine Seele".

Wünschen dem Editor u. Druckerpersonal Gottes Segen. — Bestens grüßend,

Peter H. Penner,
R.R. 2, Abbotsford, B. C.

Gesundheitsfragen.

i) Der Husten

kann trocken sein, d. h. ohne Auswurf, oder gelöst, d. h. mit Auswurf. Er begleitet die Krankheit der Atemwege und gewisse Erkrankungen der Zirkulationsorgane.

Er wird als „leicht" oder mühsam bezeichnet, manchmal von Würgen, Krämpfen und Erbrechen gefolgt. Er tritt bei Tag und Nacht auf, nur nachts oder bei Sich-hinlegen oder beim Aufstehen. Er kommt vereinzelt oder in Anfällen vor. So kommt es, daß der Husten die einen Kranken wenig stört, andere aber quält. Beim Husten tritt Schmerz stets an den gleichen Stellen auf (z. B. bei der Brustfellentzündung). Husten ist auch begleitet von Atemnot, Herzklopfen, Blutüberfüllung der Kopfgefäße, Schwindel, Kopfschmerz; hie und da geht bei Husten unwillkürlich Stuhl und Urin ab.

Die Pflege hustender Kranken soll beachten, daß der Oberkörper erhöht gelagert sei. Bei Hustenanfällen setzt man die Kranken auf und stützt sie an Rücken und Kopf; man hat darauf zu achten, daß einem nicht ins Gesicht gehustet wird. Bei Hustenanfällen werfen sich manche im Bett hin und her, oder stemmen sich mit Füßen und Armen gegen die Unterlage, springen wohl gar aus dem Bett. Nach dem Anfall sinken sie zusammen. Die Umgebung muß bei Hustenanfällen jegliche Vielgeschäftigkeit vermeiden, um den Kranken nicht aufzuregen.

Bei Tuberkulose der Lungen und anderer übertragbarer Krankheiten müssen die Kranken zur Disziplinierung des Hustens erzogen werden:

1. Die Kranken sollen, wenn sie Hustenreiz verspüren, vertieft atmen, oder aus der Thermosflasche ein Schlücklein warmen Tee, am besten Pfefferminztee, trinken. So wird mancher Husten vermieden werden.

2. Die Kranken sollen beim Husten den Kopf vom Pfleger oder Besucher abwenden und ein Tuch vor den Mund halten. Beim Husten fliegen eine Menge feinster Tröpfchen aus dem Mund; sie sind mit Krankheitserregern belastet. Die Tröpfcheninfektion ist häufig bei Tuberkulose, Grippe, Angina, Diphterie, Scharlach usw.

3. Beim Husten soll der freiwerdende Auswurf in einen Spucknapf gespuckt werden, um Infektion des Magen-Darmkanals zu verhindern.

4. Der Auswurf darf **nie** in ein Taschentuch entleert werden, sondern stets in den Spucknapf (es gibt auch Taschenspuknäpfe); man soll auch nicht auf die Straße spucken. Spuckt man in die Sasch-schlüssel oder in das Klosett, so hat sofortige Spühlung zu erfolgen. — Im Spucknapf soll eine desinfizierende Lösung sich befinden (Lysol, Zephyrol), die man täglich erneuert. Die Stammlösung soll deutlich angeschrieben und wohlbewart sein; desinfizierende Stoffe sind giftig. Der Inhalt des Spucknapfes wird am besten in eine Grube im Garten geschüttet und mit einer Schaufel Erde gedeckt, oder es wird verbrannt oder vorsichtig ins Klosett entleert (Nachspülen! Spritzer vermeiden!).

k) Auswurf.

Er ist bald schleimig, bald eitrig; leicht flüssig oder zäh. Blut, Farbstoffe und Nahrungsbestandteile können ihm beigemischt sein. Er bildet Ballen, „Münzen" usw., die im Spucknapf schwimmen oder zu Boden sinken oder sich schichten. Er ist spärlich oder massenhaft. — Kohlenarbeiter haben meist schwarz gefärbten Auswurf; Bäcker und Müller wegen des eingeatmeten Mehlstaubes, weißen, kleisterartigen Auswurf.

Der Auswurf verbreitet bei gewissen Lungenkrankheiten üblen Geruch. Manchmal berichten die Kranken, daß ihr Auswurf einen besonderen Geschmack habe: salzig, faulig, fad usw.

Besondere Beachtung ist der Blutbeimischung zu schenken; gewiß kann es sich einmal um etwas harmloses handeln, aber es kann sich so eine Lungenblutung ankündigen, was stets ein ernstes Ereignis ist.

Der Auswurf ist stets dem Arzte zu zeigen, der verfügt, wenn der Auswurf zur Untersuchung zu schicken ist. Man benutzt dazu sterile Glasröhren, in welche gespuckt wird ohne Zusatz von Wasser oder desinfizierenden Flüssigkeiten.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(28. Fortsetzung)

Markus senkte den Speer und marschierte mit seinen Leuten in die enge Gasse hinein; die etwas stiller gewordene Menge drängte sich noch immer hinter den Soldaten her, während Fabian über den Marktplatz schritt und sich dann nach links, der Werkstatt des Paulus zuwandte. Die soeben erhaltenen Nachrichten beunruhigten ihn sehr. Wohl hatte er ein rasches Einschreiten des Tigellinus gegen Volgus und Ethelred erwartet; aber nun kam es doch über Erwarten schnell und viel nachdrücklicher, als er gedacht hatte. Der Riese war jederzeit eine auffallende Erscheinung und auch in der Nacht nicht sicher, wenn er durch die Straßen ging; selbst wenn er dann nicht sofort verhaftet wurde, konnte man ihm doch bis in sein Versteck nachfolgen und ihn am nächsten Tage aufgreifen. Daher beschloß Fabian, Volgus zu ermahnen, unbedingt im Hause zu bleiben oder Zuflucht unter einem Dach zu suchen, das nicht zugleich auch Myrrha beschützte. Am Fluß gab es ja der Schlupfwinkel genug. In der Nähe der Subura und der von seinen früheren Kameraden vielbesuchten Plätze kannte man den alten Fechter sehr genau, und wahrscheinlich würden die Liktoren hier zuerst nach ihm suchen, während man sich nach Myrrha gewiß anderswo umsah. Auf dem Lande jenseits des vatikanischen Hügels wohnten Verwandte des Lucius, und in jener Gegend würden die Spione des Tigellinus auch Myrrha höchst wahrscheinlich vermuten.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, erreichte der junge Patrizier sein Ziel. Die Straße war dunkel und nur durch den trüben Schein einer Fackel erleuchtet, die weit drinnen in der Straße unter einem Torbogen angebracht war. Zwischen zwei Häusern öffnete sich ein Durchgang, kaum breit genug für eine einzige Person; durch den ging jetzt Fabian, sich mit den Händen weitertastend, bis er das Tor fand, das in den inneren Hof von Zekiahs Hause führte. Er schob den Riegel zurück, trat ein, tastete sich zu der Treppe hin und stieg zur Veranda des zweiten Stockwerks empor. Aus Myrrhas Zimmer fiel ein Lichtschimmer, und der Nahende hörte fröhliche Stimmen. Er erkannte das Lachen Valentinas, in das sich die tieferen Töne von Ethelreds Stimme mischten. Dann sprach auch Myrrha — und eine schwere Last fiel von Fabians Herzen. Trotz der düsteren Umgebung, dem Dunkel und der Abgeschiedenheit, trotz der bitteren Notwendigkeit, die das junge Mädchen in geheimer Gefangenschaft hielt, trotz der gefahrvollen Zukunft wurde doch die Sorge von der alles besiegenden Liebe gebannt. Einen Augenblick stand Fabian in der Nacht draußen still. Nun mußte in kurzem Paulus aus einer Versammlung heimkehren, deren Teilnehmer alle von demselben traurigen Geschick bedroht waren! Aber er und sie alle konnten der Gefahr trotzen und des Todes spotten, konnten in jeder Trübsal lachen wie die jungen Leute dort drinnen, begeistert von einem Glauben, der, wie die Liebe, weder eine düstere Umgebung, noch Abgeschiedenheit, noch Dunkel kennt.

22. Ein Aufschub.

Wenn auch Neros Hang zum Dichten denen, die dem Kaiser damit zu schmeicheln erstanden, dem Emporkommen sehr förderlich war, wurde diese Neigung doch zeitweise eine Quelle der Verlegenheit für sie. Selbst Tigellinus machte diese Erfahrung. Von allen den vielen Schmeichlern war er der erfolgreichste, obgleich Petronius, Arbiter Vestinus und der schlaue Malito nicht weit hinter ihm zurückblieben; aber jedenfalls war der Präfekt der geschickteste Lobredner und betrieb eine ganz eigene Art von Speichelleckerei; da er selbst an das kriecherische Lob der unter unter ihm Stehenden gewöhnt war, wußte er aus eigener Erfahrung, wie man am besten schmeichelt. Aus Eifersucht erklärte Lucanus den Günstling verächtlich für ungebildet, und, weil er Wagenlenker gewesen war, behauptete der Dichter, er habe keinen Geist; Petronius haßte ihn wegen seiner brutalen Offenherzigkeit, hielt ihn für liederlich, was er auch war, und für unwissend, was aber durchaus nicht stimmte. Tigellinus war sogar selbst ein Schöngeist, ein Verehrer von Musik und Poesie, und vor allem ein Verehrer der Frauen. Er war es gewesen, der entdeckt hatte, über welch verführerische Macht Poppäa verfügte, und hatte Otho auf die Vorteile einer gewissen lasterhaften Willfährigkeit aufmerksam gemacht. Geschickt hatte er dem Kaiser gegenüber die Art der Reize Popäas gerühmt und dadurch aus seiner Einsicht in die Hauptschwäche Neros den Nutzen gezogen. Petronius war zynisch, Lucanus zitierte gerne die Moralreden seines gelehrten Oheims, Vestinus dichtete einen Hymn auf die Untertanentreue und besang die Reize der jungen Griechin Akte, die bei Nero in großer Gunst stand — alle waren eifersüchtig aufeinander, aber der Sizilianer war doch stets der schlaueste. Seine Neigung für die öffentlichen Spiele, seine Gewandtheit im Anordnen von Festlichkeiten und Vergnügungen, und die von ihm geübte Gönnerschaft Schauspielern und Fechtern gegenüber, befestigten seine Stellung. Jedoch nur die Eitelkeit, nicht immer auch der Wille Neros ließ sich durch Lobhudeleien einnehmen. Eine plötzliche Laune des Kaisers warf gar manchmal die schönsten Pläne seiner Umgebung über den Haufen. Einmal ordnete er gerade am Vorabend eines großen Festes Hoftrauer für mehrere Tage an, weil er ein lyrisches Gedicht zum Andenken an sein hingeschiedenes Kind verfassen wollte. Nach wochenlangen Vorbereitungen, angesichts seiner großen Zuschauermenge durften einmal die Rennen nicht stattfinden, weil sein Pferd vor der Kaisertribüne gestolpert war und er behauptete, daß sei ein schlechtes Vorzeichen. Den Tempel der Vesta ließ er in Brand stecken, um dadurch zu einer Ode über die Keuschheit begeistert zu werden. Jetzt hatte er plötzlich beschlossen, Rom zu verlassen, und das gerade zu einer Zeit, wo sein Günstling ganz besonders sein Bleiben wünschte. Auf der Felseninsel Capreä hatte der Kaiser einen Sommerpalast, die prachtvolle Villa Jovis, die stets, wenn ihm die Laune, hinzugehen, ankam, zu seinem Empfang bereit stand. Diese Villa war eines der zwölf prächtigen Gebäude, die sein großer Vorgänger Tiberius auf jenem zauberhaft schönen Fleckchen Erde errichtet hatte, und die mit all dem Luxus und all der Verschwendung eingerichtet waren, die die ausschweifende Phantasie seiner Diener nur ersinnen konnte. Nero beabsichtigte, ein Gedicht auf Caligula, den riesigen Löwen im Amphitheater, zu machen, das er dann zur Eröffnung der Spiele vortragen wollte. Obgleich ihn seine Beamten so wenig als möglich mit Regierungsangelegenheiten behelligten, behauptete der Kaiser doch, in Rom unter der Last der Staatsgeschäfte dieses Kunstwerk nicht hervorbringen zu können. Tigellinus dachte daran, in Rom zurückzubleiben, er wünschte den unternommenen Plan gegen Lucius und Fabian zu Ende zu führen und Myrrha aufzuspüren. Aber Nero verlangte die Gesellschaft seines Günstlings und wollte keinen Widerspruch hören. Nur widerwillig gehorchte Tigellinus; die Leitung der Geschäfte wurde dem Scavius und dem Freigelassenen Malito übertragen, und mit Poppäa und ihren Frauen, den Höflingen und ihren Buhlerinnen, den Lautenspielern, Tänzerinnen und dem ganzen leichtfertigen Troß, der das Gefolge des Hofes vervollständigte, zog sich der erhabene Kaiser in die verschwenderisch ausgestattete Verborgenheit seiner geliebten Insel zurück.

Durch diese Reise des Kaistrs genossen nun Fabian, Lucius und seine Familie für den Augenblick wenigstens einigen Frieden — Frieden allerdings nur in sehr begrenztem Sinn, denn Tigellinus hatte strenge Befehle hinterlassen. Ganz Rom sollte durchsucht und Volgus und der Barbar aufgespürt werden. Geheime Späher waren mit dem Auftrag betraut, Myrrhas Aufenthalsort zu entdecken, und falls sie in das Haus ihres Vaters heimkehren sollte, sofort Bericht zu erstatten. Die Versammlungsorte der Christen sollten entdeckt und jedes Mittel angewandt werden, um gewiß alle Teilnehmer bei den Zusammenkünften zu verhaften; auch die Vorbereitungen für die Spiele sollten ohne Unterbrechung weitergehen. Fast täglich wurden neue Schiffsladungen wilder Tiere erwartet, das Volk sollte auf dem Laufenden erhalten werden über den Fortschritt der Arbeit für das Schauspiel, das ihm der Kaiser zudachte, und die Gladiatoren sollten ihre Uebungen ohne Unterbrechung fortsetzen. Aber der treibende böse Geist des nachdrücklichen Einschreitens gegen die Amicier war nicht da, um die pünktliche Ausführung seiner Befehle durchzusetzen, er konnte sie nur aus der Ferne überwachen; daher gereichte den Verfolgten Neros dichterischer Einfall zum Nutzen, während Tigellinus in seinem Inselgefängnis in hilfloser Wut schäumte.

Brabano begleitete den Hof, denn Poppäa wollte ihn immer in der Nähe haben, aber Berenike blieb auf dem Palatin zurück. Zu der Freundschaft, die früher zwischen ihr und dem Leibarzt bestanden hatte, kam nun noch eine Art Bündnis; die Jüdin befand sich seit einiger Zeit in einem Zustand trüber Apathie. Gemeinsam mit Tigellinus konnte sie nicht gegen Fabian vorgehen, weil ihr der Günstling über den Kopf gewachsen war. Nur gelegentlich ließ er sich durch ihren Rat beeinflussen oder beachtete eine Andeutung, wie neulich bei dem Festmahl; aber er vertraute ihr seine Pläne nicht an und machte sie nicht zu seiner Verbündeten. Sie war nur eine Frau, und er selbst stand dem Kaiser am nächsten. Berenike ihrerseits hatte großen Einfluß auf Poppäa und konnte diesen ausnützen. Aber seit auch Tigellinus böse Absichten gegen Fabian hegte, fühlte sie sich machtlos, ihre eigenen Pläne durchzuführen, da sie damit dem Günstling ins Gehege kam.

Dem Leibarzt waren nur wenige Ereignisse am Hof gleichgültig. Er hatte bemerkt, daß die Jüdin wieder in heißer Leidenschaft für Fabian entbrannt war und hatte sie deshalb scharf beobachtet: trotzdem er von der stürmischen Unterredung, die Berenike zu Fabians Feindin gemacht hatte, nichts wußte, erkannte der Arzt doch ihren Gemütszustand genau. Er ahnte ihre Verzweiflung und war sich wohl bewußt, in welche Gefahr ihr Zorn ihn und seine Freunde stürzen konnte. Daher versuchte er mit seiner gewohnten Geschicklichkeit, die Gefahr abzuwenden. Der Grundzug von Berenikes Charakter war ihre unmäßige Eitelkeit, und da Fabian ihr Entgegenkommen zurückgestoßen hatte, trat ihr Brabano nun mit nur um so größerer Ehrerbietung entgegen. Er hatte eine fast magische Macht über alle, die er seinem Einfluß zu unterwerfen suchte, und auch Berenike unterlag dieser Macht mit allem Feuer ihres Blutes und ihres Temperaments. Noch hatte die Fürstin Fabian nicht verziehen, aber als ihr der Leibarzt sagte, seine Pläne erforderten eine Freundschaft mit den Amiciern, unterdrückte sie ihre Rachsucht und versprach Brabano ihren Beistand. Die Jüdin ahnte, daß bei allen diesen Vorgängen der Einfluß des Paulus im Spiele sei, dessen Macht sie während ihres Zusammenseins auf dem Schiff selbst empfunden hatte; doch war ihr die Quelle dieser Macht ganz gleichgültig. Ihr genügte, daß Brabano durch ihre Schönheit angezogen wurde und sie zu seiner Bundesgenossin bei einem Komplott machte, das ihm Vorteil bringen sollte. Der Arzt überstürzte nichts, und nun, da er die Fürstin sich unterworfen hatte, erkannte er in dieser eigenwilligen und schönen Frau ein äußerst brauchbares Werkzeug. Ihrerseits wußte die Jüdin sehr wohl, wie weit die Macht des Arztes bei der Kaiserin reichte, und diese Kenntnis machte ihr große Freude. Sie kannte Poppäa genau, und ebenso genau die Umgebung, in der sie beide lebten. Der Hof Neros war der reinste Hexensabbat aller erdenklichen mit Purpur und Blumen geschmückten Laster. Die weiße Faustina, die schwarze Mytolla, die gelbe Kyros, die Cirkassierinnen, Nubierinnen und Griechinnen waren nur ein winziger Teil der Menge von sechzehnhundert Personen, die den kaiserlichen Hofstaat bildeten. Poppäa machte sich gar nichts aus dem wankelmütigen Kaiser mit den zitternden Beinen und den täglich sehr tränenden Augen, sie lächelte nur, als er seine immer wechselnde Neigung einer Crispinella zuwandte, die sogar die sehr weitgesteckten Grenzen des auf dem Palatin üblichen Anstandes noch überschritten und im Gewand einer Vestalin in Lucanus' unzüchtiger Posse „Die Bacchanalia" mit Paris getanzt hatte. Im Palast ging jeder Art menschlicher Verderbtheit im Schwang. Trotzdem Poppäas Einfluß auf den Kaiser immer der mächtigste von allen war, beherrschte sie den Kaiser doch nicht allein. Der Griechin Akte bewies Nero immer noch eine Art von Rücksicht, aber er ließ sich durch keinerlei Rücksicht von irgend einer Ausschweifung zurückhalten, zu der ihn entweder seine niederträchtigen Genossen oder seine eigenen, immer verderbter werdenden Sinne aufreizten. Solange seine persönlichen Vergnügungen nicht dadurch gestört wurden, war ihm das Betragen der Kaiserin völlig gleichgültig, und deren Einfluß auf Nero beruhte hauptsächlich auf den sanften Vorwürfen, die sie ihm, nur um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, machte. Die ganze Hofgesellschaft wälzte sich in einem solchen Morast von Intrigen und Ausschweifungen, daß jeder die Fehltritte des andern für selbstverständlich hielt. Poppäa war gutmütig und hilfsbereit, besonders Tigellinus gegenüber, und durch dieses kluge Verfahren hielt sie ihre Macht aufrecht; der männliche Teil ihrer Umgebung unterwarf ihren Lebenswandel keiner Prüfung, und die Frauen hatten wenig Ursache, sich davon verletzt zu fühlen.

(Fortsetzung folgt)

Deine Mutter.

Du warst ein Kind. — Und niemals wolltest
du einsam in der Wiege sein.
Ach, immer, wenn du schlafen solltest,
riefst du nach Spielzeug und dann schmolltest
du dich in süße Tränen ein.

Du wußtest nie, daß auf den Zehen
die Mutter an die Wiege kam,
sich beugte, um nach dir zu sehen,
und, wenn du schliefst, mit tausend wehen
Gedanken dir die Puppe nahm.

Sie ahnte damals schon beklommen:
Dir wird von Menschen noch bestimmt
so vieles Schöne fortgenommen,
und niemand wird so zärtlich kommen,
wie sie, da sie die Puppe nimmt.

Rudolf Farys.

„Zoar" Altenheim.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

Morgenandacht, singen ein Lied und dann wird ein Schriftabschnitt gelesen und gebetet und so auch abends. Dann sind oben auch solche, die nicht herunterkommen können, für die haben wir Lautsprecher. Sie erhalten ihre Mahlzeiten auf ihren Zimmern. Unten werden drei Tische besetzt. 7 Uhr essen wir Frühstück, 12 Uhr Mittag, zwischen 5 — 6 haben wir Abendbrot und auch gleich Abendsegen. Dann ist bis 8 Uhr Besuchszeit, und um 10 Uhr tritt völlige Ruhe ein. Hier ist noch Raum und gute Bedienung. Ich gehe fast täglich nach oben auf Besuch. Wir singen uns ein Lied u. ziehen Sprüche, dann haben sie auch etwas für ihre Seele. Jeden Sonntag kommen Geschwister und bringen Gesang und Predigt. Doch ich denke, es wird zu sehr abgekürzt; man sollte sich mehr damit beschäftigen, besonders für solche, die nicht lesen können. Nun, wir sind dankbar, daß wir doch etwas erhalten. „O wie herrlich wird es sein, wenn wir werden in Zion eingehen, wo alle Alten werden jung sein und auch miteinstimmen werden in des Lammes Lied".

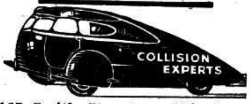
Wir danken auch für die Schriften. Es wird nachgeschlagen und gelesen, und man fragt sich, wo man steht.

Grüßend, Fr. Agnes Prieb,
Box 160, Yarrow, B. C.

Alte Adresse: Eden B. & H. School, Niagara-on-the-Lake, Ont.
Neue: Creek Rd., Virgil, Ont., Rev. Isaak J. Löwen.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Offener Brief

Filadelfia, Mai 1951.

Ich bin es endlich schuldig, meine lieben Freunde einmal zu informieren über mein Ergehen in den letzten 4—5 Monaten. Lehrer C. C. Peters hatte die Freundlichkeit, damals meinen Unglücksfall im „Menno-Blatt" wie auch in den nordamerikanischen Blättern bekanntzugeben. Ihm mein innigster Dank!

Also, im ersten Moment durchzuckte mich der schaurige Gedanke: Nun ist wohl mein Arm abgerissen; ich schaue, nein, er hängt noch an Sehnen und einem Teil der Haut. Er schlinkert hin und her, und ich muß ihn (den rechten) in meine unverletzte linke Hand legen und, begleitet von einem jungen Studenten, die Strecke von stark 1 km schleunigst ins Hospital wandern. Ein Gefährt war in dieser frühen Morgenstunde nicht auf dem Flugplatz. Ich kann es euch versichern, daß mir nimmer im Leben eine Wegstrecke so lang wurde. — Natürlich, der Oberarmknochen ist gebrochen, das Blut sickert aus einer großen Wunde. Wie arg alles ist, kann ich ja nicht sehen. — —

Ein weiterer Gedanke ist nun sofort zur Stelle: Die Fahrt nach Brasilien ist vorläufig unmöglich. (nach 4 Tagen wollten meine l. Frau und ich losfahren, um in Brasilien zuerst unsere Geschwister in S. Paulo zu besuchen, um dann an der Konferenz in Curitiba teilzunehmen). „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr..." Jes. 55, 8.

Unter der Veranda beim Hospital sinke ich in einen Sessel. Frau Dr. Tovonius eilt herbei. Auf meine Frage, „werde ich wohl meinen Arm verlieren?" antwortet sie: „So schnell verliert man nicht den Arm!" Und nun ist auch Dr. Waegele schon im Nachtmantel dabei. (Es war noch früh am Morgen.) Ein bedenkliches Kopfschütteln, dann wird mein Arm in eine Notschiene gelegt, und ich erhalte fortan Injektionen, jede vierte Stunde.

Dort steht auch schon meine Gattin neben der Bahre. „Mama, wir bleiben vorläufig daheim". — Ja, erwidert sie mit zitternder Stimme, das ist auch jetzt nicht so wichtig, Hauptsache, daß du noch am Leben bist, zweitens, ob dein Arm geheilt wird; jetzt klammere ich mich nur noch an das Wort: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du hast's getan" Ps. 39,10.

Dumpf brütend bringe ich diesen Tag auf meinem heißen Lager zu: Was wird mit mir weiter geschehen? Werde ich nun Invalide bleiben? Warum mußte alles so kommen? Weshalb wird vom Arzt außer den Spritzen keine weitere Arbeit unternommen? Was will der Herr von mir? usw. Erst nach etwa 12 Stunden am späten Abend setzt sich Dr. W. auf meinen Bettrand und erklärte mir: „Morgen werde ich sie behandeln; wenn ich heute einen operativen Eingriff gemacht hätte, wären sie sofort am Schock gestorben."

Erst 24 Stunden nach dem Unfall (am frühen Morgen zum Heil. Abend) wird mein Arm an einem Seil hoch gezogen und 5 kg darangehängt. Man legt ihn so fest in Gips verpackt auf eine Holzschiene. Ich erhalte strenge Verordnung auf der linken Seite zu liegen mit möglichst wenig Bewegung. Ich kenne ja nichts von der Sache. Ich erschrecke, als der Arzt mir erklärt, daß die Heilung so eines Bruches 6—7 Wochen in Anspruch nehmen muß. Anderseits ist es mir eine große Freude, als der Arzt mir nach der Behandlung erklärt, daß ich meinen Arm behalten darf, ja, daß er auch zum Teil wird arbeiten können. Es war zuerst, wie ich später erfahre, nur mit einer Amputation gerechnet worden.

In den Weihnachtstagen näht der Doktor dann nebenan herausgeschnittene Muskelstreifen auf die zerfetzte Wunde, um, wie er erklärte, den Arm später zu stärken. Alles wird durch ein sogenanntes Fensterchen im Gipsverband behandelt. So muß auch die Schiene, da die Knochenlage falsch ist, nochmals gewechselt und neu verpackt werden.

Nur kurz und unruhig ist in dieser Lage der Schlaf. Er kommt erst nach größter Ermüdung mit den fantastischen Träumen. Doch die Wundenheilung macht gute Fortschritte, während die Röntgenaufnahmen des Knochenbruches nicht immer befriedigend sind.

Am 15. Januar kommt aus Asuncion ein Flugzeug, welches Dr. Wägele holt, dessen Termin abgelaufen ist. Glücklicherweise bringt dieses den eben aus Deutschland eingetroffenen neuen Arzt, Dr. Dollinger mit. Dieser übernimmt vom scheidenden Arzt das Hospital und so auch meinen Fall.

Nach den letzten 24 Tagen im Gipsverband scheint meine Hand abzusterben. Sie schwillt an zu einer braunen straffen Blase. Es sind die qualvollsten Schmerzen der ganzen Zeit. Als der Gips an der Handfessel gelockert wird, läßt wohl der Schwulst nach, aber nun rutscht der Arm aus der Hülle. Nach neuer Verpackung zeigt das Röntgenbild, daß der Knochenbruch leider ganz auseinander steht. — In diesem Zustand liege ich 11 Tage, bis noch ein neues Instrument des Arztes eintrifft und wo sich die Sonne wieder zeigt, um nochmals den Bruch zu behandeln!

Endlich, 40 Tage nach dem Unfall, am 1. Febr., ist es so weit. Ich werde auf einen Stuhl gesetzt. Um den Leib legt man mir einen Stahlschienengürtel, der wiederum mit Stützen verbunden ist, die eine andere Stahlschiene tragen, auf welche nun mein Arm in gebogener Form gelegt wird. Der Arzt setzt sich den Apparat auf die Augen; alles ist verbunden mit elektr. Strom, und so schiebt er im sonnenhellen Zimmer die Knochen in die richtige Lage. Nun wird der Arm fest vergipst. Man nennt diese Art in Deutschland „Stuka", wohl nach jenem Flugzeugtyp, der anfangs des letzten Krieges solch ein Aufsehen machte. Von Tag zu Tag unternehme ich Gehversuche und warte so gespannt auf das Resultat.

Endlich, am 6. März, 34 Tage nach der letzten Behandlung wird diese Verpackung entfernt und eine neue Aufnahme gemacht. Noch trieft das Bild naß von der Entwicklung, da zeigt mir's der Arzt mit strahlendem Gesicht. Der gebrochene Knochen sitzt in tadelloser Stellung und ist zusammengewachsen. Dieses ist für mich und meine Lieben (es ist gerade der Geburtstag meiner Frau) ein besonderer Freudentag. Aber auch Aerzte und Krankenhauspersonal teilen mit uns die große Freude. Am selben Tage, es war der 74. seit dem Unfall, durfte ich heim, obzwar noch mit leichtem Gipsverband für weitere 10 Tage; dann behandelte man nur noch die Wunde.

Am 24. März, 3 Monate seit dem Unfall, schreibe ich mit Mühe erstmalig wieder mit der rechten Hand meinen Namen. (Tagebuch und etliche Briefe hatte ich vorher mit der linken Hand zu schreiben gelernt.) Von Tag zu Tag geht es nun besser, bis ich jetzt wieder ziemlich flott schreiben kann.

Allen lieben Freunden, die mich besucht oder an mich gedacht und für mich gebetet haben, sowie Aerzten und Personal meinen innigsten Dank! Euer N. Siemens.

(„Menno-Blatt")

Briefe von Lesern: —

Hiermit will ich etwas Unterlassenes in Ordnung bringen, indem, daß ich den Betrag für die „Rundschau" auf ein weiteres Jahr einsende. Wir lesen von einem kleinen Jungen, der sagte, wir haben vergessen zu beten. Ja, so ging es mir neulich, daß ich in meiner Vergeßlichkeit einen großen Fehler machte. Bin 78. Jahre alt, aber ein Glück, daß man hier noch Gelegenheit hat, solches gutzumachen. Ich möchte Grüße senden an alle Verwandten und unsere Kinder in Herbert, und den vielen Freunden auf verschiedenen Stellen, wie in Abbotsford, Herbert, Kelowna und in Ontario, besonder der alten Großmama Lena Löwen, auch allen Friedensfeldern, wo sie immer alle sind, auch Dir, lieber Br. Johann Regier. Weißt wohl noch, daß wir Schulkameraden waren und sogar an demselben Datum, dem 3. August, Geburtstag haben, obzwar ich wohl ein Jahr älter bin. Will Euch alle hiermit herzlich grüßen und Gottes reichen Segen wünschen. Unser himmlischer Vater hat uns bisher gnädiglich geführt und erhalten. Er hat uns zur rechten Zeit aus Rußland nach Deutschland, dann aus Deutschland nach Kanada geführt. Zuerst nach Herbert und jetzt sind wir in B. C. Unsere jetzige Adresse ist, Alex u. Anna Neubauer, Haney, B. C.

Liebe Schwester Lena Löwen:— Dich besonders wollen wir herzlich grüßen und dir die beste Gesundheit und Gottes Segen wünschen. Du weißt wohl, daß wir ganz nahe Nachbaren waren und wohl auch zusammen in dem schönen Friedensfeld zur Schule gegangen sind. Es freut uns, von Dir in der „Rundschau" gelesen zu haben. Wir haben Dich sehr bemitleidet, weil Du das alles hast durchmachen müssen. Bei alledem hat Dich der Herr, unser Heiland, so wunderbar bewahrt und geführt, Ihm sei Lob und Dank für alle Seine Liebe und Barmherzigkeit. Bitte, an uns einmal zu schreiben, und, bitte, teile uns mit, ob Schw. Abr. Janzen aus Friedensfeld auch dort wo ist? Wir möchten gerne von ihr wissen, ob sie eine Pflegetochter Odenbach mitgebracht hat?

In freundlicher Erinnerung,
Deine Geschwister im Herrn,
Alex u. Anna Neubauer,
Haney, B. C.

Wünsche dem lieben Editor in seiner großen Aufgabe viel Gnade, Weisheit und Gottes Segen. Wir sind dankbar für die Zusendung der „Rundschau", und für die vielen Belehrungen, die wir darin erhalten. Die Gesundheit ist bei uns nicht aufs beste. Durch Erkältung haben wir einen Husten, der uns des Nachts nicht will schlafen lassen. Die Witterung ist veränderlich. Hatten es erst etwas trocken und viel Wind und Staub, aber Ende Juni gab es Regen. Es wächst alles sehr gut. Will mit diesem Schreiben das Reisegeld für die „Rundschau" einschicken, damit sie uns auch weiter mit schönen Berichten besuchen kann.

Verbleiben in Liebe, Eure Geschwister,
N. E. u. Agatha Nikkel,
Waldheim, Sask.

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

und wurde vom M. B. Bethause aus begraben. — Am 1. August starb in Altona A. W. Rempel, 70, und wurde von der Bergthaler Kirche aus zu Grabe getragen. — Tante Agatha Siemens, 79, starb am 18. Juli in Fort Garry bei Wpg., und das Begräbnis war auch in Altona.

— Michael Verigin, 68, der Führer der Duchoboren ist in Vancouver gestorben und wurde am 31. Juli nach dem einfachen Brauch der Sekte in Hilliers, B. C., beerdigt. Sein 28-jähriger Sohn Russell soll zu den „Zeugen Jehovas" gehören und also nicht als Thronfolger gelten.

— Die Mennonitengemeinde in Steinbach, Man., baut eine neue Kirche 70'x38' groß.

— In Nächster Ausgabe erscheint die Fortsetzung von H. H. Janzen's „Zehn Monate in Europa".

— Wir gratulieren Herrn Dr. T. O. F. Herzer zum 64. Geburtstag und wünschen ihm noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit.

* * *

England. — Die britische Regierung kündigte an, daß einem Forscher, der an Atomprojekten in Amerika gearbeitet hatte, die Reise nach Moskau verboten und ein Beamter des Auswärtigen Amtes suspendiert wurde.

* * *

U.S.A. — Ein Ueberblick des US-Erziehungsamtes zeigt, daß die Bauprogramme an Colleges und Universitäten in den nächsten 18 Monaten einen Gesamtwert von mehr als $1,500,000,000 haben.

— Das Abgeordnetenhaus hat ein Gesetz angenommen, das die Regierungskontrolle über Löhne, Preise und Mieten um ein Jahr verlängert, gleichzeitig aber das alte Gesetz stark verändert und Präsident Truman mehrere der Vollmachten vorenthält, um die er ersucht hatte.

— Ein wahrer Berg von Aepfeln im Wert von etwa 2 Millionen Dollar ist in Yakima, Wash., entstanden und wächst täglich an. Es werden immer mehr Aepfel hier abgeladen, da die Erzeuger behaupten, sie könnten sie nicht für 50 Cents pro Kiste verkaufeen. Um Preissenkungen zu verhindern, haben sie vor 3 Wochen damit angefangen, die Aepfel wegzuschütten.

— Der Schaden, den der Missouri und seine Nebenflüsse in Missouri und Kansas angerichtet haben, wird auf eine Milliarde Dollar geschätzt, und nach Mitteilung sind der Ueberschwemmung bisher 41 Menschen zum Opfer gefallen. In beiden Staaten standen über eine Million Acres unter Wasser.

Ueber eine Millionen Sandsäcke sind verbraucht worden, um die Deiche zu befestigen. Die Säcke wurden zum Teil mit den größten Militärtransportflugzeugen herbeigebracht. Der Verkehr in Missouri ist noch immer stark eingeschränkt, was nicht nur für Touristen sehr betrüblich ist, denn gerade jetzt ist die Feriensaison auf ihrem Höhepunkt.

Die letzte Entscheidung in den Verhandlungen in Kaesong lastet auf den Schultern Washingtons, wenn auch General Ridgway als Vertrauensmann der Ver. Nationen die unmittelbare Verantwortung trägt. Wie einst römische Gesandte an allen Ecken und Enden der damals bekannten Welt nach dem Rechten sahen, bemannen heute Amerikaner die Feuerspitzen vom Himalaya bis zu beiden Polen. Botschafter Dulles kehrte jüngst von London und Paris zurück. Admiral Sherman verhandelte in Spanien. General Eisenhower versammelt in seinem Hauptquartier die atlantische Streitmacht. Botschafter Harriman flog nach dem gärenden Teheran. Der frühere Senator Frank Graham vermittelt zwischen Indien und Pakistan. John McCloy müht sich um die Eingliederung Deutschlands in die freie Welt. Waffen und andere Hilfsmittel fließen nach den Philippinen, nach Formosa, Indochina, nach Siam und Jugoslawien. Aegypten, Syrien, Israel, der Suezkanal, Marokko warten auf USA Entschlüsse. Was Amerika tut, was Amerika unterläßt, fällt überall entscheidend ins Gewicht.

— Die Bewegung für Moralische Aufrüstung hat auf der Insel Mackinac (Michigan) im Beisein von Delegierten aus 25 Ländern, darunter 20 aus Deutschland, ihre Weltkonferenz gehalten. Der Leiter der Bewegung, Dr. Frank Buchman, erklärte auf der Konferenz: „Wir brauchen heute in unserer Situation des Chaos und der Verwirrung Menschen, die Gott ernst nehmen und ihm ohne Bigotterie den ersten Platz einräumen, Menschen, die ihren Feinden vergeben und fähig sind, klare Entscheidungen zu treffen. Wir müssen jenen Glauben haben, der zur wahren Revolution der Herzen führt.

* * *

Tschechoslowakei. — Nach dem Fünfjahresplan, der 1949 in der Tschechoslowakei aufgestellt worden war, sollte bis 1953 die Industrieproduktion wertmäßig um rund die Hälfte erhöht werden. Dieses Ziel ist bisher nicht erreicht worden. Im Gegenteil: die Produktionsziffern sind stark abgesunken, und die bisherigen Anstrengungen haben offenbar eher zu einer totalen Erschöpfung als zu einem Aufschwung geführt.

Der Generalsekretär des Zentralrates gab bekannt, daß angesichts der „ungesunden und unrichtigen Entwicklung bezüglich der Arbeitsproduktivität und des ebenso ungesunden Ansteigens der Löhne" die Regierung einige wichtige Maßnahmen ergriffen habe.

* * *

Guatemala. — In Guatemala ist Mais sehr teuer, u. Bananen sind außerordentlich billig. Folgedessen werden von jetzt ab Bananen die Stelle von Mais als Schweinenahrung einnehmen.

* * *

Puerto Rico. — Puerto Rico's Unabhängigkeitspartei hat den Beschluß gefaßt, die Wahlen der Delegierten zur konstituierenden Nationalversammlung am 27. August zu boykotieren. Sie bezeichnet die Versammlung als einen „Kolonialkonvent".

* * *

Iran. — Botschafter Averell Harriman scheint seinem Ziel, England und Iran wieder an den Verhandlungstisch zu bringen, etwas näher gekommen zu sein. Jedenfalls sagte Allahayah Saleh, der Vorsitzende der Oelkommission des Parlaments, nach seiner Konferenz mit Harriman, daß ein Fortschritt erzielt worden sei.

Einer der Vorschläge, der in Erwägung gezogen wird, ist die Errichtung einer iranisch-britisch-amerikanischen Firma, die das Oel aus Iran auf den Markt bringen soll.

* * *

Westdeutschland. — Das amerikanische Jugendrotkreuz hat für deutsche Flüchtlingskinder Geschenkschachteln mit Schulbedarf und Toilettengegenständen gestiftet. Der Inhalt jeder Schachtel hat einen Wert von etwa einem Dollar. In den vergangenen Jahren sind bereits 350,000 derartige Schachteln an bedürftige deutsche Schulkinder verteilt worden.

— Der amerikanische Landeskommissar für Hessen überreichte dem Kultusminister einen Scheck von über 800,000 DM, die vom amerikanischen Hohen Kommissariat für die Einrichtung des Schuldorfes Bergstraße zur Verfügung gestellt werden. Das Schuldorf im Waldgelände über der Bergstraße soll erstmals alle Schultypen in Deutschland zusammenfassen.

— Das Landratsamt Berchtesgaden hat zur Vermeidung der Wiederbelebung nationalsozialistischer Propaganda alle Fremdenführungen auf dem Obersalzberg, dem ehemaligen Berghof Adolf Hitlers, unterbunden. Sämtliche nach der Zerstörung des Berghofes noch erhalten gebliebene Bunker auf dem Obersalzberg sollen zugemauert werden. Deutsche Dienststellen hatten bisher auf dem von den Amerikanern beschlagnahmten Obersalzberg keinerlei Einfluß.

— Jeder Einwohner des Bundesgebietes zahlte im Rechnungsjahr 1950 durchschnittlich 435 DM Steuern.

— Das von der Bundesregierung ausgesprochene Verbot der kommunistischen Freien Deutschen Jugend (FDJ) ist jetzt in allen 11 Bundesländern verwirklicht worden. Als letztes Land der Bundesrepublik hat Bremen die FDJ in ihrem Gebiet aufgelöst.

— Die Umsätze der Bekleidungsindustrie und des Textilhandels im Bundesgebiet haben seit Wochen einen Tiefstand erreicht, wie er seit der Währungsreform noch nicht in Erscheinung getreten ist. Die Käuferschaft übt wegen des Geldmangels und der Preissenkungskampagne seit Beginn des Sommers eine außergewöhnliche Zurückhaltung, gestützt auf die umfangreichen Vorrats- und Hortungskäufe seit Ausbruch des Koreakonfliktes bis zum Frühjahr 1951. Gegenwärtig spricht man im deutschen Textileinzelhandel sogar teilweise von einer Krise.

— Der frühere deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm, der am 20. Juli im Alter von 69 Jahren gestorben ist, wurde am 26. in der Familiengruft beim Schloß der Hohenzollern beigesetzt.

Der Begräbnistag wurde vom Sohn des Verstorbenen, Louis Ferdinand, mitgeteilt, der in Bremen eine Garage betreibt.

Man erwartete, daß Vertreter früherer und gegenwärtiger Königshöfe Europas an dem Begräbnis teilnehmen würden, bei dem ein protestantischer Geistlicher amtieren sollte. Eine Tochter, die frühere Prinzessin Cecilie, die mit einem in Amarillo, Texas, wohnenden Innenarchitekten verheiratet ist, kam im Flugzeug zum Begräbnis.

Unter den 200 bis 300 Beileidstelegrammen, die bei der Familie eingetroffen sind, befand sich auch eins vom König Georg von England und von Bundeskanzler Dr. Adenauer.

Seine Großmutter väterlicherseits war die Kaiserin Viktoria, die älteste Tochter der englischen Königin Viktoria.

— Mit brennender Zigarre mußte Bundespräsident Theodor Heuß, in das Zelt eines Jugendgruppe kletternd, sich von einem Jungen sagen lassen „Rauchen verboten".

— Im ersten Halbjahr 1951 wurden in der Bundesrepublik rund 191,000 Kraftfahrzeuge, darunter 135,200 Personenkraftwagen, hergestellt. Im Vergleich zum zweiten Halbjahr 1950 bedeutet dies eine Zunahme von 7,5 Prozent, gegenüber dem ersten Halbjahr 1950 sogar um 49 Prozent.

— Nach jahrzehntelangem Versuchen ist es dem 51-jährigen Josef Krügel in Düsseldorf gelungen, Sonnenstrahlen in rotierende Kraft umzuwandeln und damit Energie zu gewinnen. In dem von Krügel entwickelten Gerät werden vier Stahlflaschen mit wärmeempfindlichem Ammoniakinhalt den Strahlen der Sonne ausgesetzt. Die dabei entstehenden Gase entwickeln einen Druck von durchschnittlich 15 Atmosphären. Die in Energie umgesetzten Gase werden nach dem Antrieb einer Turbine wieder in Stahlflaschen aufgefangen und abgekühlt.

— Die Stadt Mainz erwartete in den Tagen vom 27. bis 29. Juli 50,000 Sänger als Teilnehmer des 13. Bundesfesttages des Deutschen Sängerbundes. Auch starke Auslandsgruppen wurden zu dem Treffen erwartet.

— Die Errichtung von Zweigniederlassungen deutscher Firmen im Ausland ist wieder möglich.

— Mit der vorgesehenen Umwandlung der alliierten Hohen Kommission in Botschaften der USA, Großbritanniens u. Frankreichs am Sitz der Bundesregierung und der Ablösung des Besatzungsstatuts rechnen unterrichtete Kreise in Frankfurt für dieses Jahr kaum mehr.

— Die in Limburg versammelten Vertreter fast aller Glockengießereien des Bundesgebietes sprachen sich scharf gegen die Verwendung von elektroakustischen Geläuten aus.

— Vertreter der estnischen, lettischen, litauischen, polnischen, ungarischen und ukrainischen Exilkirchen unterzeichneten in München eine Vereinbarung mit der bayrischen Landeskirche, nach der ihre Gemeindeglieder sich als Glieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern betrachten können.

— Papst Pius XII. hat den bisherigen Weihbischof von Paderborn, Dr. Wilhelm Weskamm, als Nachfolger Kardinal von Preysings zum Bischof von Berlin ernannt.

— Die deutschen Hausfrauen werden in absehbarer Zeit bei ihrem Kaufman mehr fertigverpackte Lebensmittel nach amerikanischem Muster einkaufen können als bisher. Ebenso sollen in Zukunft mehr „Selbstbedienungsläden" in der Bundesrepublik eingeführt werden, wie aus Aeußerungen von Besitzern bekannter deutscher Filialgeschäfte hervorgeht, die eine Studienreise durch die USA machten.

Zu verkaufen

ein 5 Zimmer Wohnhaus

auf North Kildonan, 20x24 Fuß mit Anbau, Grundstück 78x133 Fuß. Heißluftheizung, heißes und kaltes Wasser.

Anzufragen auf

289 KINGSFORD AVE.

N. Kildonan — Winnipeg

— Der württembergische Landesbischof Haug weist in einem Erlaß darauf hin, daß es heute nicht mehr der Sach- und Rechtslage entspreche, die der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland" angehörenden Freikirchen als „Sekten" zu bezeichnen.

— Von den über 9,1 Millionen Einwohnern Bayerns sind nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1950 rund 6,6 Millionen (25,8 v. H.) evangelische Bekenntnisses.

Wie das Evangelische Hilfswerk mitteilt, liegt das Ergebnis der Auslandsspenden des ersten Quartals 1951 erheblich über dem Durchschnittsergebnis der 4 Quartale des Jahres 1950.

* * *

China. — Der große Irrtum in der Chinapolitik der USA-Regierung ist es gewesen, daß sie nicht rechtzeitig dafür sorgte, daß die chinesische Nationalbewegung eine breitere Stützung fand als durch die Chiang Kai-schek-Clique und — daß sie dann vergagend die Kuomingtangpolitik fallen ließ, gerade in dem Augenblick, in dem Chinas Zukunft am stärksten von der USA Hilfe abhing.

Dieses Verhalten beruhte teils auf mangelnder Initiative, teils auf falscher Information des Staats-Departments. Inwieweit letztere von unrealistischen „fellow travelers" ausging oder von bewußten Forderungen Stalins, ist leider bisher unzureichend untersucht worden.

* * *

Schweiz. — Seit Ende 1948 sind 10,000 Volkswagen in die Schweiz geliefert worden. Der Volkswagen steht seit Dezember 1949 an der Spitze der schweizerischen Automobileinfuhr. Gegenwärtig werden etwa 1500 Volkswagen monatlich an die Schweiz geliefert.

* * *

Holland. — Die stürmische Nordsee hat dem Menschen an der niederländischen und deutschen Küste schon viel Leid zugefügt. Viele sahen ihre Aecker im Meer verschwinden und sich selbst dem Untergang preisgegeben. Im Kampf gegen die Gewalt des Wassers haben es die Holländer zu einer großen Meisterschaft gebracht, die sich nicht darauf beschränkt, das noch vorhandene Land zu schützen, sondern versunkenes zurückzugewinnen. Seit über 3 Jahrzehnten arbeitet Holland an dem bisher großartigsten Projekt, der Trockenlegung der Zuidersee. Schon im 17. Jahrhundert sind die ersten Pläne entstanden, ihre Verwirklichung wurde jedoch erst durch die moderne Technik möglich.

* * *

Frankreich. — General Charles DeGaulles rechts gerichtete Partei wird ohne Zweifel mit dabei sein, auf die Regierung einen Druck auszuüben, um Unterstützung für das katholische Schulwesen zu erhalten. Es ist möglich, daß es deshalb in der Nationalversammlung zu einer Spaltung der gemäßigten Parteien kommt.

— Der ehemalige französische Marschall, Henri Philipp Petain, ist am Montag, den 23. Juli, gestorben. Marschall Petain, Frankreichs Nationalheld des 1. Weltkrieges, war nach Kriegsende wegen Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden zu Festungshaft verurteilt worden.

* * *

Italien. — Rosa Mancini, eine Nichte des ermordeten faschistischen Diktators Benito Mussolini, wurde wegen Verbreitung von Falschgeld zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und 7 Monaten verurteilt.

* * *

Ungarn. — In Ungarn verfiel kürzlich ein ebenso findiger wie linientreuer Uhrmacher auf den Gedanken, eine volksdemokratische Abart der reaktionären westlichen Kuckucksuhr auf den Markt zu bringen. An Stelle des Kuckucks erscheinen jeweils im stündlichen Wechsel die Bilder von Lenin und Stalin, während gleichzeitig ein eingebauter Lautsprecher kommunistische Kampfparolen ausgibt.

— Ungarns römisch-katholische Bischöfe leisten der kommunistischen „Volksrepublik" den Treueid, nachdem sie sich zwei Jahre lang standhaft geweigert hatten, dieses zu tun. Ein Erzbischof, acht Bischöfe mit ihren Assistenten und die Leiter der vier religiösen Orden, die nach Auflösung aller anderen noch übriggeblieben sind, erschienen in ihren Amtstalaren im Parlamentsgebäude und schworen ohne Ausnahme, „sie würden der ungarischen Volksrepublik die Treue bewahren".

— Im Budapester Stadtpark soll eine Statue Stalins errichtet werden, was beträchtlichen Umbau an der an den Park grenzenden Gorky Avenue (früher Königin Wilhelmina Avenue) zur Folge haben würde.

* * *

Rußland. — Die Hochzeit Svetlana Stalins, der zweiten Tochter Stalins, mit Oberst Michael Kaganowitsch wurde mit Prunk begangen. Die Feierlichkeiten, die am 24. Juni begannen und am 3. Juli endeten, kosten etwa zwei Millionen Goldrubel. Eine Million davon war für Anschaffungen und Ausstattungen der Braut vorgesehen. Svetlana trug eine 20 m lange Schleppe im Werte von 220,000 Rubel. Sie bestand aus einem silbernen Seidengewebe, in das tausend rote und goldene Sterne gestickt sind. Nach dem Ende der Feierlichkeiten begab sich das Paar auf eine Hochzeitsreise durch die UdSSR, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, und die Tschechoslowakei. Auf dem Rückweg war ein dreitägiger Aufenthalt in Warschau vorgesehen.

* * *

Ostdeutschland. — Der durchschnittliche Deserteur aus der sogenannten „Volkspolizei" Ostdeutschlands ist etwa 19 Jahre alt.

Die besonderen Gründe, die ihn veranlaßt haben, seiner Einheit den Rücken zu kehren und um politisches Asyl in Westberlin zu bitten, sind folgende: auf der einen Seite, ein bedrückendes Gefühl der Angst; auf der anderen Seite, ein unstillbarer Hunger nach persönlicher und politischer Freiheit.

Ehe er in das Freie Berlin überwechselt, hat so ein Deserteur seine Flucht verhältnismäßig gut vorbereitet. In Zivil und ohne Waffen begibt er sich, meist zu Fuß, während der Tagesstunden in einen der Westsektoren der Stadt; innerhalb weniger Stunden nach seiner Ankunft meldet er sich, sei es bei Tage oder bei Nacht, auf einem westlichen Polizeirevier.

— Weite Steppen, zerstörte und verlassene Dörfer und riesige Militärlager sahen die jetzt im Lager Friedland eingetroffenen Ostpreußen auf ihrer Fahrt nach Kowno (Litauen) bis zur Demarkationslinie zwischen dem sowjetischen und polnischen Verwaltungsteil Ostpreußens. Wo sich einst blühende deutsche Felder erstreckten, werden jetzt Gefechtsübungen abgehalten, kurven Panzer über die Aecker und krachen Granaten und Bomben. Ununterbrochen rollen Militär- u. Munitionszüge, die als Lebensmitteltransporte deklariert werden, nach Nord-Ostpreußen und in den Königsberger Befestigungsbereich. Königsberg selbst — die Sowjets nennen es „Kaliningrad" — ist für die Zivilisten gesperrt. Die Rotarmisten sind zum größten Teil Mongolen und Tataren.

— Es befindet sich in Lebrechtsdorf bei Bromberg ein polnisches Konzentrationslager, in dem etwa 7000 Deutsche festgehalten werden. Die Häftlinge müssen schwer arbeiten; die Ernährung ist völlig unzureichend. Sogar achtjährige Kinder werden zu schweren körperlichen Arbeiten herangezogen. Die Deutschen werden von den polnischen Wachmannschaften grausam behandelt. Kürzlich erschlugen sie eine 84 jährige deutsche Frau mit Gummiknüppeln.

— Bauern verlassen wiederholt heimlich sowjetische Kolchosen. Für diese „Ungeheuerlichkeit" wird der Bauer J. Heil verantwortlich gemacht; es heißt, er hätte die anderen angestiftet. Die Behörde hat ihn als „Kulaken entlarvt und beseitigt". Es ist keinesfalls erlaubt, einen Kolchos eigenmächtig zu verlassen.

— Fritz Ebert jr., der älteste Sohn aus der ersten Ehe des Ostberliner Oberbürgermeisters Fritz Ebert, wird, trotz seines schlechten Gesundheitszustandes, immer noch im Zuchthaus Bautzen gefangengehalten. Er wurde wegen angeblicher Spionage zu 25 Jahren Zuchthaus verurteil.

— Die ostdeutsche Regierung verbot mit sofortiger Wirkung allen Autofahrern aus der Ostzone, die sich nach dem Ostsektor Berlins begeben, den Westsektor der Stadt zu passieren. Viele Autofahrer, die vom westlichen Teil der Ostzone noch Ostberlin fahren, werden auf diese Weise zu Umwegen von mehreren Meilen auf teilweise sehr schlechten Wegen gezwungen.

— In der gesamten Sowjetzone ist zu lesen, in diesem Sommer würden „viele Tausend" Kinder aus der Bundesrepublik „Gäste der DDR" sein. In der Praxis sieht das dann so aus, daß Kinder, die ihre Großeltern besuchen, dort keine Lebensmittelkarten erhalten und beispielsweise auch keine Milch trinken können. Obendrein muß jeder Deutsche aus dem Westen der DDR 15 Westmark pro Tag zum Kurse von 1:1 umtauschen; den Kursunterschied (eine Westmark wird in West-Berlin gegen 4,50 Ostmark in jeder Wechselstube getauscht) steckt die sowjetzonale Notenbank ein.

— Mit den kürzlich aus Litauen zurückgekehrten Königsbergern kam eine Mutter mit ihren drei Kindern. Frau K., 49 Jahre alt, fand nach 7-jähriger Trennung ihren Mann und die Tochter in Hamburg wieder.

Sie war in Gohrelen bei Wehlau im Kreis Tapiau zu Hause. Als die Russen sie mit anderen Dorfbewohnern überrollt hatten, kehrte sie wieder in die kleine ostpreußische Ortschaft zurück. „Alles, was nicht niet- und nagelfest war, fanden wir nicht mehr vor." Mit 11 Frauen und vielen Kindern saßen sie vor dem Nichts. Im Januar 1946 kam ein Major und holte sie alle zur Kolchose.

In 2 Jahren sollte alles anders aussehen, sagten die Sowjets. Es stimmte. Zivilisten aus dem Innern Asiens kamen in die ostpreußischen Dörfer. Sie nahmen von den Grundstücken Besitz, brachten Kuh und Ziege mit und begannen das Feld zu bestellen. In der Freizeit mußten auch sie auf dem Kollektiv arbeiten. Die Deutschen erhielten für ihre Arbeit in 10 Tagen 5 Kg Brot, 250 Gramm Zukker und manchmal Salzheringe. Für die Kinder gab es nichts. Sie sollen auch arbeiten, hieß es. So gingen die beiden Jungen und Mädchen stehlen und betteln. Im Juni 1947 verhungerten der 8-jährige Klaus und Lorchen, die 13-jährige. Ulrich, der 15-jährige, machte dem Bruder einen Sarg aus den Fensterläden eines Hauses.

Es leben nur noch wenige deutsche Männer in den Dörfern Ostpreußens, fast nur alte sind es, die mit Bettelstab von Ort zu Ort ziehen. Als Frau K. am Ende ihrer Kraft war — Malaria und Typhus hatten sie gezeichnet, zog sie ins Memelland. Bei Deutschen in Kreuzingen kam sie unter. Man schrieb das Jahr 1948. Die Deutschen in Tilsit hatten bis dahin vom Verkauf ihrer Möbel gelebt. Jetzt sind die meisten dem Hunger preisgegeben. Keiner kann ihnen helfen. In den Häusern sitzen die Russen und arbeiten für den Staat, das bringt im Monat etwa 400 Rubel.

Auch zwischen Insterburg und Tilsit gibt es heute nur Kolchosen, in denen die Menschen schaffen und ihr „Soll" erfüllen müssen. Auch hier sind die Dörfer dem Untergang geweiht. Keiner denkt an Erhaltung und Aufbau. Frau K. wanderte immer weiter nach Osten. Mit ihrem, von den Russen ausgestellten Paß lebte sie bis zu ihrer Rückkehr im litauischen Pogegen. Ulrich, der Sohn, bettelte. Die Tochter fand eine Stellung. Als sie jetzt zu dritt nach dem Westen wieder durch das ostpreußische Land fuhren, hatte sich an dem äußeren Bild noch immer nichts geändert.

— Mitteilungen aus Dresden über die Höhe der dort Kindern von 9 bis 15 Jahren zur Verfügung gestellten Lebensmittelrationen, werfen ein erschreckendes Licht auf die Verhältnisse in der russischen Zone Deutschlands, unter denen unschuldige Kinder mehr als Erwachsene zu leiden haben. Den jungen Menschen, die gerade in ihrem heranwachsenden Alter einer ausreichenden Ernährung bedürfen, stehen demnach monatlich an offiziellen Rationen zur Verfügung: 175 Gramm Butter, 895 Gramm Margarine, 560 Gramm Fleisch, 310 Gramm Fisch, 4 Eier und 1650 Gramm Zucker — alles pro Monat. Vollmilch gibt es überhaupt nicht, dafür nur pro Tag 1/4 Liter Magermilch.

— Es ist ein Kennzeichen jedes totalen Staates, daß seine Chefs die „Höherwertigkeit" der Jugend vor den älteren Generationen betonen, daß er geradezu ein Kult mit den „Granaten der Zukunft" treibt. So auch in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands. Keine Summe ist dem Staat Walter Ulbrichts zu hoch, wenn man glaubt, mit dem Bau von Sporthallen, Stadien, Heimen, und Zeltlagern das Feuer des Begeisterung in den jungen Herzen entfachen zu können. 23-jährige residieren als Staatssekretäre und Minister in der Zentralregierung und in den Ländern. „Jugendzüge" brausen, musterhaft ausgestattet (im Gegensatz zu den üblichen Transportmitteln), durch die Zone, und junge Pioniere verwalten tageweise ganze Reichsbahnstationen. Strahlend heben die Rangen das Abfahrtssignal, knipsen die Fahrkarten, sitzen hinter den Schaltern.

* * *

Kanada. — Das Programm der Besuchstour von Prinzessin Elisabeth und ihres Gatten, ist in den Einzelheiten noch nicht festgelegt worden. Es wird jedoch angenommen, daß das königliche Paar zumindest die Hauptstädte der zehn kanadischen Provinzen besuchen wird. Die Ankunft in Quebec dürfte voraussichtlich am 1. oder 2. Oktober erfolgen.

— Für die 27. Spezialbrigade, die in Europa zum Einsatz gelangen soll — falls sie nicht anderswo dringender gebraucht wird — wurden bisher 9200 Mann rekrutiert. Davon hat ungefähr ein Drittel bereits gedient, die übrigen Freiwilligen haben vorher noch keine militärische Ausbildung genossen.

— Amerikanische Truppen in der Stärke von etwa 5000 Mann werden, wie das Verteidigungsministerium bekanntgab, im Monat August am Alaska Highway Manöver halten.

— Nahezu 25,000 Mann sitzen bereits hinter ihren Geräten an den ungezählten Radarapparaten, die gleich einem Netzwerk um den nordamerikanischen Kontinent gezogen wurden. Von Alaska bis zur mexikanischen Grenze spannt sich ein breiter Gürtel von Kontrollapparaten, die jede fremde Maschine, die sich dem amerikanischen Kontinent nähert, in sicherer Entfernung feststellt und ihrerseits die Abwehrwaffen beider Mächte alarmieren kann.

— Das große Wasserreservoir am St. Mary River Damm, Alta., dessen Errichtung ca. 7 Mill. Dollar gekostet hat, wurde durch Landwirtschaftsminister Gardiner in einer feierlichen Zeremonie seiner Bestimmung übergeben. Der künstlich geschaffene See ist 18 Meilen lang und 6 Meilen breit. Die moderne Bewässerungsanlage bedeutet vor allem für die Farmer in der Umgebung einen wahren Segen.

— Hon. Brooke Claxton, Kanadas Verteidigungsminister, gab bekannt, daß sich die Zahl der unter Waffen befindlichen Kanadier augenblicklich auf 81,000 Mann belaufe, was 70% mehr ist wie die kanadische Wehrmacht umfaßte, als der Koreakrieg zum Ausbruch kam. Er führte in seiner Verlautbarung aus, daß — wenn der Kampf in Korea auch siegreich beendet wird — dies keinesfalls die Hoffnung auslösen dürfe, daß nunmehr der Abbau der Wehrmacht erfolgen könne. Im Gegenteil. Korea hat uns gelehrt, sagte er, daß wir niemals eine Demilitarisierung in unserm Lande haben dürfen, während aggressive Mächte geheime Aufrüstungsbestrebungen verfolgen.

— Im Vierteljahresbericht der Central Mortgage and Housing Corporation wird darauf hingewiesen, daß die Kosten für Baumaterialien und Löhne in der letzten Zeit derart gestiegen sind, daß es kaum mehr möglich ist, Wohnhäuser zu bauen, die sich auf weniger als 10,000 Dollar stellen.

— General George C. Marshall, der U.S.-Verteidigungssekretär, wird die kanadische National-Ausstellung am 24. August eröffnen. Er und der Premierminister der Provinz Ontario, Leslie Forst, werden die Hauptredner bei der Eröffnungsfeier sein.

— Der Papierverbrauch, welcher den Verlegern und den Regierungen in der Welt seit Beginn des zweiten Weltkrieges Sorgen verursacht hat, nimmt jetzt ernste Formen an. Er bedroht unbedingt erforderliche Informations- und Erziehungsmittel vieler Länder, während die Zeitungen Amerikas für Druckpapier Preise zahlen müssen, die seit nahezu 30 Jahren nicht mehr erreicht worden waren. Das Papierdefizit der Welt wird auf 400,000 Tonnen pro Jahr geschätzt.

Dies trotz der Tatsache, daß in diesem Jahr wahrscheinlich um 20 Prozent mehr Zeitungspapier erzeugt wird als im letzten Vorkriegsjahr 1939. Kanada, das mehr als die Hälfte der Welt-Papiererzeugung hervorbringt, vergrößerte seine Produktionskapazität von 3,235,000 Tonnen auf ca. 5,279,000 in diesem Jahr. Große neue Papierfabriken sind in den Vereinigten Staaten, vor allem im Süden, und in Lateinamerika gebaut worden.

Die kanadischen Behörden haben erklärt, die Hauptursache des Papiermangels sei der starke Anstieg im Verbrauch der U.S., die vor dem Krieg 44%, jetzt aber 60% der gesamten Welterzeugung aufnehmen. Sie werden dieses Jahr voraussichtlich mehr als 6 Mill. Tonnen verbrauchen. Hiervon kommen etwa 80% normalerweise aus Kanada, für das Zeitungspapier den bedeutendsten Exportartikel darstellt, der sogar mehr einbringt als das Getreide.

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel
ist bei uns wieder zu haben
Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Die Bremer biblische

Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch **$1.40**

Wenn 15 oder mehr Exemplare **$1.15**

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

„Körperlich neu aufleben — Niemals verzagen — Kräuter heilen, wenn alle anderen Mittel versagen!" —

Ein Kraut gegen jede Krankheit.

NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ....

Adresse ....

Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-44E
[illegible] Washington Blvd., Chicago [illegible]
[illegible] Stanley St., Winnipeg, Man. [illegible]

Gutes aus Toronto, Ontario.

Es war am 2. Juni, als meine l. Frau und ich uns auf die Reise nach Toronto begaben. Das Wetter war günstig, der Weg tadellos und die Luft war frisch und klar. Mit einem Wort, die Reise war einzig wunderbar. Und so nahm es denn auch nicht lange, die 230 Meilen von Leamington noch Toronto zurückzulegen.

In der alten Heimat, als wir noch jung waren, zog der Frühling für uns fast lachend und singend herauf. Hier aber ist's das Gegenteil, man sieht ihn kaum. Der Farmer fängt seinen eigenen Frühling im Grünhaus an, und, wenn die liebe Sonne ihre Wärme manchmal noch etwas zurückhält, wirft er soviel mehr Kohlen auf, und pflückt die feinsten Gurken und Tomaten, wenn's draußen noch friert und schneit. Die Kultur so eines selbstgemachten frühen Frühlings machte sich auch zu beiden Seiten unsres Weges (Hochweg Nr. 3) bemerkbar, denn man schnitt schon Kohl, Blumenkohl, Salat, und grub Mohrrüben. Den Spargel hatte man schon wochenlang geschnitten. Es sind dieses alles Gemüsearten die ihren Anfang im Grünhause genommen hatten. Bald kamen Kartoffeln und Sellerie an die Reihe. Erdbeeren füllten schon längst die Schaufenster der Städte. Und so hat das Gute hier fast kein Ende. Wenn's trocken ist, wird gewässert; ja, wir haben hier ein gesegnetes Land! Die schönen Berge aber, wie in B. C, und die großen grünen Wälder, wie im Norden, sehen wir nur im Geiste weit, weit in der Ferne. Aber ein Weltwunder haben wir hier doch aufzuweisen, und das sind die Niagara-Fälle. Wer die sieht und noch daran zweifelt, das über uns, und noch höher, über jenem Sternenmeer einer wohnt, der Schöpfer, der die Wasser sich sammeln hieß unter dem Himmel an besonderen Oertern, oder, wer Ihn womöglich ignoriert, der möge wohl später schreien: „Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns!" Denen ist dann ewiges Dunkel und Grauen beschieden.

In Toronto angekommen, war die Aufnahme bei unsern Kindern sehr liebevoll und herzlich. Gott wolle sie auch in Zukunft bewahren, segnen und zum Segen setzen.

Am andern Morgen, Sonntag, den 4. Juni, sollte in dem Kirchlein daselbst ein doppeltes Ordinationsfest stattfinden, wozu auch unser Aeltester N. N. Driedger und noch etliche junge Freunde aus Leamington, und auch alte aus Waterloo, Kitchener und Vineland erschienen waren. Die Kirche (140 Victor Ave.) war bald gedrängt voll und um 11 Uhr begann der Gottesdienst. Der junge Prediger W. Dick eröffnete die Feier mit Verlesen eines Wortes Gottes und führte etliche Gedanken aus in englisch und deutsch. Der Gemeindegesang wurde mit Klavier begleitet von Frl. Peters, die hiermit an dem Sonntage von Toronto Abschied nahm. Auch verschönte der Kirchenchor unter Leitung von Br. Hübert das seltene Fest. Weiter trug unser Leamingtoner Quartett viel dazu bei, die Stimmung der ganzen Versammlung zu heben.

Der Aelteste sprach nun den Segensgruß, hielt alsdann die Festrede und vollzog die Ordination. Er wies darauf hin, was für eine Verantwortung mit so einem Prediger- oder Hirtenamt verbunden ist. Er machte auch die Frau aufmerksam, daß sie nun eine Stütze ihrem Manne sein müsse, auch wenn schwere u. dunkle Stunden diesen Weg erschweren werden. Dann kam die Reihe an Lehn's, dem Diakonenpaar. Ebenfalls von Gott berufen und eingesetzt zum Schutz der Armen und Trost der Witwen u. Waisen, also auch ein heiliges Amt.

Und so erhielten alsdann die beiden Männer die Einsegnung, oder die Ordination, mit ihren Frauen zur Seite. Nach Schluß dieser Handlung richteten die Neubestätigten etliche Worte an die Versammlung und wurden dann von verschiedenen Gemeindevertretern und sonstigen Freunden wie üblich begrüßt. Das junge Predigerpaar hatte beide Elternpaare zur Seite, Penners u. Dicks, die ihre Kinder mit Freudentränen in den Weinberg des Herrn abgaben. Geschw. Lehn, das Diakonenpaar, hatte ihre Kinder neben sich. Also alt und jung, Diakon und Prediger, sehr harmonisch, nicht wahr? Rat und Kraft, wenn die beiden nebeneinander gehen und dem Bruder oder der Schwester die Hand auf die Schulter legen, in Liebe zu ihnen reden, ihre Freude und ihren Frieden suchen, mit ihnen lachen und weinen, und somit den Betreffenden die Last erleichtern, kann das Werk Gottes gedeihen. Der Vormittag kam somit zum Abschluß und jedermann wurde eingeladen, im Kellerraum dieses Kirchleins am Mahl teilzunehmen. Es mögen an 100 gewesen sein, die sowohl mit der geistlichen wie auch mit der leiblichen Speise versorgt wurden. Für letztere waren wir den Frauen daselbst sehr dankbar, denn sie hatten großen Fleiß an den Tag gelegt.

Um 3 Uhr fand dann das Heil. Abendmahl statt. Wiederum nahm Aelt. Driediger das Wort. „Ich lebe und ihr sollt auch leben"; wir wurden jetzt an Hand des Wortes Gottes in die Tiefe, in den Tod Jesu geführt, wie Er es bei solcher Feier von uns verlangt, daß wir seinen Tod verkündigen bis das Er kommt. Die Neugewählten halten also gleich Gelegenheit, ihres Amtes zu walten. Es war somit ein Tag, den der Herr der Torontoer Kirchengemeinde gemacht hatte, „lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein".

Viele Gäste verließen die Stadt noch an demselben Tage. Wir aber begaben uns erst am nächsten Morgen auf den Heimweg nach Leamington. In Gemeinschaft mit des jungen Predigers Eltern, W. Dicks, hatten wir eine gemütliche Fahrt und eine gute Reise. Es waren uns diese paar Tage eine schöne Erholung, und sie werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. „Selig sind, die Gottes wort hören und bewahren".

Es erinnert mich dieses Kirchlein in Toronto so oft an die Kapelle aus dem deutschen Lesebuch, woselbst der kleine „fromme" Hirtenjunge tief im Tale auf einem Stein sitzt, den Stab an seine Schulter gelehnt, den Hut in der Hand, den Hund neben sich und die Schafe und Lämmer um sich. Ein Bild heiliger Anbetung, nicht wahr?, wie er zur Kapelle hinaufblickt, die auf dem Berge steht. Wir erinnern uns dessen so gerne und geben es wieder, wie wir es gelernt haben:

„Droben stehet die Kappelle, schauet
still ins Tal hinab;
Drunten singt bei Wies' und Quelle
froh und hell der Hirtenknab.
Traurig tönt das Glöcklein nieder,
schauerlich der Leichenchor.
Stille sind die frohen Lieder, und
der Knabe lauscht empor.
Droben bringt man sie zu Grabe,
die sich freuten in dem Tal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch
singt man dort einmal."

—, der sein Volk lieb hat.

Offener Brief.

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der „Rundschau" mit Luk. 11, 9—10, wo es heißt: Bittet so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan; denn wer da bittet, der nimmt und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wir haben gebeten, und er hat gegeben, wir haben gesucht und er hat sich finden lassen, und haben angeklopft und er hat aufgetan.

Ja, wir haben einen herrlichen Heiland. Ihm gebührt aller Ruhm und Dank!

In der letzten Woche im Mai waren Geschw. J. F. Thießen so freundlich und fuhren mit uns nach Minnesota. Schwester Thießen ist meine leibliche Schwester und wir waren froh, daß wir zusammen noch mal unsere gewesene Heimat besuchen durften. Den ersten Sonntag im Juni hatten die Geschwister in Delft ihre Vierteljahres-Versammlung. Die war sehr gut besucht und der Herr segnete uns durch sein Wort. In der folgenden Woche waren unsere Versammlungen in der Stadt Mountain Lake. An einem Abend teilten wir den Geschwistern etwas mit von unserer Arbeit unter den Flüchtlingen in Süd Amerika. An den Vormittagen hatten wir deutsche Bibelstunden und des Abends waren die Versammlungen in englisch. Zwischen diesen Versammlungen machten wir noch eine Anzahl Besuche. Minnesota ist für mich noch immer ein sehr lieber Ort. Dort erblickte ich mal das Licht der Welt, verlebte dort meine Jugendjahre, und dort war es auch, wo der liebe Heiland mich zu seinem Schäflein machte als ich 14 Jahre alt war. Als wir eines Tages auf dem kleinen Hügel standen, wo vor 70 Jahren meine Wiege stand, dann gingen mir doch so andre Gefühle durch. Alles was auf dem Platze noch zu sehen ist, sind ein paar Bäume, ein Loch, wo der Keller gewesen ist, und einige Steine vom Fundament des Vaterhauses.

Unsere damaligen Nachbarn sind sozusagen alle in der Ewigkeit. Meine Schulkameraden sind jetzt alte Leute und viele von ihnen sind auch schon heimgegangen. Ja, wir sind nur Gäste auf dieser Erde und bald sind auch wir nicht mehr.

Unsere Versammlungen wurden gut besucht und der Herr gab uns Segen. Nachdem wir eine Woche Versammlungen gehalten hatten, wurde ich krank und mußte ins Hospital gebracht werden. Nach etlichen Tagen wurde ich so viel besser, daß wir mit Geschw. J. F. Thießen heimfahren konnten. Auf der Heimreise blieben wir bei Geschwister A. A. Fast in Marion, S. D., über Nacht, wo wir uns schön ausruhen konnten. Geschwister Fast nahmen uns sehr freundlich auf und wir möchten ihnen noch herzlich danken für die Liebe die sie uns erwiesen haben. Der Herr möchte euch das vergelten. Den nächsten Tag kamen wir glücklich

Res. 45 595 Office 928 740

Dr. J. H. Wiebe

Arzt und Chirurg

611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

For Care-Free, Life-Long Heating Comfort-

INSTALL AN ALL-STEEL or SEMI-STEEL

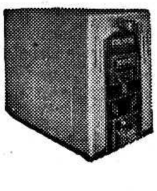
GILSON Furnace

(Gravity or Forced Air)

Canada's Finest Heating Line!

- **Airtight, dustproof, dependable .... Fully guaranteed.**
- **Ruggedly built for life-long service and satisfaction.**
- **Definitely your Best Buy.**

Come in and see for yourself!



18" All-Steel With Casing Only .... $119.50 and up

For details, installation, and free estimates write or phone or drop in and see us or a "Gilson" dealer today.

Factory Distributors:

C. A. DeFEHR & SONS LTD.

78 Princes St.
Winnipeg, Man.
Phone 933 612

9851 Jasper Ave.
Edmonton, Alta.
Phone 22 263

bis Hillsboro und wir müssen sagen, die Reise hatte viel besser gegangen, als wir erwarteten. Jedoch am nächsten Tage nahmen sie mich nach Newton ins Hospital, wo ich denn um drei Tage eine Operation hatte. Dr. Isaac, ein Spezialist, kann ich hoch empfehlen als einen Arzt, der seine Sache kennt und der wirklich bemüht ist, den Leuten zu helfen. Die Zeit meines Weilens im Hospital war nicht immer ganz leicht und doch muß ich sagen, der Herr hat wunderbar geholfen.

Als ich mich besser fühlte, hatte ich viel Gelegenheit, zu Beten und über manches nachzudenken. In meinen Gedanken wanderte ich durch die Vereinigten Staaten, Kanada und auch Südamerika von Gemeinde zu Gemeinde und machte Besuche bei Geschwistern und Freunden, die wir auf unsern Reisen kennen und lieben gelernt haben. Mein Gebet war immer wieder, der Herr möchte euch doch alle reichlich segnen und uns in diesen letzten dunkeln Tagen viel Gnade schenken, entschieden auf der Seite Gottes zu stehen und daß wir wirklich ein Salz der Erde und ein Licht der Welt sein möchten.

Gegenwärtig bin ich schon daheim, wenn auch noch nicht sehr stark. Unser Gebet ist, der Herr möchte mich wieder so gesund und stark machen, daß wir noch weiter können für unsern Meister arbeiten, ja bis es Ihm gefallen wird, uns heimzuholen.

Gerne wären wir noch etwas länger in Minnesota geblieben, aber das war diesesmal nicht möglich. Ich möchte euch Geschwister in Mountain Lake noch herzlich danken für alle uns erwiesene Liebe, auch für die Besuche im Hospital und eure Gebete für uns. Wir danken den Geschwistern auch hier in Kansas, die mich im Hospital besucht haben und auch für alle Briefe und Karten. Gott segne euch alle. Es tut so wohl, wenn man weiß, daß Geschwister an uns denken und für uns beten. Fahret fort, auch in Zukunft für uns zu beten.

Eure Geschwister im Herrn
C. N. u. Helene Hiebert,
214 S. Adams St.,
Hillsboro, Kansas.

Curitiba, Brasilien.

9. Juli 1951.

Am 7. Juli 1951 durften Geschwister Peter Rahn im Kreise ihrer Familie, Geschwister, Verwandten und Freunden ihre silberne Hochzeit feiern. Als wir in der Mitte des Programms waren, kam Br. E. A. Thießen, der Hausvater des Waisenhauses, mit dem werten Besuch der Brüder D. Quapp und J. A. Töws. Nach Schluß der Feier durften wir die lieben Brüder aufs herzlichste begrüßen und willkommen heißen.

Wir bedauern sehr, daß noch in letzter Stunde der Reiseplan geändert werden und der werte Besuch schon am dritten Tage unsere Siedlung verlassen mußte, um in anderen Kreisen zu dienen. Wir schätzen es, daß Br. J. A. Töws gekommen ist. Wir sind innerlich erquickt worden und danken den teuren Geschwistern für die herzlichen Grüße, auch ganz besonders dafür, daß sie als Konferenz dem lieben Bruder die Reise möglich machten. Wir wünschen dem lieben Gast Gottes Geleit, schöne Gesundheit, Kraft und Beistand zu weiterem segensreichen Dienst.

Wir grüßen auf diesem Wege alle gewes. Curitibaner, insonderheit auch die teuren Geschw. Gerh. und Jascha Görtz, Jak. J. Wiens, Tante Braun mit Familien. Es war ein wahrer Genuß, auf solche Weise („Wire Recorder") mit euch zu verkehren. Es war keine Täuschung, wie bei dem Altvater Isaak. Wir haben eure Stimmen gehört und euch an euren Stimmen erkannt. Im Geiste haben wir euch umarmt und gedrückt. Danken euch von Herzen dafür und bitten, baldmöglichst wiederzukommen. Danken auch Br. N. C. Seibel für seinen unermüdlichen Dienst, daß er an uns denkt und in dieser Weise die Verbindung aufrecht erhält. Es ist so wie Bruder J. A. Töws sagte: Wir Mennoniten sind gleich bekannt und nach fünf Minuten schon verwandt. Wir haben ja auch alle einen Vater durch unsern Heiland Jesum Christum!

Mit bestem Gruß, Euer Mitarbeiter,

Jakob Kasdorf.

Höhle ein Asthma-Sanatorium.

Unter einer Felsendecke von manchmal 60 Meter Mächtigkeit ziehen sich die unterirdischen Gänge der Klutert-Höhle hin. Das Labyrinth soll eine Gesamtlänge von 5.3 Kilometern haben. Eingesessene behaupten, es reiche von Altenvörde bis Hohenlimburg, ja sogar bis Hagen. Man läuft und läuft und kommt an kein Ende und fühlt sich von dem Gedanken verwirrt, ob man wohl wieder den Ausgang finde.

Die Riesenhöhle befindet sich in der Obhut der Drei-Talsperren-Stadt Ennepetal. Während des Krieges hielten sich in dem natürlichen „Luftschutzkeller" Tausende auf aus den Städten der nahen und weiteren Umgebung. Es hätten Zehntausende sein können; so geräumig ist die Höhle. Und da entdeckte man etwas höchst Merkwürdiges: Asthma-Leidende konnten nach mehrstündigen oder mehrtägigen Aufenthalten in der Kühle dieser Sickerwasser-Felsen wieder frei durchatmen, ja, es gab viele von ihnen, die, als sie das festgestellt hatten, auch nach dem Krieg regelmäßig in die Klutert-Höhle kamen und völlig geheilt wurden. Mediziner bestätigten den Vorgang, sie suchten ihn auch zu deuten und wissenschaftlich zu begründen. Das gelang bisher nur unvollkommen, aber die Tatsache blieb. Bewiesen durch viele überprüfte Einzelfälle. Es wird wohl nicht mehr lange währen, bis die Heilwirkung der Klutert-Höhle die junge Stadt Ennepetal, Deutschland, weit und breit bekannt macht.

N. M.

Deutsche Textbücher

für christliche

Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Buchhändler!

Wir können den **Neukirchener Abreißkalender für 1952** besonders günstig liefern, wenn Sie uns Ihre Bestellung auf nicht weniger als 100 Exemplare jetzt geben.

* * *

Auch ist zu Ihrem Vorteil, wenn Sie das Buch „Mennonitische Märtyrer" jetzt beziehen, damit Sie es zum Weihnachtshandel auf Lager haben.

* * *

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Bücher: —

Die Molotschnaer Mennoniten, H. Görz, 210 Seiten $2.85
Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, brosch., 286 S. 2.85
Sagradowka, G. Lorenz, brosch.. 113 Seiten 1.25
Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April 1951 .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besonder Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Das Herz des Menschen, Joh. Goßner, 50 Seiten .... —.30
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Meine Mutter, Helene Christaler, geb., 321 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.
Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75

Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel, geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechtet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, N. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Kraftquellen, L. Stuckert, geb., 242 Seiten 1.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —

In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben

Offenbarung 2 und 3

•

In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist von dem Verfasser für den Preis von 35c zu beziehen. Man schreibe nach

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

SEE **Sanford Motors** FOR

EXPERT AUTO AND BODY WORK

— John Deere Sales and Service —

★

We repair all makes of Farm Machinery, Cars and Trucks
Electric Welding, also Steam Washing and Crane Towing

Prop. J. FRIESEN Phone 37-2 Sanford, Man.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

Die Ursachen des enormen Papierverbrauchs in Amerika sieht man vor allem darin, daß sowohl der Umfang wie die Auflage der Zeitungen gewachsen sind. Im 2. und 3. Quartal des vorigen Jahres wurden in den Staaten täglich 57 Millionen Zeitungen verkauft, d. h. eine Million mehr als 1949 und doppelt soviel wie 1920.

— Ein für Korea bestimmtes DC-4-Flugzeug, daß nach Tokio unterwegs war, verschwand mit 38 Personen an Bord auf dem 1348-Meilen-Flug von Vancouver nach Anchorage, Alaska, in der Nähe des Alaska-Golfs. An Bord der viermotorigen Maschine befanden sich 31 Passagiere, größtenteils Armeepersonal, und eine siebenköpfige Besatzung.

* * *

Jordanien. — Die von den Briten befehligte arabische Legion Jordaniens half der Polizei bei der Verhaftung von mehr als 100 Verdächtigen in der Altstadt Jerusalems, die wegen der Ermordung Königs Abdullahs vernommen wurden. Die Behörden verhängten scharfe Maßnehmen gegen eventuelle Revolten in Jordanien selbst sowie dem arabischen Palästina, das dem haschemitischen Königreich von Abdullah einverleibt worden war.

Ein scharfer Kampf scheint sich um die Nachfolge Abdullahs zu entspinnen. Nach einer Meldung aus der Schweiz, wo sich der 40-jährige Kronprinz Tallal nach einem Nervenzusammenbruch zur Erholung aufhält, soll dieser wütend darüber sein, daß das Kabinett die Regentschaft seinem 35-jährigen Bruder Naif übertragen hat.

Tallal gilt als ausgesprochen britenfeindlich, während Naif, wie sein ermordeter Vater, ein Freund der Briten und Amerikaner ist. In arabischen politischen Kreisen glaubt man, daß die Rückkehr Tallals zu scharfen Reaktionen im gesamten Mittleren Osten führen und letzten Endes die Politik der Großmächte beeinflußen würde. Da Tallal drei kleine Söhne hat, die ihm auf dem Throne folgen würden, ist Prinz Naif tatsächlich der 5. Thronerbe.

Nach Berichten aus Amman durchsuchte die Polizei die Wohnung des 21-jährigen mohammedanischen Attentäters und fand dort eine große Menge Waffen. Der Attentäter wurde von Abdullahs Leibwache auf der Schwelle der Omar-Moschee getötet, wo Abdullah den Tod fand. In Meldungen aus Amman und anderswo wurde der Attentäter mit einer „Geheimkampf-Organisation" in Verbindung gebracht, der der exilierte Großmufti von Jerusalem nahesteht. Der Mufti lebt jetzt unter dem Schutze Königs Faruks in Kairo.

* * *

Korea. — Die chinesischen u. nordkoreanischen Kommunisten möchten am liebsten, daß die amerikanischen Soldaten so schnell wie möglich aus Korea verschwinden.

Die V.N. werden die Truppen aus Korea zurückziehen, sobald die Zeit hierzu gekommen ist. Nach Staatssekretär Acheson wird dies erst dann sein, wenn die südkoreanische Armee stark genug ist, um sich gegen die Nordkoreaner zu verteidigen. Das mag ein Jahr oder 18 Monate dauern. Auf jeden Fall bedeutet der Frieden in Korea nicht, daß die amerikanischen Soldanten sofort heimkehren werden.

Selbst nach dem Abzug aus Korea wird die 8. Armee vermutlich nach Japan oder Okinawa gelegt werden. Letzteres wird als amerikanischer Stützpunkt ausgebaut und der Friedensvertragsentwurf mit Japan sieht vor, daß auch nach dem Ende der Besatzung amerikanische Truppen noch in Japan stationiert bleiben.

Die Kampfpause hatte das Ergebnis, daß die USA Totenliste zu ersten Male keinen Zuwachs erfuhr. Es wird jedoch behauptet, daß die Gegenseite Verstärkungen heranführte, die eine plötzliche Offensive ermöglichen könnten. Die Luftstreitkräfte der Vereinten Nationen setzten gleichzeitig ihre Missionen gegen die Knotenpunkte und Zufahrtstraßen hinter der feindlichen Front fort.

— Sollte Peiping beschließen, daß die Fortsetzung des Krieges nötig ist, dann haben die Kommunisten, alliierten Gewährsleuten zufolge, bereits ausreichende Kräfte zur Verfügung, um eine 300,000-Mann-Offensive einzuleiten, wie sie es am 22. April getan hatten. Diese Offensive ebenso wie eine nachfolgende im Mai wurde mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

* * *

Israel. — In Jericho wurde kürzlich die erste katholische Pfarrei seit den Kreuzzügen gegründet.

— In Tel Aviv wurde eine „Gesellschaft der Freunde der jüdischen Mission unter den Völkern" gegründet. Ihre erste Aufgabe soll die Errichtung eines Seminars für die Ausbildung jüdischer Missionare sein.

* * *

San Marino. — Diese winzige unabhängige Republik, die mitten in Italien liegt, wird im September zur Wahl schreiten. Dabei hoffen die Antikommunisten, das kommunistische Regime zu stürzen, das jetzt sechs Jahre lang am Ruder war. San Marino besitzt 12,000 Einwohner und hat ein „Territorium" von 38 Quadratmeilen. Die Kommunisten erfreuen sich wegen ihrer Maßnahmen zur Landreform starker Beliebtheit, aber im angrenzenden Italien und Frankreich haben sie in letzter Zeit allerhand Anhänger verloren. Ein Streit mit der christlich-demokratischen Regierung Italiens über Zahlungen im Rahmen einer Zollunion hat den Reiseverkehr stark lahmgelegt.

Eine Bitte

Fräulein Irene Fast, Tochter von Alexander Fast, der im Jahre 1928 nach Kanada kam, später zurück nach Deutschland ging und dort starb, studiert Philologie an der Universität zu Marburg, Deutschland. Sie ist im Begriff, ein Buch über die plattdeutsche Sprache der Mennoniten in Kanada zu schreiben und benötigt dazu Sprachproben, um richtig beurteilen zu können, wie man in den verschiedenen Ansiedlungen das Platt spricht.

Frl. Irene Fast hat uns gebeten, ihr bei der Einholung der Sprachproben behilflich zu sein. Sie schickte uns etwa 200 Fragebogen, welche wir an verschiedene Personen in Kanada verschickten und zugleich baten, die Fragen in Plattdeutscher Sprache zu beantworten.

Am 22. Juni schreibt uns Frl. Fast, daß sie nur 36 ausgefüllte Bogen erhalten hat. Sie ist den Einsendern sehr dankbar. Da sie aber mehr Antworten benötigt, um ihre Wissenschaftliche Arbeit richtig schreiben zu können, bittet sie um mehr Antworten. Sie legt Wert darauf, daß der Einsender seinen Namen und die Adresse angibt, damit sie noch eventuelle Rückfragen stellen kann.

Es ist möglich, daß wir den Fragebogen an Personen geschickt haben, welche die plattdeutsche Sprache schlecht beherrschen und es zu mühevoll finden, die Fragen zu beantworten. Solche Personen möchten wir bitten, in ihrem Kreise die Fragebogen an jemand weiterzugeben, der bereit wäre die Arbeit zu tun. Die Antworten können direkt an Frl. Irene Fast, Marburg, Lahn, Kaffweg 9a, Deutschland, oder an mich geschickt werden.

Bestens dankend,

J. J. Thießen.
Saskatoon, Sask.

Bekanntmachung

Das Direktorium der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna sucht eine Person zu einem wichtigen und vertrauensvollen Posten. Es handelt sich um den mehrfachen Posten eines Schreiber-Schatzmeisters, Wirtschafters und Aufsehers im Knabenheim. Als Schreiber soll er die Korrespondenz der Schule erledigen, die Protokolle der verschiedenen Sitzungen des Direktoriums, des Ausschusses und anderer Versammlungen führen. Alle Gelder der Schule — Einnahmen und Auslagen — hat er zu buchen und verwalten. Die wirtschaftlichen Funktionen schließen den Einkauf und die Verwaltung der Produkte für die Küche und manches andere ein. Als Aufseher würde er das Leben der Knaben im Knabenheim überwachen müssen. Das vierfache Amt erfordert große Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue und würde eine Person ganz in Anspruch nehmen. Das Direktorium ist bereit, einer geeigneten Person einen der Arbeit entsprechenden Lohn zu zahlen.

Interessenten möchten sich bei Lehrer P. J. Schäfer, Gretna, Man., Box 73, **vor dem 15. August** wenden.

Im Auftrage,
P. J. Schäfer.

Verwandte gesucht.

Ich kam am 30. November 1949 hier in Kanada an. Meine Eltern waren Bernh. Jacob Plett, Mutter eine geb. Sara Johann Janzen, Nikolaifeld, Nr. 5, Sagradowka. Meine Mutter sagte mir einst, daß ihres Vaters Brüder in den 20-ger Jahren nach Amerika ausgewandert seien. Mein Großvater hieß Johann Janzen, Nikolaifeld, Nr. 5, Sagradowka, Rußland.

John Plett, geb. im April 1929.
Jetzt — % D. Wall, Gretna, Man.

Berichtigung.

In der „M. Rundschau", Nr. 27 vom 4. Juli, ist ein Bericht von Br. Klaas Enns von St. Catharines. Da ist ein Mißverständnis von Br. Klaas Enns' Seite eingeschlichen. Ich, D. H. Enns, habe nicht gesagt, daß ich los sei von meinem Reißen (Arthritis), sondern, ich habe gesagt, daß ich ganz geheilt sei von meiner Operation. Es kamen mehrere Anfragen deswegen an mich. Ich habe mein Reißen im Körper auch jetzt noch. Bitte, nicht an mich Anfragen zu schicken, sondern an Dr. P. Kröker, West Ave., Reedley, Calif., Box 1073.

Mit freundlichem Gruß,
Reedley, Calif. D. H. Enns,

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Achtung,

alle Fräulein, die da gerne nähen lernen wollen!

Ein acht Wochen-Kursus im **Schneidern, Nähen und Handarbeit** wird abgehalten, beginnend am **29. August 1951.**

Der **zweite** Termin beginnt am **29. Oktober 1951.** Dieser **Kursus** wird auch nach Weihnachten gegeben werden. — Um weitere **Aus**kunft schreibe man an

Miss TINA FRIESEN
Box 45, Winkler, Man.

Zu verkaufen

6 Zimmer Haus

in Elmwood

Heißwasserheizung mit „Stoker". Ueberall Hartholzdielen. Innen und außen neu dekoriert.

37 Carman Ave. — Winnipeg

Zu verkaufen

16 Zimmer „Rooming House"

im Zentrum der Stadt Winnipeg. Monatliche Durchschnittseinnahme $150.00. Günstige Zahlungstermine. Um Auskunft telefoniere man

Headingly Exchange 16 Ring 2

4 Zimmer „Bungalow"

zu verkaufen

in Elmwood

50 Fuß Lot. Heißluftheizung. Eichenholzdielen. Voll-„Basement" und ganz modern. Preis....**$6,350**

— Phone 506 111 —

373 Martin Ave. — Winnipeg

DEUTSCHSPRACHIGE BERATUNG IN ALLEN ANLAGEFRAGEN

und bei dem

Verkauf von in Westdeutschland liegendem Besitz

Sperrmark usw.

Auf Anfrage sind wir gern bereit, nähere Auskunft zu erteilen.

HERRNDORF SECURITIES LTD.

723 McINTYRE BLOCK WINNIPEG, MANITOBA

Tel. 929 396 — 929 392

MEMBERS WINNIPEG STOCK EXCHANGE